



Wenn Theologen einen Gott erfinden



dann sieht das recht dürftig aus. Theologie ist doch auf das angewiesen, was Gott von sich selbst offenbart: in seinem Wort und in der Schöpfung. Ein Theologe

sollte diese Offenbarung Gottes so, wie sie sich in den „beiden Büchern Gottes“ präsentiert, nämlich der Bibel und der Schöpfung, unbedingt ernst nehmen.

Aber genau das tun heutige Theologen kaum. Als Beispiel dient mir die „Einführung in die Schöpfungstheologie“ (WBG Darmstadt 2011. 134 S. Paperback: 14,90 €. ISBN 978-3-534-22838-6) von Hermann Stinglhammer, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte am Department für Katholische Theologie der Universität Passau.

Einerseits lehnt der Theologe nicht nur jede Schöpfungswissenschaft ab, die die Bibel genauso ernst nimmt wie die Schöpfung, er erschafft sich sogar einen außerbiblischen „Gott der Evolution“, der nicht in dem engen und „dürftigen Intelligent Design-Bild“ aufgehen würde (S. 99). Bezeichnenderweise wird durch sein eigenes Literaturverzeichnis deutlich, dass der Verfasser über Intelligent Design und Schöpfungswissenschaft nur ein einziges Werk, und zwar das eines erbitterten Gegners der Schöpfungswissenschaft, gelesen hat.

Andererseits freut sich der Katholik, dass „die Schöpfungstexte aus der Gefangenschaft des Literalsinns befreit“ worden seien (S. 90). Das heißt, man müsse sie nicht mehr so verstehen, wie sie sich präsentieren, und brauche auch sonst die in der Bibel genannten Verfasser nicht ernst zu nehmen. So stamme der Psalm 19 eben nicht von David, sondern wäre ursprünglich an einen Sonnengott gerichtet gewesen. Es gäbe verschiedene Schöpfungserzählungen aus ganz verschiedenen Zeiten, die ausdrücken, wie Menschen Schöpfer und Schöpfung aus ihrer „Glaubenserfahrung“ verstanden. Schließlich habe ein „Redaktor des AT“ (ebenfalls eine Erfindung von Theologen) alles zusammengefügt. Und das würde zeigen, dass dieser „anders als die Kreationisten ‚gerade keine naturkundliche Aussage machen wollte‘“ (S. 98).

So opfert diese Art von Theologie die Einheitlichkeit und Zuverlässigkeit von Gottes Wort auf dem Altar der Evolutionstheorie, die stattdessen zur Glaubenswahrheit wird. Für Stinglhammer ist es das christliche Bild der Welt, dass diese „in einem sehr komplizierten Evolutionsprozess entstanden“ sei, „im Tiefsten aber doch aus dem Logos“ komme (S. 99). Lesen Sie dazu den Aufsatz von Reinhard Junker „Theistische Evolution heute“ auf S. 43.

Ihr

Karl-Heinz Nauhoiden

Aus dem
Bibelbund



Internationaler Jubiläumskongress zum 15-jährigen Bestehen des Bibelbundes Schweiz. Bericht von Thomas Jeising.

2

Herzliche Einladung zur **33. Regionaltagung Bibelbund Siegerland und Nachbargebiete.**

3

Ethische
Themen



Homosexualität in Römer 1,18-32? Eine Auseinandersetzung mit Valeria Hinck. (Timo Jahnke)

5

Eine biblische Grenze ist überschritten. Offener Brief an den EKD-Ratsvorsitzenden Präses Nikolaus Schneider. (Uwe Holmer)

13

Predigten &
Bibelstudien



Das Wesen Gottes und Gemeindebau. Die Ursache jeder Krankheit der Gemeinde ist immer ein angeschlagenes oder gar gebrochenes Verhältnis zu Gott. (Benedikt Peters)

17

Theologische
Aufsätze



Die Stellung der Konfessionen zur Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel. (Friedhelm Jung)

27

Die jüdische Mischna. Die „Satzungen der Ältesten“ am Beispiel erläutert. (Günter Meinhold)

63

Wort &
Wissenschaft



Theistische Evolution heute – „nichts Neues unter der Sonne“. Das gab es schon bei den Epikuräern und in der gnostischen Irrlehre. (Reinhard Junker)

43

Frage &
Antwort



Die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Noch einmal: **Kamel und Nadelöhr. Hätte Jesus sündigen können?**

57

Buch-
besprechung



Haubeck, Wilfried / Heinrichs, Wolfgang: *Zwischen Angst und Hoffnung.* **Greschat, Martin:** *Philipp Melanchthon.* **Buchholz, Armin:** *Schrift Gottes im Lehrstreit.* **Böhl, Eduard:** *Dogmatik.* **Stephan, Manfred:** *Sintflut und Geologie.* **Nikesch, Harald:** *Gottesdienst ohne Mauern.* **Thüne, Sabine:** *Ernst Jakob Christoffel.* **Rieger, Joachim und Manfred:** *Ole Hallesby – der Fels aus Norwegen.* **Spieß, Jürgen:** *Aus gutem Grund – Warum der christliche Glaube nicht nur Glaubenssache ist.* **Trobisch, David:** *Ein Clown für Christus.* **Plock, Wilfried:** *Ivo Sasek und seine Organische Christus-Generation.* **Cole, Neil:** *Organisch leiten.* **Burkhardt/Grünzweig/Laubach/Maier** (Hrsg.) *Das große Bibellexikon.* **Hybels, Bill:** *Gottes leise Stimme hören.* **Graf-Stuhlhofer, Franz:** *Basis predigen.* Homiletik für Fortgeschrittene.

4

55

73

76

78

80



Internationaler Jubiläumskongress zum 15-jährigen Bestehen des Bibelbundes Schweiz

Man kann Geburtstage ja sehr unterschiedlich feiern. Diese Feier aber war ohne Zweifel sowohl dem Geburtstagskind als auch dem Anlass angemessen. Der Bibelbund Schweiz hatte im 15. Jahr seit seiner Gründung zu einer internationalen Tagung nach Dübendorf eingeladen. Das liegt nur 10 Minuten vom Zentrum Zürichs entfernt, wo schon in der Schweizer Reformation die Bibel wieder ihren gebührenden Platz im Leben der Gläubigen erhielt. Zugegeben, die Schweizer-deutsche Bibelübersetzung, die Froschauer Bibel, ist mit 480 Jahren etwas älter als der Bibelbund, aber mit ihrer Übersetzung hatten Huldrych Zwingli als Übersetzer und Christoph Froschauer als Herausgeber doch ganz ähnliche Ziele verfolgt. Gottes Wort sollte Grundlage des Glaubens und Lebens sein und nicht menschliche Meinungen und Lehren. So ging es an den 4 Tagen des Bibelbund-Kongresses auch vor allem darum, über die Grundlagen des bibeltreuen Schriftverständnisses nachzudenken. Es standen Themen wie die Selbstwirksamkeit der Schrift auf dem Programm, weil Gottes Wort sich selber Glaubende schafft und sie im Glauben erhält. Warum die Bibel selbst Gottes Offenbarung darstellt und nicht nur von Gottesoffenbarungen berichtet und was es heißt, dass sie von Gottes Geist inspiriert ist, beschäftigte die mehr als 200 Teilnehmer der Tagung intensiv. Weil es aber nicht beim Grundsätzlichen bleiben sollte, waren auch die Aus-

einandersetzung mit Widersprüchen in der Bibel, die Frage nach der besten Bibelübersetzung und der Widerspruch zu Strömungen in der christlichen Welt, die ohne Bibel direkt Gottes Stimme hören wollen, Teil des Programms.

Wollen sich 15-Jährige sonst eher von ihren Eltern distanzieren, so war es hier anders: die Gemeinsamkeit des BB-Schweiz mit dem BB-Deutschland und dem BB-Ungarn stand im Zentrum. Darum kamen auch Referenten und Teilnehmer aus allen drei Ländern. Die meisten kannten den Bibelbund schon, aber nicht wenige hatten hier ihren ersten Kontakt mit der Arbeit des Bibelbundes und waren durchweg dankbar für die Ermutigung dem Wort Gottes ohne Wenn und Aber zu vertrauen. Es wurde allen deutlich, wie nötig es ist, in einer Zeit, in der der Mensch das Zentrum allen Denkens geworden ist, sich zu vergewissern, dass die Furcht Gottes und die Ehrfurcht seinem Wort gegenüber nicht Relikte vergangener Zeiten sind, sondern aktuelle Lebensgrundlage. Darum waren auch die Gespräche beim gemeinsamen Essen und in

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de



den Pausen so bereichernd. Da sprach der Physiker mit der Hausfrau, der Verleger mit dem Rentner, der Schüler mit dem Pastor, der Professor mit der Altenpflegerin, der Ungar mit der Schweizerin und immer wieder ging es darum, wie wir im Vertrauen auf Gottes Wort in unserer Zeit als Christen leben können. Das waren Höhepunkte, sicher genauso wertvoll wie bei der Tour durch Zürich die Möglichkeit, einmal selber in einer Bibel zu blättern, aus der vielleicht der Nachfolger

Zwinglis Heinrich Bullinger im Gottesdienst vorgelesen hat.

Die Verantwortlichen der Bibelbünde beschlossen, gleich mit der Planung des nächsten internationalen Kongresses zu beginnen, der dann vielleicht in Budapest oder Wien oder Berlin stattfinden kann. Die Vorträge der Tagung sind beim BB-Schweiz alle auf CD erhältlich und im kommenden Jahr soll auch ein Berichtsband erscheinen, indem alles noch einmal schwarz auf weiß nachzulesen ist. ■

Herzliche Einladung zur 33. Regionaltagung Bibelbund Siegerland und Nachbargebiete

in der Ev. Gemeinschaft, Alfred-Nobel-Straße 14, 57299 Burbach-Würgendorf

Der Absolutheitsanspruch Jesu Christi

Samstag, 08.10.2011

Referent: Rainer Wagner, Neustadt a.d. Weinstraße

16:30 Uhr: „Der Absolutheitsanspruch Jesu Christi in der Bibelfrage“

18:00 Uhr: Gemeinsames Abendessen (bitte anmelden)

19:30 Uhr: „Der Absolutheitsanspruch Jesu Christi in den letzten Dingen“

Sonntag, 09.10.2011

10:00 Uhr: Abschlussgottesdienst mit der Ev. Gemeinschaft Würgendorf

„Der Absolutheitsanspruch Jesu Christi im praktischen Christenleben“

Anmeldungen zum Abendessen werden bis zum 05.10.2011 erbeten an:

Friedbert Gudelius (Tel.: 02735/5336) oder Martin Hafer (Tel.: 0271/352926)

E-Mail: F.Gudelius@gmx.net oder Bibelbund-Siegerland@web.de

Zum Referenten:

Rainer Wagner: Jahrgang 1951, verheiratet und Vater von 4 Kindern. Nach politischer Haft in der DDR zum Glauben gekommen. Ausbildung an der Bibelschule Falckenberg. Prediger und Referent für Suchtgefahren in Sachsen-Anhalt; seit 25 Jahren Prediger in der Pfalz, derzeit: Stadtmission Neustadt a.d. Weinstraße. Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbund e.V. und Autor zahlreicher Bücher.

Haubeck, Wilfried / Heinrichs, Wolfgang (Hrsg.) *Zwischen Angst und Hoffnung. Aspekte christlicher Endzeiterwartung.* Witten: SCM-Bundes-Verlag 2010. 148 S. Paperback: 10,95 €. ISBN 978-3-933660-47-3



Sechs Theologen beschäftigen sich in je einem Aufsatz mit Aspekten christlicher Endzeiterwartung. Vier von ihnen lehren am Theologischen Seminar Ewersbach (Freie Evang. Gemeinden).



Der erste Aufsatz von Markus Iff untersucht eschatologisches Denken in der Theologie und apokalyptisches Geschichtsbild. Er zählt die Offenbarung zu den apokalyptischen Schriften, die das Heil im Unter-

schied zu ihnen aber nicht erst in der Zukunft erwartet. Dieser Aufsatz ist der verständlichste von allen. Nur eine Kostprobe: „Eschatologische Aussagen sind abduktiv-abgeleitete Aussagen; sie implizieren, dass fragmentarische Verwirklichungsformen der christlichen Heilsbotschaft in der irdisch-geschichtlichen Welt erkannt und anerkannt werden.“ (S. 25)

Julius Steinberg untersucht Prophetie und Apokalyptik in Sacharja 9-14 und meint, dass man die Bildersprache dort keineswegs wörtlich verstehen darf, sonst führt das zu Modellen, wie sie im Dispensationalismus und im Prämillennialismus vertreten werden (S.35).

Michael Schröder geht dann der Frage nach, wie die Offenbarung auszulegen ist, die nach seiner Meinung allerdings nicht von dem Jünger Johannes stammt. Er sieht die Offenbarung als apokalyptisch-prophetische Schrift, deren Bilder und Zahlen nur

symbolisch zu verstehen sind und lehnt den dispensationalistischen Ansatz deutlich ab, der zunächst einen wörtlichen Sinn im Text annimmt, wenn nicht der Zusammenhang ausdrücklich dagegen spricht.

Johannes von Lüpke von der Theologischen Hochschule Wuppertal-Bethel geht nun auf die interessanten Fragen nach dem Gericht und dem Richter ein und untersucht dabei auch die kirchlichen Bekenntnisse, die deutlich auch von einer ewigen Verdammnis sprechen. Er kritisiert diese Lehre von verschiedenen Seiten aus und kommt zu dem Schluss, dass das Endgericht als „Vollendung der Vergebung und als Akt der Neuschöpfung durch das Gericht hindurch“ zu verstehen ist. (S. 107)

Reinhard Hempelmann von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen schreibt über Weltangst und Weltende und meint: „Die Worte vom Ende der Welt wollen nicht Angst machen, sondern Verzagte trösten.“ (S. 130)

Ingo Scharwächter schließlich will Vorfreude auf das Kommen des Herrn wecken, aber so leben, als käme er in 1000 Jahren noch nicht, und sich deshalb in dieser Welt für die Bewahrung unserer Lebensgrundlagen engagieren. (S. 144f.)

Bei allen Aufsätzen fällt auf, dass jede heilgeschichtliche Auslegung der einschlägigen biblischen Texte deutlich abgelehnt wird und dass das Tausendjährige Reich und das Endgericht praktisch vollständig ausfallen.

Der Rezensent kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Autoren ihre theologischen Modelle, die sie meist von anderen Theologen gewonnen haben, über die biblischen Aussagen selbst stellen, wie man dies von der Universitätstheologie seit langem gewohnt ist.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Der
Um-

gang mit dem
Thema Homo-
sexualität ist

Homosexualität in Römer 1,18-32

Eine Auseinandersetzung mit Valeria Hinck

für christliche Kreise von jeher schwierig. Schmal ist der Grat zwischen sachlicher Auseinandersetzung und polemischer Diskriminierung. Ziel dieses Artikels ist, sich in erstgenannter Weise mit einem Teilaspekt dieses Themenkomplexes zu befassen. Denn das Thema Homosexualität als solches hat bis heute nichts von seiner Brisanz eingebüßt.

Verdeutlicht wird dies durch einen Blick auf die Kontroversen der letzten drei Jahre: Im Januar 2007 erscheint in der Wochenzeitung „Die Zeit“ ein Artikel über die Organisation Wüstenstrom mit dem Titel „Heilung in Gottes Namen“, in dem über die Therapieansätze von Wüstenstrom für homosexuelle Menschen berichtet wird, die von sich aus ihr Verhalten ändern wollen. Im Oktober desselben Jahres wird auf dem Grazer Kongress für Psychiatrie ein Seminar von Markus Hoffmann – Mitbegründer von Wüstenstrom – nach Druck von außen abge sagt. Im Frühjahr 2008 ereignet sich Ähnliches im Rahmen des Christivals in Bremen. Diesmal fällt ein Seminar von Dr. Christl Vonholdt (Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft / Offensive junger Christen) dem Protest von Befürwortern gelebter Homosexualität zum Opfer, maßgeblich initiiert durch den parlamentarischen Geschäftsführer der „Grünen“, Volker Beck. Auch im Jahr 2009 setzt sich der Trend des Protestes gegen kritische Stimmen zur Homosexualität fort. Der Kongress der Akademie für Psychotherapie und Seelsorge (APS) in Marburg wird schon im Vorfeld von Gegenwind begleitet. Grund hierfür sind angekündigte Seminare von Markus Hoffmann und Christl Vonholdt. Diese werden zwar nicht abge-

sagt, der Kongress muss aber unter Polizeischutz stattfinden.

Als Essenz dieser Ereignisse bleibt für Christen in Kirchen und Gemeinden vor allem eins: Verunsicherung. Darf ein Christ sich noch zu Brennpunktthemen wie Homosexualität äußern? Wenn ja, was und wie viel darf er sagen, ohne gleich als menschenfeindlich und intolerant abgestempelt zu werden? Es besteht offensichtlich ein großer Bedarf an guten, fundierten Informationen zum Thema, um sich sinnvoll und sachlich äußern zu können – sowohl im Gespräch untereinander als auch mit Betroffenen.

Es gibt mittlerweile einige hilfreiche Bücher aus christlicher Sicht, die an dieser Stelle Wegweisung geben können. Eine Auswahl findet sich am Ende dieses Artikels. Darunter sind Werke Betroffener, die als Homosexuelle eine Lebensveränderung anstrebten und erreichten.¹ Ebenso

Timo Jahnke



Timo Jahnke ist Doktorand an der Protestantisch Theologischen Universität Kampen (NL) und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethik & Werte in Gießen.

Anschrift:
Rathenastr. 5-7
D-35394 Gießen

1 z.B. die Werke von Roland Werner.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

enthält die Liste Bücher, die sich mit möglichen Therapieansätzen für Menschen beschäftigen, die eine Veränderung ihrer Homosexualität anstreben möchten.² Des Weiteren finden sich dort biblische Betrachtungen zum Thema, in denen auch historische Überlegungen nicht zu kurz kommen.³

Im Folgenden soll es konkret um einige zentrale Aussagen zur Homosexualität im Römerbrief gehen. Für viele gilt dies als eine der neutestamentlichen Schlüsselstellen zum Thema. Wie alle anderen biblischen Belege zum Thema Homosexualität ist auch diese umstritten und Gegenstand theologischer Debatten. Befürworter wie Gegner gelebter Homosexualität versuchen, diese Stelle für ihre Position als Argument zu nutzen. Dieser Spannung soll exemplarisch anhand des Textes aus Römer 1,18-32, insbesondere die Verse 26-27, auf den Grund gegangen werden, wobei bewusst beide Seiten der Debatte zu Wort kommen sollen.

**Valeria Hinck,
eine engagierte
Befürworterin
gelebter Homo-
sexualität, will
biblisch argu-
mentieren**

Exemplarisch für die Befürworter gelebter Homosexualität steht Valeria Hinck. Grund hierfür ist die breite Resonanz, die ihre Thesen in den letzten Jahren erfahren haben. In erster Linie argumentiert Valeria Hinck nicht aus der Warte einer Theologin. Sie ist Ärztin für innere Medizin. Bekannt geworden ist sie einerseits durch ihr Engagement für die Organisation Zwischenraum, in der sich gläubige Homo-, Bi- und Transsexuelle zusammengeschlos-

sen haben. Andererseits aber auch durch die Veröffentlichung ihres Buches „Streitfall Liebe – Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen“. Das Vorwort schrieb der bekannte Pfarrer Klaus Douglass (*Glaube hat Gründe, Gottes Liebe feiern, Die neue Reformation*).

Worum geht es in diesem Buch? Zwar hält sich Hinck an die Maßgabe im Titel und fordert vehement eine Integration homosexueller Menschen in Kirchen und Gemeinden. Aber die Argumentation des Buches geht insofern noch darüber hinaus, als dass sie generell den biblischen Befund zum Thema Homosexualität kritisch hinterfragt. Dies beinhaltet natürlich auch die Frage, ob Homosexualität generell als etwas von Gott Ungewolltes anzusehen ist oder unter bestimmten Umständen nicht doch zu rechtfertigen sei. Darum ringt sie mit großem Engagement. Auf diesem gedanklichen Hintergrund erfolgt auch ihre Auseinandersetzung mit den entsprechenden Bibelstellen. Sie kommt zu der Überzeugung, dass gelebter Glaube und gelebte Homosexualität keine unüberbrückbaren Gegensätze darstellen, sondern auch auf Basis der Aussagen in Gottes Wort durchaus miteinander vereinbar sind. Des Weiteren ist noch zu erwähnen, dass Valeria Hinck der Ex-Gay-Bewegung kritisch gegenüber steht. Menschen, die sich für eine „Änderbarkeit“ oder gar „Heilung“ von Homosexualität aussprechen bzw. engagieren, stehen demnach ebenfalls im Fokus ihrer Kritik. So etwa auch Christl Vonholdt und Markus Hoffmann, die in ihrem Buch explizit Erwähnung finden.

2 Hier sind z.B. die Werke von Joseph J. Nicolosi zu empfehlen.

3 Dazu eignen sich zum Überblick besonders die Bücher von Robert Gagnon, Hermann Hartfeld und Jürgen-Burkhard Klautke.



Es geht in diesem Artikel nicht darum, Valeria Hinck exponiert an den theologischen Pranger zu stellen. Sie bzw. ihre Argumentation dient lediglich als anschauliches Beispiel, auf welche Einwände man stoßen kann, wenn man sich mit Befürwortern gelebter Homosexualität auseinandersetzt. Es geht ebenso wenig darum, Homosexuelle per se zu verurteilen. Ein solches Verhalten ist biblisch nicht zu rechtfertigen. Paulus selbst warnt eindringlich davor, mit dem Finger auf andere zu weisen, da wir alle selbst abhängig von Gottes Gnade und Vergebung sind (Römer 2,1-3ff). Auch Jesus lehnt dieses Verhalten ab (Matthäus 7, 1-5; Lukas 6,36-42). Vielmehr geht es darum, anhand dieses Textbeispiels aus Römer 1 einmal den gegenwärtigen Diskurs zu beleuchten und herauszufinden, was es von beiden Seiten aus dazu zu sagen gibt.

Generalverurteilung jeglicher Homosexualität?

Welche Art von Homosexualität meint Paulus in seinen Ausführungen? Oder anders gefragt: Ist die Textstelle aus Römer 1 eine Generalverurteilung jeglicher Homosexualität? Valeria Hinck verneint dies.⁴ Ihrer Ansicht nach lehnt Paulus mit diesen Versen lediglich eine kultisch motivierte, nicht auf Treue angelegte und damit mit ständig wechselnden Partnern praktizierte und möglicherweise von Zwang geprägte Homosexualität ab. Dies sei auf dem Hintergrund seiner Zeit nicht verwunderlich, denn Paulus habe es a) nicht anders gekannt und b) widerspreche eine so gelebte Sexualität ja in der Tat den Maßstäben Gottes. Monogame, auf Dauer ange-

legte und auf Liebe basierende homosexuelle Beziehungen seien Paulus fremd bzw unbekannt gewesen. In dieser Argumentation ist sie möglicherweise geprägt von Martti Nissinen, einem Verfechter dieses „historischen Arguments“, das auch von Jack Rogers oder Dan O. Via in ihren Werken vertreten wird. Was kann diesem Argument entgegen werden?

In Römer 1,18-32 geht es nicht primär um die Verurteilung von Homosexualität. Hier kann Hinck zugestimmt werden. Paulus beschreibt vielmehr ein Grundübel der Menschheit: Zunehmende Gottlosigkeit. Hierzu nennt er Ursachen und Folgen. Die Ursache ist die bewusste Abkehr des Menschen, also des Geschöpfes, von Gott, seinem Schöpfer. Demnach auch von den Werten und Ordnungen, die der Schöpfer in der Schöpfung verankert hat. Die Folge: Der Mensch wird orientierungslos und muss auf sich selbst vertrauen. Ein Scheitern ist vorprogrammiert. Der eingeschlagene, eigene Weg endet in der Sackgasse.

Aber hat Paulus wirklich nur kultische, promiskuitive oder auf Zwang basierende Homosexualität gemeint oder war Homosexualität für ihn per se inakzeptabel? Paulus war ein aufmerksamer Beobachter seiner Zeit. Kulturelle Strömungen, philosophische Trends und aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen waren ihm vertraut. Belesen war er noch dazu – schließlich war er ausgebildeter Schriftgelehrter. Dies lässt auf ein fundiertes Grundwissen und

In Römer 1,18-32 geht es nicht primär um die Verurteilung von Homosexualität

4 Vgl. Hinck, Valeria, *Streitfall Liebe: Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen*, Mering: pro literatur verlag, 2007, S. 32ff.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

eine solide (Allgemein-)Bildung schließen. Warum also hätte Paulus nicht das gesamte Spektrum homosexueller Beziehungen im Blick haben sollen?⁵ Die Betrachtung des Textes und die Informationen über das Umfeld seiner Zeit sprechen dafür. Ein Beleg hierfür ist, dass Paulus sowohl männliche als auch weibliche Homosexualität explizit benennt – was er sonst nicht tut.

Röm 1,26-27 (NeÜ): Darum hat Gott sie entehrenden Leidenschaften ausgeliefert. Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Geschlechtsverkehr mit dem widernatürlichen, und ihre Männer machten es genauso. Sie gaben den natürlichen Verkehr mit den Frauen auf und wurden von wildem Verlangen zueinander gepackt. Männer trieben es schamlos mit Männern. So empfangen sie den gebührenden Lohn für ihre Verirrung an sich selbst.

Zur Zeit des Paulus gab es in Rom alle erdenklichen Arten sexueller Sünden, demzufolge auch alle erdenklichen Arten von Homosexualität

non wie auch Hartfeld, dass es in Rom zur Zeit Paulus alle erdenklichen Arten sexueller Sünden gab.⁷ Demzufolge auch alle erdenklichen Arten von Homosexualität. Die Wahrscheinlichkeit, dass Paulus davon Kenntnis hatte, ist bei seinem aufmerksamen Blick für die Übel seiner Zeit sehr hoch. Auch ist in den Versen nichts von einer Reduzierung auf zwanghafte Homosexualität zu entdecken. Hier geht es um ein aktives Handeln jeweils beider Partner, es wird durchgängig im Plural formuliert: „Haben verwandelt“, „haben verlassen“; „sind zueinander entbrannt“. Genau dieses „zueinander“ impliziert die Freiwilligkeit dieses Vorgangs, hier geht es um ein gegenseitiges Begehren. Ebenso heißt es, dass Gott „sie dahingegeben hat“ und dass „sie den gebührenden Lohn“ empfangen haben.⁸ Hier werden beide Partner als verirrt und strafwürdig angesehen. Das passt nicht zu einem erzwungenen homosexuellen Verhalten, denn warum sollte neben dem Zwingenden auch der Gezwungene mitgestraft werden? Diese Überlegungen sprechen eher dafür, dass Paulus alle Arten von homosexuellen Beziehungen im Hinterkopf hatte, einschließlich der bewusst eingegangenen, auf Gegenseitigkeit ausgerichteten.⁹

Robert Gagnon stellt in diesem Zusammenhang heraus, dass nach den historischen Quellen weibliche Kulthomosexualität nicht üblich bzw. nicht weitläufig verbreitet war und daher ein Verweis darauf nicht der Intention Paulus entsprochen haben dürfte.⁶ Ebenso unterstreichen Gag-

- 5 Hartfeld, Hermann, *Homosexualität im Kontext von Bibel, Theologie und Seelsorge*, Wuppertal / Zürich: TVG / R. Brockhaus, 1991, S. 77ff.
- 6 Gagnon, Robert A. J., *The Bible and Homosexual Practice: Texts and Hermeneutics*, Nashville: Abingdon Press, 2001, S.229ff; vgl. auch Via, Dan O. / Robert A. J. Gagnon, *Homosexuality and the Bible: Two Views*, Minneapolis: Fortress, 2003, S. 76ff.
- 7 ebd., Hartfeld, *Homosexualität*, S. 77ff.
- 8 Die zitierten Formulierungen entstammen der revidierten Elberfelder Bibelübersetzung aus dem Jahr 1993.
- 9 Vgl. Bahnsen, Greg, *Homosexuality: A Biblical View*, Phillipsburg: Baker Book House, 1978, S. 47ff.



Grundsätzlich darf auch der gesamtbiblische Kontext hier nicht aus den Augen verloren werden. Es bestand für Paulus nach dem ihm bekannten biblischen Befund des Alten Testaments überhaupt kein Anlass, zwischen verschiedenen Arten der Homosexualität zu unterscheiden. Die Bibel differenziert nicht zwischen guter und schlechter Homosexualität, ebenso wenig wie die jüdischen Schriften, die Paulus als jüdischer Schriftgelehrter kannte. Warum sollte er selbst dies dann tun? Im Bezug auf andere Dinge, z.B. den Konsum von Alkohol, unterscheidet er sehr wohl.¹⁰ Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass die in Vers 26-27 benannten homosexuellen Handlungen unter bestimmten anderen Umständen legitim sein könnten.

Ein weiterer Punkt gegen eine Eingrenzung auf kultbedingte Homosexualität ergibt sich aus dem Kontext. Paulus spricht zwar im Text von Götzendienst, was einen sündhaften Tempelkult nahe legen könnte, aber bei genauer Betrachtung scheidet diese Sichtweise aus. In den Versen 18-32, besonders ab Vers 29, nennt er eine Reihe verschieden gearteter Sünden, die keineswegs kultisch motiviert sind. Vielmehr deckt Paulus mit seiner Aufzählung ein breites Spektrum menschlicher Verfehlungen ab, so dass schon der Textzusammenhang eine Eingrenzung auf kultisch bedingtes Fehlverhalten nicht gestattet. Burkhard Klautke kommt zu dem Fa-

zit, dass auf religiöse Aversion grundsätzlich moralische Perversion folgt, und zwar den ganzen Menschen betreffend.¹¹ Diese Stelle also allein auf eine kultische Dimension zu reduzieren, wird ihr nicht gerecht.

Gegen die Natur = gegen die Schöpfungsordnung?

Ein zweiter Aspekt, der in der Römerpassage hart umstritten ist, hat seinen Ausgangspunkt in einer bestimmten Formulierung, die sich sowohl in Vers 26 als auch in Vers 27 findet. In beiden Versen ist zu lesen, dass sowohl Männer als auch Frauen den „natürlichen Verkehr“ verwandelt bzw. verlassen haben. Die Frage ist nun: Was ist mit dem „natürlichem Verkehr“ gemeint?

Valeria Hinck und andere meinen, dass das Wort „natürlich“ nicht gleichgesetzt werden kann mit einer Verankerung in der Schöpfungsordnung.¹² Dafür spräche auch, dass die Ausführungen des Paulus keine Parallelen zur Schöpfungsgeschichte in Genesis 1 und 2 aufwiesen. Dieses Handeln entgegen der Natur sei vielmehr als ein Handeln gegen streng moralische christlich-jüdische Sitten zu verstehen, von denen Paulus ja schließlich durch und

Die Bibel differenziert nicht zwischen guter und schlechter Homosexualität

10 Paulus differenziert im Bezug auf den Konsum von Alkohol insofern, als dass er ihn grundsätzlich nicht verbietet (1. Timotheus 5,23), ein Übermaß aber strikt ablehnt (1. Timotheus 3,3+8; Titus 1,7).

11 Klautke, Jürgen-Burkhard, *Gegen die Schöpfung: Homosexualität im Licht der Heiligen Schrift*, Neuhofen: Evangelisch Reformierte Medien, 1998, S. 49.

12 Hinck, *Streitfall Liebe*, S. 32ff, S. 47ff, S. 60ff, siehe auch: Nissinen, Martti, *Homoeroticism in the Biblical World: A Historical Perspective*, Minneapolis: Fortress, 1998, S. 103ff, und auch: Rogers, Jack, *Jesus, the Bible and Homosexuality: Explode the Myths, Heal the Church*, Louisville: Westminster John Knox Press, 2006, S. 76ff.



durch geprägt gewesen sei. Ein häufig gebrauchtes Argument an dieser Stelle ist auch die sexuelle Orientierung. Paulus habe demnach, so denken Hinck und andere, Heterosexuelle gemeint, die bewusst gegen ihre Orientierung, ihre „Natur“ gehandelt hätten.¹³ Der Text beziehe sich also nicht auf Menschen, die grundsätzlich homosexuell orientiert seien, denn diese handelten in homosexuellen Praktiken ja nicht ihrer „eigentlichen Natur“ zuwider. Erst recht nicht, wenn Homosexualität als auf Dauer angelegte, liebevolle Beziehung gelebt würde. Dies sei ein Geschenk, und nicht der „Lohn der Verwirrung“ (Römer 1, 27).¹⁴

**Homosexualität
als auf Dauer
angelegte,
liebevolle
Beziehung sei
ein Geschenk
und nicht der
„Lohn der
Verwirrung“**

Was kann dem entgegen gesetzt werden? Auch hier hilft ein genauerer Blick in Text und Kontext weiter. Zunächst ist unbestritten, dass Paulus in der Tat von christlich jüdischen Wert- und Moralvorstellungen geprägt war. Darin liegt aber kein Problem, denn es geht hier nicht um die persönliche Haltung des Paulus, sondern um viel grundlegendere Fragen.

Aber sagt der Text nichts über die Schöpfungsordnung? Dazu ist anzumerken, dass der Textabschnitt in Römer 1, 18-32 sogar deutliche Bezüge zu den Passagen in Genesis 1 und 2 aufweist, implizit

wie explizit. In Vers 20 ist von der Erschaffung der Welt und von der Schöpfung die Rede, in der sogar die Heiden Gott wahrnehmen können. Auch in Vers 25 finden wir Verweise auf den Schöpfer und das Geschöpf, welches sich bewusst abwendet. Die Aufzählung in Vers 23: „Vögel, vierfüßige und kriechende Tiere“¹⁵ erinnert stark an die Aufzählung der erschaffenen Tiere in Genesis 1 und 2. Die These, es bestehe kein Textbezug zur Schöpfungsgeschichte und Paulus könne nicht daran gedacht haben, ist demnach nicht haltbar. Im Gegenteil, der genaue Blick auf den Text macht deutlich, dass Paulus Schöpfung und damit auch Schöpfungsordnung klar im Blick hatte¹⁶. Und diese Schöpfungsordnung verankert menschliche Sexualität in der Beziehung von Mann und Frau. Ohne Ausnahme (Genesis 1, 27-28; Genesis 2, 18-25). Mann und Frau werden als sich ergänzende Einheit konzipiert und erhalten als solche das Schöpfungsprädikat „sehr gut“. Abweichende Konzepte gelebter Sexualität finden sich in diesen Berichten nicht. Es dürfte demnach klar sein, dass Paulus in seinen Aussagen zur Homosexualität durchaus von den Schöpfungsberichten und Schöpfungsordnungen der Genesis her argumentiert hat.

Bleibt noch das Argument der sexuellen Orientierung. Und damit auch die Frage nach dem Ursprung von Homosexualität. Gibt es Homosexualität „von Natur

13 Vgl. auch: Müller, Wunibald, *Größer als alles aber ist die Liebe. Für einen ganzheitlichen Blick auf Homosexualität.*, Ostfildern: Grünewald, 2009, S. 52.

14 Hinck, *Streitfall Liebe*, S. 35.

15 Revidierte Elberfelder Bibelübersetzung von 1993.

16 Vgl. z.B. den Artikel A Faithful Church: The Bible and Same-Sex Sex von Robert Gagnon in: *God, Gays and the Church: Human Sexuality and Experience in Christian Thinking*, Hg. Nolland, Lisa / Chris Sudgeu u.a., London: The Latimer Trust, 2008, S. 107ff, oder auch Klautke, *Gegen die Schöpfung*, S. 50ff.



aus“? Und damit verbunden die Möglichkeit, gemäß Römer 1 als Homosexueller gar nicht gegen seine Natur zu handeln? Gagnon, Klautke und Hartfeld entgegnen hier, dass es unmöglich sei, mit homosexuellen Handlungen nicht gegen seine Natur, sein eigentliches Wesen zu agieren.¹⁷ Selbst wenn man das Argument einer psychischen Orientierung gelten ließe, verstieße Homosexualität immer noch gegen die physische Natur des Menschen. Mann und Frau ergänzen sich in ihrer sexuellen Beschaffenheit. Genau dazu wurden sie unterschiedlich geschaffen: Um sich in allen Bereichen des Lebens zu ergänzen. Eben diese Ergänzung ist bei gleichgeschlechtlichen Partnern schon rein anatomisch nicht gegeben.

Auch der historische Gebrauch der Worte *physin* [griechisch, von *physikos*] (der Natur entsprechend, natürlich, naturgemäß) und *para physin* (entgegen der Natur, unnatürlich), wie sie auch im griechischen Urtext des Neuen Testaments verwendet werden, spricht gegen das „Orientierungsargument“¹⁸. Richard Hays führt dazu an, dass in Ermangelung eigener griechischer Begriffe für Hetero- und Homosexualität zur Zeit des Paulus eben diese Begriffe allgemein geläufig waren und zur Unterscheidung genutzt wur-

den.¹⁹ Hays teilt die Ansicht, dass es sich bei *para physin* – also „gegen die Natur“ – um einen Verstoß gegen Gottes Schöpfungsordnung handelt, nicht bloß um eine neutrale Beschreibung individueller sexueller Befindlichkeiten. Oder, wie es Gagnon sinngemäß ausdrückt: Persönliche Empfindungen, ob sündhaft motiviert oder nicht, können nicht über Gottes grundsätzlichen Richtlinien stehen.²⁰ Denn dass etwas nicht als Sünde empfunden wird, heißt nicht, dass es keine ist. Darüber hinaus, so merkt er an, sei die Argumentation, dass sexuelle Orientierung nie widernatürlich sein könne, generell mit Vorsicht zu genießen. So würde etwa auch im Bezug auf Inzest, Sodomie oder Pädophilie von den Betroffenen behauptet, es entspräche der jeweiligen sexuellen Orientierung. Niemand käme jedoch deswegen auf die Idee, diese Art sexueller Orientierung gut zu heißen, unter welchen Umständen auch immer. So bleibt zu konstatieren, dass auch das Argument der sexuellen Orientierung nicht da-

**„Gegen die Natur“
ist ein Verstoß
gegen Gottes
Schöpfungs-
ordnung und
kein Ausdruck
sexueller
Befindlichkeit**

17 Gagnon, *The Bible and Homosexual Practice*, S. 254ff, Klautke, *Gegen die Schöpfung*, S. 51, Hartfeld, *Homosexualität*, S. 81ff.

18 Übersetzungen gemäß: Bauer, Walter / Kurt Aland, *Wörterbuch zum Neuen Testament*, Berlin/New York: de Gruyter, 1988, Sp. 1733, vergl. auch: *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Hg. Horst Balz / Gerhard Schneider, Band III: *pagideuo-ophelimos*, Stuttgart: Kohlhammer, 1992, Sp. 1061, sowie: Haubeck, Wilfrid / Heinrich von Siebenthal, *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament: Römer bis Offenbarung*, Gießen: Brunnen, 1994, S. 4.

19 Hays, Richard B., *The Moral Vision of the New Testament. A Contemporary Introduction to New Testament Ethics*, New York: Harper Collins, 1996, S. 387. Vgl. auch Botha, Peet H. / Fika J. van Rensburg, *Homosexuality as "Against Nature": An Interpretation of Romans 1:26-27*, *Acta Patristica et Byzantina* 15: A Journal for Early Christian and Byzantine Studies, Pretoria: South African Publications, 2004, S. 4ff.

20 Gagnon, *The Bible and Homosexual Practice*, S. 264ff, S.291ff.



zu dienen kann, Römer 1 als be-
fürwortende oder relativieren-
de Stelle in Bezug auf gelebte Homosexua-
lität anzusehen.

Fazit

Als Fazit dieser schlaglichtartigen Be-
trachtung kann Folgendes festgehalten
werden:

Der Text aus Römer 1, 18-32 lässt nicht
den Schluss zu, dass Homosexualität un-
ter Berücksichtigung bestimmter Umstände
legitim sei. Im Gegen-
teil machen die paulini-
schen Worte deutlich,
dass Homosexualität –
wie es Gagnon sinngemäß ausdrückt – beide
Ebenen menschlich möglicher Beziehun-
gen verletzt. Die hori-
zontale Ebene zwi-
schen Mensch und
Mensch, aber auch die vertikale Ebene
zwischen Mensch und Gott.²¹

**Homosexualität
verletzt die
Beziehung
zwischen
Mensch und
Mensch, aber
auch die
zwischen
Mensch und
Gott**

Ausgewählte christliche Literatur zum Thema Homosexualität:

Baschang, Klaus, Kirche, Homosexualität und
Politik. idea Dokumentation 3/2010, Wetz-
lar: idea e.V., 2010. (Eine interessante und
hilfreiche Auseinandersetzung neueren Da-
tums)

Gagnon, Robert A. J., The Bible and Homosexu-
al Practice: Texts and Hermeneutics, Nash-
ville: Abingdon Press, 2001. (Ein umfang-
reiches und biblisch-theologisch qualitativ
hochwertiges Werk zum Thema)

Hartfeld, Hermann,
Homosexualität
im Kontext von Bibel, Theologie und Seel-
sorge, Wuppertal / Zürich: TVG / R. Brok-
haus, 1991. (Eine gründliche Forschungs-
arbeit auf biblisch-theologisch-historischer
Basis)

Klautke, Jürgen-Burkhard, Gegen die Schöp-
fung: Homosexualität im Licht der Heiligen
Schrift, Neuhofen: Evangelisch Reformier-
te Medien, 1998. (Eine knappe, aber den-
noch inhaltsreiche Zusammenfassung der
biblischen Aussagen zum Thema)

Nicolosi, Joseph J., Shame and Attachment
Loss: The Practical Work of Reperative Ther-
apy, Downers Grove: Inter Varsity Press,
2009. (Ein umfangreicher Forschungs- und
Erfahrungsbericht zur therapeutischen Ar-
beit mit Homosexuellen)

Satinover, Jeffrey, Homosexuality and the Poli-
tics of Truth, Grand Rapids: Baker Books,
1996. (Einschätzungen eines bekannten
amerikanischen Psychiaters)

Verwundete Weiblichkeit: Homosexuell emp-
findende Frauen verstehen, Hg. Christl R.
Vonholdt, Gießen: Brunnen, 2005. (Eines
der wenigen empfehlenswerten Werke zu
weiblicher Homosexualität)

Werner, Roland, Homosexualität – ein
Schicksal? Innere Heilung / Lebensbilder
/Thesen zur Seelsorge / Das Zeugnis der
Bibel, Moers: Brendow, 1988. (Ein Klas-
siker im Bezug auf seelsorgerliche Überle-
gungen)

© Institut für Ethik & Werte,
Gießen, 2011

21 Gagnon, *Homosexuality and the Bible*, S. 79f.



idea dokumen-
tiert in ihrer

Online-Ausgabe vom 9.3.
2011 einen Offenen Brief,
den Pastor Uwe Holmer
(Serrahn/Mecklenburg)
an den EKD-Ratsvorsit-
zenden schrieb. Grund ist

das von der EKD-Synode
im Herbst beschlossene Pfarrdienstrecht, das es den Landeskirchen ermöglicht, das Zusammenleben homosexueller Partner im Pfarrhaus zu gestatten. Uwe Holmer ist dadurch bekannt geworden, dass er Anfang 1990 den obdachlos gewordenen Ex-DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker (gest. 1994) und dessen Frau Margot in seinem Pfarrhaus in Lobetal aufnahm.

Eine biblische Grenze ist überschritten

Offener Brief an den EKD-Ratsvorsitzenden Präses Nikolaus Schneider

Sehr verehrter Herr Vorsitzender,

Ich bin dankbar für meine evangelische Kirche. Ich bin in ihr getauft, konfirmiert und gelehrt worden. Und seitdem ich in der Landeskirchlichen Gemeinschaft eine bewusste Entscheidung für ein Leben mit Jesus getroffen habe und meines Heils gewiss geworden bin, wurde es mir zur Freude und zum Auftrag, lebenslang den Dienst der Verkündigung des Evangeliums in unserem Land zu tun.

Zunehmend aber leide ich an unserer Kirche. Zunehmend nehmen Kirchenleitungen ihr Wächteramt nicht wahr, dulden die Leugnung biblischer Heilstatsachen und sehen mit an, wie enttäuschte gläubige Christen ihre Kirche verlassen. Ständig verliert unsere evangelische Kirche an Mitgliedern, an Einfluss sowie an Leucht- und Orientierungskraft. Das ist auch für unser Volk ein tiefer Schaden. Mit dem neuen Pfarrdienstgesetz ist nun für alle sichtbar eine biblische Grenze überschritten. Das reformatorische „sola scriptura“, die alleinige Geltung der Heiligen Schrift als „Regel und Richtschnur für Lehre und Leben“ in der evangelischen Kirche ist mit diesem

Gesetz aufgegeben. Unsere Kirche soll aber nach Gottes Willen „die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ sein (1. Timotheus 3,15). Praktizierte Homosexualität lässt sich mit den deutlichen Aussagen der Heiligen Schrift nicht vereinbaren.

Uwe Holmer



Es gibt für mich einen weiteren, wichtigen Grund dafür, dass ich homosexuelle Partnerschaft im Pfarrhaus ablehne: Ich will, dass meinen (Enkel-)Kindern das biblische Leitbild einer Familie mit Mann und Frau und Kindern vor Augen gestellt wird. Und ich wünsche und bete, dass sie es übernehmen. Ich will aber nicht, dass das evangelische Pfarrhaus mit dem Anspruch des geistlichen Amtes ihnen nahelegt, homosexuelle Partnerschaft sei ebenfalls ein biblisches Leitbild. Gerade in der Zeit von Pubertät und Konfirmation brauchen Kinder Vorbilder, die ihr Leben prägen. Vom Pfarrhaus soll biblische Weisung ins Land gehen.



Ich bin froh, dass meine mecklenburgische Kirche noch zurückhaltend ist in der Übernahme unbiblicher Lehren. Ich teile Ihnen aber mit: Sollte auch unsere Landeskirche bzw. die kommende Nordkirche ihre Pfarrhäuser für praktizierende homosexuelle Paare öffnen, werde ich mich keinem kirchlichen Vorgesetzten unterordnen, der diesem Gesetz zustimmt. Ich kann in ihm keinen Hirten sehen, der die Gemeinde „auf einer grünen Aue weidet und zum frischen Wasser“ führt.

Ich trete nicht aus der Kirche aus, sondern gehe in die innerkirchliche Opposition. Wo ich aber von Gemeinden und Gruppen zur Verkündigung gerufen werde, werde ich dem nach Kräften folgen.

Und wo bekennnistreue Gruppen endlich ihre Uneinigkeiten überwinden und sich in den zentralen Glaubenslehren zusammenfinden, werde ich dabei sein. Wir haben da ja ein gutes Vorbild in der „Bekennenden Kirche“ der dreißiger Jahre. Da könnte dann auch Ernst gemacht werden mit dem Wort von der „*ekklesia semper reformanda*“, von der Kirche, die immer neu reformiert werden muss. Auch die Schrift von Martin Luther ist neu zu bedenken, dass eine Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen. Gott kann sich dafür jüngere, fähige Leute erwecken.

Das evangelische Pfarrhaus ist Jahrhunderte hindurch ein segensreiches Vorbild in unserem Volk gewesen. Diese Vorbildwirkung ist stark im Schwinden. Mit

dem neuen Gesetz würde es zu einem verhängnisvollen Vorbild werden, dem sich viele christliche Eltern entziehen würden.

Bitte verstehen Sie, dass ich diesen Brief als einen offenen in die kirchliche Öffentlichkeit gebe. Ich tue es in der Hoffnung, dass Brüder und Schwestern, die an einen Austritt aus der Kirche denken, es mir gleichtun und nicht austreten, sondern als „Protestanten“ ebenfalls Protest anmelden und zusammenrücken. Denn alles, was die Kirche schwächt, schwächt auch ihren Segensdienst in unserem Volk. Dieser Offene Brief ist zugleich ein Appell an die bekennenden Gruppen, sich zu einigen und bekennende Christen zu sammeln, damit sie ihre Kirche nicht verlassen.

Erlauben Sie mir bitte noch einige erklärende Bemerkungen:

1. Ich will es auf keinen Fall bei der Ablehnung praktizierter Homosexualität bewenden lassen. Ich denke positiv, vom biblischen Leitbild der Ehe her. Von daher sehe ich die Sexualität und die Polarität von Mann und Frau als eine gute Gabe Gottes und freue mich über die je eigenen Gaben, die Gott jeder Frau und jedem Mann gegeben hat. Ich halte es für die Berufung Gottes und ein großes Glück für den Menschen, eine liebevolle Ehe und eine fröhliche Familie zu erstreben. Es steht außer Zweifel, dass ein Volk viele gesunde Familien braucht. Deshalb ist eine Kirche von Gott her verpflichtet, das biblische Leitbild den Menschen vor Augen zu stellen.

2. Wer meinen Schritt als lieblose Diskriminierung von Homosexuellen



versteht, irrt sich. Ich „gebe jedermann die Ehre“, auch dem Homosexuellen. Denn er ist wie ich zum Ebenbild Gottes berufen und von Gott geliebt. Aber homosexuelle Praxis kann ich nur als Sünde sehen, vor der die Bibel warnt. Ich liebe meinen homosexuellen Mitmenschen auch darin, dass ich ihm gerne zu dem biblischen Leitbild von Ehe und Familie verhelfen möchte. Nach 1. Mose 1,27f. hat Gott Mann und Frau zur lebenslangen Ehe geschaffen und begabt und zur Zeugung und Erziehung von Kindern berufen und gesegnet. Gott kann auch zur Kinderlosigkeit berufen. Aber Homosexualität ist nach Gottes Wort keine Berufung, sondern Folge der allgemeinen Gottlosigkeit, an der der Betroffene oft nicht einmal selber schuld ist. Schon deshalb kann ich einen Homosexuellen nicht verurteilen. Ich muss ihn ermutigen, an der Veränderung seiner Sexualität in der Kraft des Heiligen Geistes zu arbeiten, bzw. wo es nicht gelingt, es den Schwestern und Brüdern gleichzutun, die sich von Gott und unter seelsorgerlicher Begleitung die Kraft erbitten, zölibatär zu leben.

3. Die Öffnung der evangelischen Pfarrhäuser und die öffentliche Anerkennung der Homosexualität als christliche Lebensform trennt uns von der Ökumene. Die überwiegende Mehrheit der christlichen Kirchen in der Welt sieht homosexuelle Praxis als nicht vereinbar mit der biblischen Lehre an.

4. Auch den Muslimen wird durch das neue Pfarrdienstgesetz der Zugang zur Kirche und ihre Integration in

Deutschland versperrt. Dieses Gesetz steht allen Bemühungen um Integration entgegen. Juden und Muslime sehen praktizierte Homosexualität als Gräuelsünde an. Es ist ihnen unmöglich, sich in eine Gesellschaft zu integrieren, die diese Lebensform als eine Schöpfungsvariante ansieht.

Sieht die EKD eigentlich, wie sie durch dieses Gesetz den Muslimen den Zugang zu Glauben und Leben in Deutschland versperrt? Verachtung wäre noch die mildeste Form der muslimischen Ablehnung.

Homosexualität ist nach Gottes Wort keine Berufung, sondern Folge der allgemeinen Gottlosigkeit, an der der Betroffene oft nicht einmal selber schuld ist

5. Laut idea (Nr. 3, 2011) hat die Präses der EKD-Synode Katrin Göring-Eckardt erklärt, dass die EKD-Synode mehrheitlich eine Position vertritt, die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften akzeptiert. Und der frühere EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock meinte, auf die Dauer würden sich alle Landeskirchen für Pfarrer in homosexuellen Partnerschaften öffnen. Kock wörtlich: „Das wird nicht aufzuhalten sein. Gut so, sage ich“. Die Zielrichtung der EKD ist also klar.

Für mich ergibt sich daraus: Widerstand im Namen des Herrn nach dem Vorbild der Reformatoren, der Väter der Bekennenden Kirche und der jüngsten Erklärung der acht Altbischöfe.

Im Dienst unserer Kirche Ihnen verbunden

grüße ich Sie

Ihr Uwe Holmer



Der Autor, emeritierter Professor für Evangelische Kirchengeschichte an der Universität Gießen, stellt den oft etwas vernachlässigten Philipp Melanchthon in den Wirren seiner Zeit vor. Das sehr schön gesetzte und gestaltete Buch (mit Schutzumschlag) zeigt mehr das theologie- und geistesgeschichtliche Ringen des Lutherfreundes, als dessen Leben und Familie. Greschat möchte ihn auf gleicher Augenhöhe stehen sehen wie Luther. Das macht er schon in der Einleitung deutlich, in der er sich mit der Geschichte der beiden Denkmäler befasst, die sich auf dem Marktplatz in Wittenberg befinden.

Im Großen und Ganzen geht der Autor chronologisch vor. Er beginnt bei Herkunft und Bildungsgang Melanchthons, beschreibt das Ringen in den ersten Wittenberger Jahren, wie es zu Trennungen kommt.

Dann hebt er besonders den Pädagogen hervor, anschließend die Kämpfe in der Verantwortung vor Kaiser und Reich, die Einigungsbestrebungen, den Schmalkaldischen Krieg und die letzten Jahre.

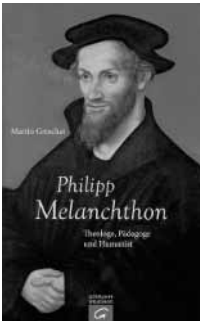
Was den Glauben Melanchthons betrifft, hat man als Leser den Eindruck, dass der Autor diesen wohl nur psychologisch

versteht. Zwar schreibt er, dass es sich bei Melanchthon „keineswegs um rein rationale Überlegungen oder allein intellektuelle Vorgänge“ handle, sondern „auch um tief in das Selbstverständnis und Lebensgefühl Melanchthons eingreifende Erfahrungen und Entscheidungen“. Melanchthon selbst formuliert aber ganz anders, wie Greschat ebenfalls zitiert: „Was nützt es zu wissen, dass Gott barmherzig und weise ist, wenn Du nicht fest davon überzeugt bist, dass er für Dich ein barmherziger, für Dich ein gerechter, für Dich ein weiser Gott ist?“ (S. 35)

Nach der Art eines Lehrers verweist der Autor immer wieder darauf, dass er gewisse Dinge später genauer erklären wird oder er bezieht sich auf frühere Erklärungen in seinem Buch. Er kann aber theologische Entwicklungen gut charakterisieren, was gerade beim Abendmahlsstreit mit den Schweizer Reformatoren deutlich wird.

Bei allem hinterlässt Greschat den Eindruck, dass das Ringen um die wahre Lehre ihm letztlich doch nicht so sinnvoll erscheint. Einerseits muss man ihm Recht geben, zumal es bei den Lehrfragen ja immer wieder um außerbiblische Begriffe geht. Andererseits kann man auf eine klare biblische Lehre nie verzichten. – Jedenfalls lernen wir Melanchthon kennen als einen, der immer wieder Kompromisse mit den streitenden Parteien, auch innerhalb des Protestantismus, suchte und um die Einheit der Gläubigen rang.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





Die Gemeinde Gottes ist die Gemeinschaft derer, die durch das Evangelium Gottes gerufen und zu Gott geführt worden sind. Ist nun das Evangelium ein Ausdruck von Gottes Gnade und Heiligkeit, Kraft und Weisheit, dann ist es die Gemeinschaft der durch das Evangelium Geretteten auch. Die Gemeinde Gottes heißt eben deshalb so, weil sie aus Gott geworden ist. Sie ist ein Ausdruck Seines Willens und Seines Wesens.

Das Wesen Gottes und Gemeindebau

Die Gemeinde ist der Ort, an dem Gott wohnt und an dem Er Seine Herrlichkeit entfaltet (2Mo 25,8; 40,34; Mt 18,20; Off 21,10f). Wie beim Evangelium Gott die Hauptsache ist, weshalb es „Evangelium Gottes“ heißt, so auch in der Gemeinde, die deshalb „Haus Gottes“ und „Gemeinde Gottes“ heißt. Damit Gott im Leben der örtlichen Gemeinde auch die Hauptsache werde, müssen wir das zunächst verstehen, und haben wir es verstanden, müssen wir danach trachten, in der Erkenntnis Seines Wesens zu wachsen.

1. Vom Wesen Gottes und der Erkenntnis Gottes

1.1 Die Suche nach der erfolgreicheren Gemeinde

Von Zeit zu Zeit hört man, dass die meisten Christen unzufrieden seien mit dem gegenwärtigen Zustand der Gemeinde und der Gemeinden. Entsprechend werden in regelmäßigen Abständen Lösungen zur Beseitigung verschiedener Missstände angeboten. Wir haben nun einige Jahre hinter uns, in denen Gemeindegewachstum durch besucherfreundliche Gemeinden als das Heilmittel der Gemeindemiseren angepriesen wurde. Gegenwärtig hört man viel von der emergierenden Kirche, die einmal mehr die Antworten feil hält auf die weit verbreitete Unzufriedenheit mit den

existierenden Gemeinden und Gemeindeformen.

Es gibt eine gute, eine heilige Unzufriedenheit. Wir lesen im Neuen Testament von einer Gemeinde, die mit sich selbst zufrieden war und die dafür vom Herrn scharf gerügt wurde (Off 3,15–17).

Wir müssen uns aber bei unserer Unzufriedenheit fragen, welches die Gründe unserer Unzufriedenheit sind. Leiden wir darunter, dass wir nicht das sind und so sind, wie Gott es befohlen hat, oder sind wir unzufrieden, weil unser Wunschdenken noch immer Wunschdenken geblieben ist? Haben wir Träume, die wir gerne verwirklicht sähen, oder können wir mit dem Apostel Paulus sagen, wir richteten uns nach einem himmlischen Gesicht (Apg 26,19) und hätten im Licht dieses von Gott gegebenen – nicht von uns erdachten – *himmlischen* Bildes unsere Mängel erkannt?

Benedikt Peters



Benedikt Peters, Jg. 1950, verh., vier Kinder, gehört zur Ältestenschaft seiner Heimatgemeinde in der Schweiz und steht seit vielen Jahren in einem überörtlichen Lehrdienst. Seine Hauptanliegen sind Gemeindegründung und Gemeindeaufbau

Anschrift:
Eichenstr. 19
CH-9320 Arbon
bpeters@sunrise.ch

Die Bibelarbeit wurde im September 2008 auf der KfG-Konferenz Schweiz gehalten.



1.2 Der Verlust der Identität der Gemeinde

Die meisten von uns sind gegenüber der Gemeindegrowthbewegung und der emergierenden Kirche skeptisch geblieben, und das mit Recht. Der Grundirrtum dieser beiden oder eher dieser einen Bewegung, die unter einer neuen Fahne lediglich in eine nächste Phase getreten ist, ist der, dass sie im Menschen verankert ist statt in Gott und daher die Unzufriedenheit überwinden will, indem sie mit menschlich hantierbarem menschliche

***Gott darf uns
den Steigbügel
halten, damit
wir aufs Ross
steigen können***

Erwartungen zufriedenstellen will. Das Zauberwort lautete bei der besucherfreundlichen Kirche „Relevanz“. Die Gemeinde müsse den Zeitgenossen zeigen, dass sie relevant sei. Eine Zeit lang werden die entsprechenden Rezepte wohl ganz leidlich funktionieren, bis sich auch hier Ernüchterung und Kater einstellt.

„Wenn das Ziel darin besteht, die Gemeinde zum Wachsen zu bringen, dann müssen wir dafür sorgen, dass die Leute sich wohl fühlen. Wenn die Leute später entdecken, dass man sich auch auf andere Weise wohl fühlen kann, verlassen sie die Gemeinde, die sie nicht mehr brauchen. Die Gemeinde, die relevant sein will, sät damit die Saat ihrer eigenen Irrelevanz und verliert dabei noch ihre Identität“¹

Die emergierende Kirche geht in der gleichen Richtung einen Schritt weiter, indem sie den Zeitgenossen nicht lediglich *zeigen*

will, dass sie relevant sei; nein, sie will in ihrer Umwelt relevant *werden*. Hier lautet das Schlagwort *Kulturrelevanz*.

Wie die Römisch Katholische Kirche ist die besucherfreundliche und emergierende Kirche christlich religiös, darum klingt so vieles, was diese propagieren, dem Bibelleser vertraut. Man hört den Namen Christi und vernimmt, Seine Kirche sei etwas Wunderbares; denn: Der Glaube an Gott und seine Kirche machen den Menschen glücklicher und sein Leben sinnvoller, und, was noch schöner ist: Der Glaube erhöht den Wert des Menschen; er adelt ihn; *der Mensch ist wichtig!*

Gott darf uns den Steigbügel halten, damit wir aufs Ross steigen können. Damit aber sind die Verhältnisse, die Gott gesetzt hat und die gerade im Volk Gottes erkannt und verteidigt werden müssten, ins Gegenteil verkehrt, und damit hat die Gemeinde ihre Identität verloren.

1.3 Die Identität der Gemeinde wieder gewinnen

Die Identität der Gemeinde kann nirgends anders als in Gott gefunden werden; ihre Bestimmung und Aufgabe muss von Gott her erklärt werden. Wenn das ewige Leben darin besteht, den allein wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den Er gesandt hat (Joh 17,3), dann müssen wir als Gemeinde mehr als alles andere um die rechte Erkenntnis Gottes ringen, dann muss *ein* gemeinsames Trachten der Glieder der örtlichen Gemeinde größer werden als jedes andere, nämlich „*Ihn zu erkennen*“ (Phil 3,10). Vor diesem Begehren muss alles andere Begehren zurücktreten; im Vergleich dazu muss uns alles wie dem

1 zitiert bei Mark Dever: *Nine Marks of a Healthy Church*, S. 25.



Apostel Paulus als Dreck und Unrat gelten.

Ein Blick in die Gemeinde von Korinth

Die Korinthergemeinde war von Uneinigkeit (Kap 1), Unreinheit (Kap 5), Unfrieden (Kap 6), Lieblosigkeit (Kap 11) und Unglauben (Kap 15) befallen. Ursache dieser großen Probleme war die mangelnde Gotteserkenntnis vieler Korinther: *„Werdet rechtschaffen nüchtern und sündigt nicht, denn etliche sind in Unwissenheit über Gott; zur Beschämung sage ich’s euch“* (1Kor 15,34).

Ein Blick in die Gemeinden von Galatien

Von den Galatern heißt es, dass sie sich gegenseitig bisßen und fraßen (Gal 5,15). Das lag daran, dass sie, die einst Gott erkannt hatten (Gal 4,9), Ihn nicht mehr recht erkannten. Sie fielen zurück ins Gesetz, weil sie beides, Gottes Heiligkeit und Gottes Gnade, nicht erkannten. Entsprechend fragt Paulus, ob sie, die wieder unter das Gesetz zurückwollten, das Gesetz denn nicht hörten (Gal 4,21); denn hätten sie das Gesetz gehört, hätten sie in ihm Gottes Heiligkeit erkannt, und das hätte ihnen gezeigt, wie sehr sie auf Gnade angewiesen waren.

Die verhängnisvolle Krankheit der Hebräerchristen

Die Hebräerchristen standen in Gefahr, zum Judentum zurückzukehren, um damit dem Druck der Verfolgungen zu entgehen. In 5,12–14 nennt der Verfasser den wirklichen Grund für ihr Wanken und Zweifeln: Sie waren in der Erkenntnis Gottes und Seines Heils zurückgeblieben. Das Heilmittel gegen alle Unsicherheit und alle Ungeduld ist die Erkenntnis der Größe Jesu Christi; die Kraftquelle zum Ausharren im Glaubenslauf findet der angefochtene Christ im Betrachten des Herrn (Heb 3,1; Heb 12,1–3).

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie eng die Gemeinde mit Gottes Wesen verbunden ist und wie sehr das Gedeihen im Gemeindebau und Gemeindeleben von der rechten Erkenntnis Gottes abhängt.

Wie sich die Krankheit der verschiedenen Gemeinden auch ausformt – als Weltlichkeit oder Gesetzhlichkeit, als Liberalismus oder Traditionalismus, als Lauheit oder Schwärmerei –, die Ursache ist immer ein angeschlagenes oder gar gebrochenes Verhältnis zu Gott; und dieses ist gebrochen, weil unsere Erkenntnis Gottes mangelhaft ist. So behaupte ich: Die rechte Erkenntnis Gottes ist die eine Grundvoraussetzung für gesunden persönlichen Glauben wie für gesundes gemeinschaftliches Leben, also für gesunde Gemeinde. Aus dieser Grundtatsache folgere ich alles Weitere und im Folgenden Gesagte.

Die Ursache für jede Krankheit der Gemeinde ist immer ein angeschlagenes oder gar gebrochenes Verhältnis zu Gott

1.4 Eine kurze Erklärung des Begriffs „Erkennen“

Wenn die Bibel von „erkennen“ spricht, dann meint sie häufig mehr als bloßes Wissen. Wir lesen in 1Mo 18,19 folgenden Satz: „Denn ich habe ihn (Abraham) erkannt, damit er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm befehle...“: Gott erkennt, „damit“ Abraham etwas soll, nicht lediglich „dass“ Abraham etwas tun wird. Es handelt sich um eine Erkenntnis, bei der Gott nicht bloß Tatsachen erfasst, sondern die Dinge wirkt, die Er erkennt.

Im Zusammenhang mit der Not der Kinder Israel in Ägypten lesen wir in 2Mo



Bibel und
Gemeinde
3/2011

2,24–25: „Gott nahm Kenntnis von ihnen“, oder, wie das Hebräische schlicht sagt: „Und Gott erkannte sie.“ Wenn es heißt, dass Gott sein Volk erkennt, ist wiederum mehr gemeint, als dass er merkt, dass sein Volk da ist oder dass es Not leidet. Es wäre eine Gott ganz entwürdigende Sache, so von Ihm zu denken. Nein, Gott erkennt Sein Volk und beginnt jetzt an diesem Volk all das zu wirken, was er im Bund mit den Vätern verheißen hatte. Wen Gott erkennt, mit dem verbindet Er sich.

**Wen Gott
erkennt,
mit dem
verbindet
Er sich**

Die anhand dieser zwei Beispiele erhobene Bedeutung von Erkennen findet sich auch in der Sprache des Neuen Testaments, dort nämlich, wo die Apostel die Heilslehre verhandeln.

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Rö 8,28–29).

Gott hat Seine Erwählten zuvorerkannt und damit dazu bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden. Wenn Gott jemanden in der hier genannten Weise erkennt, dann verordnet Er etwas, das mit dieser Person geschieht.

In 1Pet 1,2 findet sich das Hauptwort „Vorerkenntnis“ und in 1,20 das Verb „zuvorerkennen“. Gott hat uns, die wir an Ihn glauben, in der gleichen Weise zuvorerkannt, wie Er das Lamm Gottes zuvorerkannt hat, wie 1,20 sagt. Wenn Gott jemanden erkennt, dann hat Er für diese Person etwas verordnet und bereitet und sich mit ihr in Liebe verbunden.

Ich sagte: „sich mit jemandem in Liebe verbinden“ – das nennt die Bibel „erkennen“. Das gilt auch für das menschliche Erkennen, wie wir aus 1Mo 4,1 verstehen: „*Und der Mensch erkannte Eva, seine Frau, und sie ward schwanger und gebar Kain.*“

Wenn das Alte Testament davon spricht, dass jemand den HERRN erkennt, dann meint es, dass dieser Mensch den HERRN fürchtet, an Ihm hängt, Ihn liebt und Ihm gehorcht. Das zeigen uns folgende Stellen aus dem Propheten Jeremia:

„*Deine Wohnung ist mitten unter Trug. Vor Trug weigern sie sich, mich zu erkennen, spricht der HERR*“ (Jer 9,6). Hieraus verstehen wir, wie den HERRN erkennen und Trug, Lüge, Verlogenheit sich gegenseitig ausschließen.

„*Er hat die Rechtssache des Elenden und des Armen gerichtet; da stand es wohl. Heißt das nicht mich erkennen? spricht der HERR*“ (Jer 22,16). Hier lernen wir, dass den HERRN erkennen untrennbar verbunden ist mit einem Wandel, der Gottes Wesen entspricht, denn Er ist par excellence derjenige, der die Rechtssache der Elenden und der Armen vertritt (siehe Ps 68,8).

„Und ich will ihnen ein Herz geben, mich zu erkennen, dass ich der HERR bin; und sie werden mein Volk, und ich werde ihr Gott sein; denn sie werden mit ihrem ganzen Herzen zu mir umkehren“ (Jer 24,7).

Hier erfahren wir, dass den HERRN erkennen heißt, dass man Sein Eigentum wird. Ferner bedeutet es, dass man sich selbst verleugnet, dem Eigenwillen absagt und zum Herrn umkehrt.

Darum bedeutet die Aufforderung „*erkenne den HERRN*“ (Jer 31,34) nicht le-



diglich: „Wisse, dass es einen Gott gibt, und wisse, wie dieser Gott ist“, sondern: „Fürchte Ihn, liebe Ihn, gehorche Ihm!“

Und nun verstehen wir den Inhalt der bereits zitierten Worte aus Joh 17,3 besser: *„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“* Ewiges Leben heißt Gott erkennen, d. h. durch Glauben und in Liebe mit Ihm vereint sein, am Ende Ihm gleich sein und dort sein, wo Er ist. Und nun verstehen wir auch besser, warum wir mehr als alles danach trachten müssen, Christus zu erkennen, und darum ringen müssen, in dieser Erkenntnis beständig zu wachsen.

1.5 Der Stellenwert der Erkenntnis Gottes

„Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang; und die Erkenntnis des Heiligen ist Verstand“ (Spr 9,10). Es ist ein Beweis von Verstand, den Heiligen zu erkennen. Er ist der würdigste Gegenstand, mit dem sich der menschliche Verstand befassen kann. Die Erkenntnis Gottes ist die höchste aller Erkenntnisse.

„So spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Güte, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde; denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR“ (Jer 9,23-24).

„Und es wird Festigkeit deiner Zeiten, Fülle von Heil, von Weisheit und Erkenntnis geben; die Furcht des HERRN wird sein Schatz sein“ (Jes 33,6).

Heil und Erkenntnis gehören zusammen: Es gibt kein Heil ohne Erkenntnis.

Der höchste und alle weiteren Segnungen enthaltende Segen des neuen Bundes ist die allen Erlösten gewährte Erkenntnis Gottes: *„Und sie werden nicht ein jeder seinen Mitbürger und ein jeder seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! denn alle werden mich erkennen vom Kleinen bis zum Großen unter ihnen“* (Heb 8,11). Erkennen wir nämlich den Herrn recht, sind wir ins rechte Verhältnis zu ihm gesetzt; und in diesem Verhältnis ist alles enthalten, wozu Gott uns bestimmt hat und was er uns bereitet hat. Der Sohn Gottes nennt es, wie wir gesehen haben, „das ewige Leben“ (Joh 17,3).

Erkenne den HERRN heißt nicht nur: „Wisse, dass es einen Gott gibt“, sondern: „Fürchte ihn, liebe ihn, gehorche ihm!“

Erkenntnis und Erlösung

Gott schuf den Menschen in Seinem Bild und erhob ihn so über die Tiere. Es waren drei Dinge, die den Menschen vor dem Tier auszeichneten: Er war heilig, er war gerecht, er hatte Erkenntnis Gottes. Das können wir aus zwei neutestamentlichen Stellen folgern, nämlich aus Eph 4,24 und Kol 3,10. Durch die Sünde gewann der Mensch die Erkenntnis des Bösen, und zwar indem er selbst böse wurde, aber er verlor damit die Erkenntnis Gottes (siehe Joh 1,10; 17,25). Es verhält sich aber dabei nicht wie bei einem Blinden, dessen Blindheit lediglich Verlust der Sehfähigkeit ist, sondern das Böse, das den Menschen regiert, erzeugt in ihm aktiven Widerstand gegen die Erkenntnis Gottes. Röm 1,18 sagt, dass der Mensch die Er-



Bibel und
Gemeinde
3/2011

kenntnis Gottes unterdrückt; 2Kor 10,5 sagt gar, dass er sich beständig Argumente ausdenkt, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erheben. In der Erlösung wird der Mensch von diesem bösen Drang befreit und damit erneuert „zur Erkenntnis... dessen, der ihn erschaffen hat“ (Kol 3,10). Wir lernen aus Joh 8,32, dass es die Erkenntnis der Wahrheit ist, die den Menschen aus der Knechtschaft der Sünde befreit. In 1Tim 2,4 sagt Paulus, dass die Menschen errettet werden, indem sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. In Luk 1,77 sagt Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, dass dessen Dienst zur „Erkenntnis des Heils“ führen sollte.

**Alles Ummodel-
lieren der
Gottesdienste
und Pröbeln mit
neuen
Gemeinschafts-
formen ist
Kosmetik und
damit nichtig**

Es kann niemand zum Sohn kommen und in Ihm ewiges Leben empfangen, wenn der Vater ihn nicht zieht (Joh 6,44). Es wird aber niemand gezogen, den Gott nicht gelehrt hat (Joh 6,45).

Gott lehrt den Sünder durch Sein Wort und durch Seinen Geist, den Sohn zu erkennen. Erkennt er Ihn, wird sein Widerwille (Joh 5,40) überwunden, und er kommt zum Sohn und empfängt das Leben. In Joh 8,28 und 12,32 lehrte der Herr, dass die Menschen Ihn erkennen müssen und dass Er sie dadurch, dass sie Ihn erkennen, zu sich ziehen würde:

„Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und dass ich nichts von mir selbst tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich.“ „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.“

In Seinem Kreuzestod erkennt der Mensch deutlicher als irgendwo sonst, wer Jesus ist, wie Er selbst sagt: „... dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin“. Darum predigen wir Christus, und zwar Ihn als gekreuzigt (1Kor 2,2), und erfahren, wie dieses Wort Gottes Kraft zur Errettung ist (1Kor 1,18); wie durch dieses Wort den Menschen der „Lichtglanz der Erkenntnis Gottes im Angesicht Christi“ (2Kor 4,6) aufstrahlt.

Zusammenfassend können wir also sagen: Wir werden erlöst durch Erkenntnis der Wahrheit, d. h. Gottes; wir sind erlöst, um in der Erkenntnis der Wahrheit, d. h. Gottes, zu wachsen. Das erklärt, warum Paulus für die an Christus gläubig Gewordenen betete:

„Deshalb hören auch wir nicht auf, von dem Tage an, da wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, auf dass ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbringend, und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,9–10).

Mit allem, was ich bisher gesagt habe und noch sagen werde, ist allen Versuchen, mit besseren Methoden erfolgreichere Gemeinde zu sein, eine Absage erteilt. Alles Ummodellieren der Gottesdienste und Pröbeln mit neuen Gemeinschaftsformen ist Kosmetik und damit nichtig. Das Suchen nach anderen Formen und neuen Methoden lenkt uns alle auf listige Weise ab von unserer Berufung und Bestimmung; denn: Ihn zu erkennen, dazu sind wir erlöst worden; in Seiner Erkenntnis zu wachsen, ist der von Gott verordnete Weg, um als Gemeinde vor Abirren bewahrt zu werden,



um gesund zu wachsen (2Pet 3,18).

1.6 Die Gemeinde offenbart Gottes Herrlichkeit

Einem erlöstem Volk bekundet Gott Seinen Willen, unter ihm zu wohnen (2Mo 25,8). Wir müssen sogar sagen, das sei das große Ergebnis der Erlösung, dass fortan Gott unter Seinen Erlösten wohnen könne. Seine Wohnung ist der Wohnort Seiner Herrlichkeit, wie David in Ps 26,8 sagt. Das hatte er wahrscheinlich aus der Geschichte der Erlösung Seines Volkes gelernt; denn wir lesen im letzten Kapitel von 2Mose, dass die Herrlichkeit Gottes die Wohnung erfüllte (2Mo 40,34). In Gottes Haus ruft alles: „Herrlichkeit!“ (Ps 29,9). Und warum rufen sie das? Weil Gott in Seinem Haus alle Seine Vollkommenheiten manifestiert. Das Haus Gottes ist aber seit Pfingsten die Gemeinde. Ist die Gemeinde aus Gottes Herzen hervorgegangen und durch Ihn geworden, dann kann es gar nicht anders sein, als dass sie Seine Wesenheiten widerspiegelt. Eph 1,3–14 bieten uns ein Panorama des Heilshandelns Gottes, das mit Gottes vor Grundlegung der Welt gefasstem Heilsrat beginnt, über die Verwirklichung des Heils durch die Menschwerdung und den Tod des Sohnes Gottes bis zur Mitteilung des Heils durch den Heiligen Geist führt:

1. Eph 1,3–6: Der Vater erwählt
2. Eph 1,7–12: Der Sohn führt aus
3. Eph 1,13–14: Der Geist macht es wirksam

Diese Aufstellung zeigt uns schon, wie sich Gott in der Erwählung, Erlösung und Berufung der Gemeinde als der dreieine Gott offenbart. Wir erkennen an der ganzen Erlösung die Eigenschaften Gottes:

1. Souveränität: Er hat erwählt (V. 4); er hat nach dem Wohlgefallen Seines Willens gehandelt (V. 4; 9; 11)
2. Heiligkeit: Wir sollen heilig sein vor Ihm
3. Liebe: Wir sollen in Liebe sein vor Ihm
4. Gnade: In seiner Gnade hat Er uns angenommen in dem Geliebten (V. 6)
5. Freigebigkeit: Er hat Seine Gnade gegen uns überströmen lassen
6. Weisheit: Er hat Seine Gnade in aller Weisheit gegen uns überströmen lassen
7. Wahrheit und Wahrhaftigkeit: Das Wort der Wahrheit hat uns das Heil gebracht
8. Treue: Den vom Sohn Gottes für uns erworbenen und im Evangelium verheißenen Besitz werden wir eines Tages in Besitz nehmen.

Entsprechend sagt Paulus in diesem Panorama der Erlösung dreimal, dass Gott alles, was zum Heil gehört, gewirkt habe, damit Seine Herrlichkeit erkannt und von den Erlösten gepriesen werde: V. 6. 12. 14.

Gottes Weisheit in der Erlösung

In Eph 3,10 lesen wir, dass die Engel an der Gemeinde Weisheit Gottes ablesen:

„Ein Zweck, den Gott verfolgte bei der Offenbarung seines Rats zum Heil und bei dessen Verwirklichung, wie sie so vollkommen und herrlich durch Jesus Christus geschah, war der, dass die Engel im Himmel daran die Herrlichkeit seiner Weisheit sehen sollten. Obwohl sie so hohe Intelligenzen sind und allezeit das Angesicht Gottes des Vaters sehen und so viel wissen, steht ihnen hier etwas vor Augen, an dem sie etwas lernen können. Hieran können sie mehr von Gottes Weisheit erkennen, als sie bisher je erkannt hatten ... und hier ist



Bibel und
Gemeinde
3/2011

Raum genug für die Engel, um in alle Ewigkeit mehr von der Weisheit Gottes zu entdecken ... Es wird als eine Weisheit bezeichnet, die die Engel bisher nie zuvor gesehen hatten, in Gott nicht und noch viel weniger in sich selbst. Damit jetzt die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgetan werde, jetzt, d.h. Tausende von Jahren nach der Schöpfung. In all der Zeit davor hatten die Engel beständig Gottes Angesicht gesehen, hatten Gottes Schöpfungswerke studiert, und doch hatten sie noch nie, bis zu jenem Tag, etwas

Gott verstand es, Sünder zu Heiligen zu machen, ohne je Seine Gerechtigkeit zu kompromittieren

Vergleichbares gesehen; sie hatten nie gewusst, wie mannigfaltig Gottes Weisheit ist, wie sie sie jetzt erkennen konnten an der Gemeinde".²

Gott verstand es, Sünder zu Heiligen zu machen, ohne je Seine Gerechtigkeit zu kompromittieren. Er verstand es, Schuldigen die Schuld zu nehmen, ohne dabei auch nur eine der gerechten Forderungen des Gesetzes zu übergehen. Diese Weisheit ist größer als die Weisheit, mit der Gott Himmel und Erde schuf (siehe Spr 3,19). Bei der Erschaffung aller Dinge konnte Er Weisheit ohne Bindung entfalten; bei der Erlösung musste Er Weisheit unter Bindung an Gerechtigkeit und Liebe entfalten. Er musste einen Weg entwerfen, auf dem Er verherrlicht, das Böse überwunden, das Gesetz bestätigt, der Teufel besiegt und der Widerstrebende zum Willigen und der Ungläubige zum Glaubenden, der Schuldige zum Schuldlosen, der Sünder zum Heili-

gen, der Sterbliche zum Unsterblichen würde. Indem Er all das tat, entfaltete die Weisheit Gottes ihre ganze Tiefe und ihren ganzen Reichtum, wie der Apostel Paulus anbetend bekennt: „*O Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes*“ (Röm 11,33).

Gottes Kraft in der Erlösung

In Ps 106,8 lesen wir: „*Er rettete sie um seines Namens willen, um kundzutun seine Macht*“

In der Errettung entfaltet Gott Seine Macht. Röm 1,16 sagt, das Evangelium sei Gottes Kraft zum Heil. Gottes Kraft und Macht mussten aufgewendet werden, damit Heil geschehen konnte, denn dabei musste er Menschen, die tot waren in ihren Sünden, auferwecken (Eph 1,19.20). Die Macht, die sich hier entfaltete, war größer als die Macht, die Gott bei der Erschaffung der Welt aufwendete. Wie können wir das belegen? Aus dem Nichts schuf Gott alles, so dass das Nichts fortan Sein hatte. Er musste dabei keinen Widerstand überwinden. Aus Sündern machte Er Heilige; dabei musste er den Widerstand der Sünde, des Todes und des Teufels überwinden (siehe Lk 11,21). Die Distanz, die er bei der Erlösung überwand, ist unendlich größer als die Distanz, die er bei der Schöpfung überbrückte. Das Nichtsein ist weniger weit weg von Gott als das Bösesein; und das bloße Sein ist weniger erhaben als das glückselige Sein der Erlösten, die an Gottes Glückseligkeit teilhaben.

An der Erwählung, Berufung und Bestimmung jedes einzelnen Erlösten und noch mehr der ganzen Gemeinde werden alle diese Vollkommenheiten Gottes – sei-

2 J. Edwards: *The Wisdom of God Displayed in the Way of Salvation*, Works vol. II, S. 142.



ne Weisheit und seine Macht, seine Heiligkeit und seine Liebe – manifest. Die Gemeinde, das vollendete Ergebnis der Erlösung, ist das vollständige Abbild von Gottes Herrlichkeit. Und erst die vollendete Gemeinde lässt alle Vollkommenheiten Gottes aufstrahlen (Off 21,10). Damit die Gemeinde Gottes Herrlichkeit haben und widerspiegeln kann, musste Folgendes geschehen:

Zuerst offenbarte sich Gott vollkommen und umfassend in der Menschwerdung, im Tod und in der Auferstehung des Sohnes Gottes. Darum konnte der Sohn zum Vater sagen: *„Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“* (Joh 17,4).

Hier blieb Gott aber nicht stehen; er wollte Seine Erwählten an dieser Herrlichkeit teilhaben lassen, wie wir aus den Worten vernehmen, die der Sohn Gottes im Gebet an den Vater richtete: *„Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“* (Joh 17,22). Indem der Sohn Gottes Mensch wurde und damit Gottes Herrlichkeit in einem Menschen manifest wurde, konnte seine Herrlichkeit auf die erlöste Menschheit übergehen. So erweitert Gott seine Herrlichkeit auf seine Kinder, Er dehnt sie aus auf die Gemeinschaft der Erwählten, auf die Gemeinde. Das geschieht zunächst wie die Rechtfertigung durch Zurechnung; aber dann geschieht es durch Aneignung. Das Mittel, das Gott verordnet hat, damit das geschehe, ist die Erkenntnis Gottes, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi. Indem die Erlösten in dieser Erkenntnis zunehmen, werden sie Schritt um Schritt umgestaltet ins Bild des Sohnes Gottes (2Kor 3,18; 4,4).

An der Gemeinde soll sichtbar werden, wie der Gott ist, der sie erlöst hat. Sein

Haus muss sein wie Er selbst. Er ist heilig, darum geziemt seinem Haus Heiligkeit (Ps 93,5).

Nicht erst in der Vollendung (wie in Off 21,11), sondern bereits hier auf der Erde sollen an der Gemeinde die Wesenheiten Gottes sichtbar werden; soviel sagt Paulus im 1Tim 3,15: *„... damit du wissest, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.“* Damit wir wissen, wie wir uns Gottes würdig verhalten sollen, müssen wir Gott erkennen und in dieser Erkenntnis beständig wachsen. 1Tim 3,15 verweist auf drei Eigenschaften Gottes: Wahrheit, Stärke („Pfeiler“) und Unveränderlichkeit („Grundfeste“). Diese müssen wir erkennen, damit sie uns zunehmend regieren.

In Heb 3,6 lesen wir: *„Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind.“* Das Haus Christi wirft allen, die es sehen oder betreten, Licht auf Christus. Sein Haus aber sind wir. Unser Wandel wirft ein helles oder ein schiefes Licht auf den Besitzer des Hauses. Damit es ein helles Licht auf Ihn werfe, müssen wir in Wort und Wandel werden wie unser Herr (1Joh 2,6); damit wir aber so werden können wie Er, müssen wir Ihn erkennen. Das kann man an zwei Bibelstellen besonders klar zeigen: an der oben bereits angeführten Stelle 2Kor 3,18 und an 1Joh 3,2.3.

**An der
Gemeinde
soll sichtbar
werden, wie
der Gott ist,
der sie
erlöst hat**

In 1Joh 3,2.3 lesen wir:

„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden,



Bibel und
Gemeinde
3/2011

denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist“ (1Jo 3:2-3).

In diesen Versen steht zweimal, dass wir dem Herrn gleich werden: Dann, wenn wir den Herrn sehen werden, werden wir ihm gleich sein (V. 2). Ihn sehen, das steht für die ungehinderte Schau, die wir in der Herrlichkeit von Ihm haben werden (Off 21,3). Mithin: Erst dadurch, dass wir ihn vollkommen erkennen, werden wir ihm auch vollkommen gleich werden. Entsprechend gilt: Je inniger und je tiefer wir ihn hier auf Erden erkennen, desto ähnlicher werden wir ihm jetzt schon. Genau das besagt Johannes in seiner zweiten Aussage (V. 3): Wer die Hoffnung der Herrlichkeit vor Augen hat, reinigt sich dadurch und

Erst dadurch, dass wir ihn vollkommen erkennen, werden wir ihm auch vollkommen gleich werden

wird damit dem Herrn, der der Reine schlechthin ist, mehr und mehr gleich.

1.7 Eine Lektion aus dem Propheten Hesekiel

Das große Thema des Propheten Hesekiel ist die Herrlichkeit Gottes. Entsprechend ist das Buch aufgebaut. Im ersten Teil des Buches zeigt Hesekiel, wie die Herrlichkeit des Gottes Israels den Tempel in Jerusalem und die Stadt verlässt (Kap 1–11). Im letzten Teil des Buches zeigt Hesekiel, wie die Herrlichkeit Gottes wieder zurückkehrt und das Haus Gottes erfüllt (Kap 40–48).

Im einleitenden Kapitel erscheint dem Propheten die Herrlichkeit Gottes in einem Gesicht:

„Wie das Aussehen des Bogens, der am Regentage in der Wolke ist, also war

das Aussehen des Glanzes ringsum. Das war das Aussehen des Bildes der Herrlichkeit des HERRN. Und als ich es sah, fiel ich nieder auf mein Angesicht; und ich hörte die Stimme eines Redenden“ (Hes 1,28).

In den sich anschließenden Kapiteln wird begründet, warum die Herrlichkeit Gottes das Haus Gottes in Jerusalem verlassen muss: Es ist wegen der Greuel, die im Volk Gottes geschehen. Fragen wir, warum solche Greuel geschehen, dann antwortet Hesekiel: Weil das Volk Gott nicht mehr erkennt. Hosea bestätigt das:

„Mein Volk wird vertilgt aus Mangel an Erkenntnis; weil du die Erkenntnis verworfen hast, so verwerfe ich dich, dass du mir nicht mehr Priesterdienst ausübest“ (Hos 4,6).

Entsprechend kündigt Hesekiel die Gerichte an, die Gott über Sein Volk bringen muss, und nennt als Zweck und Ergebnis Seines Handelns an ihm immer wieder das gleiche: „Und ihr werdet erkennen, dass ich der Herr bin“ (11,8.10.12; 12,15.16.20; 13,9.14 usw.)

In den letzten Kapiteln des Buches zeigt Hesekiel, wie Gottes Herrlichkeit zu seinem Volk zurückkehrt, weil es Ihn jetzt erkennt (43,1–6). Was wollen wir daraus für die Gemeinde lernen?

Alles Abweichen beginnt damit, dass wir den Herrn nicht mehr erkennen, und in dem Maß wird Gottes Herrlichkeit zuerst verhüllt; schließlich entweicht sie ganz. In dem Maß, wie wir Gottes Wesen erkennen, werden wir ihn lieben und ihn fürchten, und in dem Maß werden seine Wesenheiten unter uns, seinem neutestamentlichen Volk, sichtbar werden. ■



In Theologie
und Kirche

kommt es immer wieder
zu Streitgesprächen
über die Bibel. Ist sie

Gottes Wort oder enthält sie nur Gottes Wort? Ist sie zuverlässig und ohne Fehler in allen ihren Aussagen oder sind nur ihre soteriologischen Abschnitte vertrauenswürdig? Steht die Bibel auf der gleichen Stufe wie heilige Bücher anderer Religionen, also etwa Koran und Upanischaden, oder ist sie diesen überlegen?

Dieser Aufsatz untersucht, was die christlichen Konfessionen in ihren Bekenntnisschriften zur Heiligen Schrift sagen und ob der praktische Umgang mit der Bibel sich mit den Aussagen dieser Lehrdokumente deckt.

Die Stellung der Konfessionen

zur Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel

1. Die römisch-katholische Kirche

Der *Katechismus der katholischen Kirche* sagt:

Die inspirierten Bücher lehren die Wahrheit. „Da also all das, was die inspirierten Verfasser oder Hagiographen aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt gelten muss, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte.“¹

Dieses Katechismus-Zitat stammt aus der *Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“* und wurde am 18. November 1965 auf dem II. Vatikanischen Konzil verabschiedet. Unter den *inspirierten Büchern* versteht die katholische Kirche allerdings nicht exakt das Gleiche wie die evangelischen Kirchen. Während die protestantischen Kirchen 39 alttestamentliche und 27 neutestamentliche Bücher zum Kanon zählen – die 39 alttestamentlichen Bücher entsprechen ge-

nau dem Kanon der hebräischen Bibel – umfasst der Kanon der katholischen Kirche zusätzlich zu den 39 Büchern der Protestanten folgende weitere Schriften: Tobias, Judit, die zwei Bücher der Makkabäer, die Weisheit, Jesus Sirach und Baruch. Somit bekennt die katholische Kirche, dass insgesamt 46 alttestamentliche und 27 neutestamentliche Bücher inspiriert sind.²

Unter *Inspiration* versteht die römisch-katholische Kirche Folgendes:

Gott ist der Urheber [Autor] der Heiligen Schrift. „Das von Gott Geoffenbarte, das in der Heiligen Schrift schriftlich enthalten ist und vor-

Friedhelm Jung



Prof. Dr. theol.
Friedhelm Jung,
Jg. 1958, verh.,
drei Töchter, Prof.
für systematische
Theologie am
Southwestern Baptist
Theological Seminary
(Texas) und am
Bibelseminar Bonn

Anschrift:
Ehrental 2-4, 53332
Bornheim/Bonn.
fjung@swbts.edu

Zuerst abgedruckt in
Jahrbuch für evangeli-
kale Theologie, 23.
Jahrgang, S. 79-95

1 *Katechismus der katholischen Kirche* (München: Oldenbourg, 1993), S. 65 (Nr. 107).

2 Ebd., S. 67f. (Nr. 120).



Bibel und
Gemeinde
3/2011

liegt, ist unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden.“³

Jene Menschen, die biblische Texte niedergeschrieben haben, taten dies also unter der Anleitung des Heiligen Geistes (2 Tim 3,16; 2 Petr 1,21). Die menschlichen Verfasser waren jedoch keine willenlosen Roboter. Vielmehr benutzte der Heilige Geist die Fähigkeiten und auch Eigenarten der menschlichen Autoren und leitete sie, genau das zu schreiben, was er geschrieben haben wollte.⁴

Jeder Katholik ist verpflichtet, die 73 kanonischen Bücher als inspiriert anzuerkennen. Wer ihre Inspiration in Frage stellt, dem wird der Ausschluss aus der Kirche angedroht.⁵

Interessant ist die Katechismus-Aussage, dass die Heiligen Schriften ohne *Irrtum die Wahrheit lehren*.⁶ Während Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, als die katholische Kirche von den Ergebnissen der historisch-kritischen Bibelforschung erschüttert wurde, päpstliche Rundschreiben sich ausdrücklich dazu bekannten, dass die Bibel nicht nur in ihren soteriologischen und ethischen Aussagen, sondern in allen ihren Aussagen irrtumslos sei⁷ und daher alle in der Bibel geschilderten Wunder und auch die von der Naturwissenschaft angegriffenen Kapitel 1-

11 der Genesis als historische Tatsachen zu verstehen seien⁸, hat sich seit dem II. Vatikanischen Konzil mehr und mehr eine soteriologische Engführung im Verständnis der Irrtumslosigkeit durchgesetzt. Die Katechismus-Aussage, dass die Bibel die Wahrheit ohne Irrtum lehrt, *die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte*, wird von vielen Interpreten so verstanden, dass Gott all das irrtumslos in der Bibel hat aufzeichnen lassen, was für unser Heil zu wissen nötig ist. Doch auf *rein profanem Gebiet*⁹ wird eine Irrtumsmöglichkeit nicht mehr ausgeschlossen. Dies bedeutet im Klartext, dass auch in der katholischen Theologie Irrtümer der Bibel auf historischem oder naturwissenschaftlichem Gebiet für möglich gehalten werden.

Doch mit dieser Interpretation widerspricht die katholische Kirche sich selbst. Denn ihre anfangs des 20. Jahrhunderts niedergelegten und im Jahre 1950 im päpstlichen Rundschreiben „*Humani Generis*“¹⁰ bestätigten Lehrentscheidungen sprechen sich unzweifelhaft für eine absolute Irrtumslosigkeit der Bibel in al-

Mit dieser Interpretation widerspricht die katholische Kirche sich selbst

3 Ebd., S. 64 (Nr. 105).

4 Karl Rahner; Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium* (Freiburg: Herder, 201987), S. 373.

5 DS 3029.

6 Katechismus der katholischen Kirche, S. 65 (Nr. 107).

7 DS 3291-3292.

8 DS 3401-3424.

9 Josef Neuner; Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung* (Regensburg: Friedrich Pustet, 121986), S. 105.

10 DS 3887 und 3898; hier wird die Irrtumslosigkeit der Bibel unmissverständlich auch auf historische und geographische Aussagen bezogen.



len ihren Aussagen aus. So urteilte Papst Pius X. im Jahre 1907 folgende modernistische Behauptungen als häretisch und nicht mit dem katholischen Glauben vereinbar:

Wer glaubt, Gott sei wirklich der Urheber der Heiligen Schrift, der zeigt große Einfalt oder Unwissenheit. Die göttliche Eingebung erstreckt sich nicht in der Weise auf die ganze Heilige Schrift, dass sie alle ihre einzelnen Abschnitte von jedem Irrtum frei hielte.¹¹

Papst Leo XIII. hatte einige Jahre zuvor in seinem Rundschreiben „Providentissimus Deus“ noch eindeutiger erklärt:

Vielmehr sind alle Bücher, die die Kirche als heilig und kanonisch anerkennt, vollständig mit allen ihren Teilen unter Eingebung des Heiligen Geistes verfasst. Der göttlichen Eingebung jedoch kann kein Irrtum unterlaufen. Sie schließt ihrem Wesen nach jeden Irrtum aus. Mit derselben Notwendigkeit schließt sie ihn vollkommen aus, mit der Gott, die höchste Wahrheit, nicht Urheber eines Irrtums sein kann.¹²

Es darf nun nicht vergessen werden, dass die zur Diskussion stehende Katechismus-Aussage ein Zitat aus „Dei Verbum“ ist. Konzilsverlautbarungen aber sind oft Kompromisspapiere. Die Formulierung *... von den Büchern der Schrift ist zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte*, ist nicht völlig ein-

deutig und lässt Interpretationsspielraum, der von den Verfassern gewollt wurde. Denn während ein Teil der Konzilsväter der Irrtumslosigkeit in allen biblischen Aussagen zuneigte, sprach sich ein anderer Teil für die Irrtumsmöglichkeit in profanen Bereichen aus. Das Ergebnis war eine Formulierung, die beiden Gruppen gerecht wurde. Der unbefangene Leser jener Formulierung wird *die Wahrheit* gewiss auf die ganze Heilige Schrift beziehen und bekennen, dass alle Aussagen der Bibel – auch die historischen und naturwissenschaftlichen – ohne Fehler sind. Der kritische Leser hingegen wird in dem Zusatz *... die Gott um unseres Heiles willen ...* eine Einschränkung erkennen mögen. Er wird diesen Zusatz so verstehen wollen, dass nur soteriologische Aussagen der Schrift irrtumslos sind. Mit dieser also nicht völlig eindeutigen Aussage haben die Konzilsväter der katholischen Theologie auf jeden Fall die Möglichkeit eröffnet, ihre Stimme im Chor der historisch-kritischen Bibelausleger zu Gehör zu bringen, wovon die Exegeten seit über 40 Jahren auch rege Gebrauch gemacht haben.

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass die katholische Kirche zwar an der göttlichen Inspiration der Bibel eindeutig festhält und auch die das Heil betreffenden Aussagen der Schrift als *irrtumslos* bezeichnet, jedoch seit dem II. Va-

***Der kritische
Leser wird
diesen Zusatz
so verstehen
wollen,
dass nur
soteriologische
Aussagen
der Schrift
irrtumslos sind***

11 Josef Neuner; Heinrich Roos, *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, S. 88.

12 Ebd., S. 85f.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

ticanum sich nicht mehr mit unzweideutiger Klarheit zur Irrtumslosigkeit der Bibel in allen ihren Aussagen bekennt.

2. Die orthodoxen Kirchen

In den orthodoxen Kirchen hat es – im Gegensatz zu den westlichen Kirchen – keinen Streit über die Inspiration oder gar Irrtumslosigkeit der Bibel gegeben. Die Frage der Irrtumslosigkeit stand nie zur Diskussion. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass die orthodoxen Kirchen einen

In der orthodoxen Kirchen stand die Frage der Irrtumslosigkeit nie zur Diskussion

anderen Ansatz der Bibelauslegung haben als die westlichen Kirchen. Während die abendländische Exegese durch Augustinus geprägt wurde, folgte der Osten der alexandrinischen

Katechetenschule des 3. Jahrhunderts. Im Unterschied zur abendländischen Auslegungstradition, die durch sorgfältige philologisch-historische Arbeit die Bibel zu verstehen sucht, fühlte sich die alexandrinische Exegese der Allegorie verpflichtet, die sie von der Homer-Auslegung übernommen hatte.¹³ So wird in orthodoxer Theologie *das Verhältnis des AT zum NT als ein Verhältnis des alttestamentlichen Typos zur entsprechenden neutestamentlichen Erfüllung*¹⁴ gesehen. Christus ist der neue Adam, Maria gilt als neue Eva, die eherne Schlange ist Typos des Kreuzes Christi. Fragen der Historizität von Adam

und Eva, vom Durchzug durch das Rote Meer und von den Wundern während der Wüstenwanderung, wie sie in der westlichen Theologie seit Jahrhunderten leidenschaftlich diskutiert werden, spielen in der orthodoxen Theologie kaum eine Rolle. Ihr geht es vielmehr darum, die Bibel im Kontext von Liturgie und Sakramenten auf den Gläubigen wirken zu lassen. Ja, der orthodoxe Theologe kann so weit gehen zu sagen, dass nicht die *Philologen* die Heilige Schrift interpretieren, *sondern die liturgischen und sakramentalen Handlungen der Kirche und das in ihnen grundgelegte geistliche Leben der Umkehr*.¹⁵ Deshalb kann die orthodoxe Kirche mit dem protestantischen *sola scriptura* nicht viel anfangen:

Wenn wir die Bibel von der Kirche, von den Sakramenten, von der Liturgie trennen, wenn wir sagen „sola scriptura“, „die Schrift allein“, oder wenn wir sie als eine Offenbarungsquelle sui generis der Tradition gegenüberstellen, dann ist sie, so erhaben sie auch sein mag, ein Buch – und nur das. Wir laufen dann Gefahr, das Wort Gottes, den Logos, mit dem geschriebenen Wort, ja mit dem Buchstaben zu verwechseln.¹⁶

Eine Verbalinspiration oder gar Irrtumslosigkeit des biblischen Textes ist für den orthodoxen Theologen irrelevant. Er macht sich gar nicht die Mühe, darüber nachzudenken. Denn: *Das Wort wohnt nicht im*

13 Friedrich Heyer, *Konfessionskunde* (Berlin/New York: de Gruyter, 1977), S. 133.

14 Ebd.

15 www.kokid.de (12.09.2007); aus einer Predigt des Metropoliten Augoustinos von Deutschland aus Anlass des Jahres der Bibel 2003 am 25. März im Altenberger Dom zum Thema Die Bedeutung der Heiligen Schrift in der Orthodoxen Kirche.

16 Ebd.



*Buch und nicht in der Schrift. Es wohnt in der Jungfrau. Es wohnt in der Kirche.*¹⁷

Orthodoxe Theologie spricht sich nicht gegen die Inspiration aus; sie glaubt, dass Bibel, Tradition und Kirche inspiriert sind¹⁸ und fordert Geistliche und Laien zum Studium der Heiligen Schrift auf:

Ohne die Kenntnis der Heiligen Schrift gilt der Priester ganz und gar nichts. Du kannst die Wissenschaft der ganzen Welt haben, aber wenn du die Heilige Schrift nicht kennst, vermagst du kein guter Priester zu sein. Die Heilige Schrift muss immer vor deinen Augen sein.¹⁹

Doch wichtiger als Inspiration und Irrtumslosigkeit von Buchstaben und Wörtern ist für sie, dass die Bibel in der Liturgie des Gottesdienstes gelesen und dort von den Gläubigen empfangen wird.

3. Die lutherischen und reformierten Kirchen

Dass die Bibel das vom Heiligen Geist inspirierte Wort Gottes ist, galt den Reformatoren und ihrer Zeit als so selbstverständlich, dass es in den Bekenntnisschriften keiner ausdrücklichen Erwähnung bedurfte. Der ständige Gebrauch der Heiligen Schrift etwa in der Confessio Augustana beweist, dass *das Schriftprinzip vom*

*ersten bis letzten Artikel implizit vorhanden ist.*²⁰ Deshalb ist E. Schlink zuzustimmen, wenn er feststellt:

Stärker als grundsätzliche Erklärungen über die Schrift erweist der faktische Gebrauch der heiligen Schrift, dass sie von der Augsburgischen Konfession als alleinige Norm anerkannt ist.²¹

Natürlich finden sich in den maßgeblichen Bekenntnisschriften der Reformationszeit auch keine Aussagen, die die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel verteidigen. Die Infragestellung derselben setzte erst 100 Jahre später mit der Aufklärung ein.

Gleichwohl enthalten die Bekenntnisschriften Aussagen zur Bibel, aus denen sich Rückschlüsse auf Inspiration und Irrtumslosigkeit ziehen lassen. In der Epitome der Formula Concordiae heißt es gleich am Anfang:

Allein die Heilige Schrift ist nach lutherischer Überzeugung Richter, Regel und Richtschnur

Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testaments ... Andere Schriften aber

17 Ebd.

18 Jürgen Tibusek, *Ein Glaube, viele Kirchen* (Gießen: Brunnen Verlag, 21996), S. 69.

19 Friedrich Heiler, *Die Ostkirchen* (München/Basel: Ernst Reinhardt, 1971), S. 95.

20 Inge Lonning, „Die Heilige Schrift“. In: Vilmos Vajta (Hg.), *Die Evangelisch-Lutherische Kirche. Vergangenheit und Gegenwart*, Band XV der Reihe „Die Kirchen der Welt“ (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1977), S. 104.

21 Edmund Schlink, *Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften* (München: Chr. Kaiser Verlag, 21946), S. 27.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal miteinander derselben unterworfen und anders oder weiter nicht angenommen werden, dann als Zeugen...²²

Allein die Heilige Schrift ist nach lutherischer Überzeugung *Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Proberstein sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurteilt werden*...²³ Glauben

bekenntnisse oder andere theologische Schriften stehen der Heiligen Schrift nicht gleich, sondern gelten nur als *Zeugnis und Erklärung des Glaubens*.²⁴ Mit diesen Formulierungen bekennen sich die lutherischen Bekenntnisschriften implizit zur Inspiration der Heiligen Schrift, auch wenn der Terminus nicht erscheint. Ob sie auch die Irrtumslosigkeit der Bibel behaupten würden, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen.

Im Unterschied zu den lutherischen Landeskirchen bekennen sich die lutherischen Freikirchen ausdrücklich zum unfehlbaren Wort Gottes.²⁵ Lutherische Freikirchen entstanden im 19. Jahrhundert als Antwort auf staatlich verordnete Unionen mit reformierten Kirchen. Vor allem das unterschiedliche Abendmahlsverständnis verbot überzeugten Lutheranern, eine Union mit Reformierten einzugehen.

Als zweiter Grund für die Entstehung lutherischer Freikirchen wird die Bibelkritik genannt, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts in protestantischen Kirchen ausbreitete. Im Jahre 1972 schlossen sich mehrere lutherische Freikirchen zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zusammen, der sich 1991 auch die Evangelisch-lutherische (altlutherische) Kirche der ehemaligen DDR anschloss.

Die SELK hat heute etwa 35.000 Mitglieder und ist eine der letzten bewusst konfessionellen Kirchen. Sie hat die gleiche Bekenntnisgrundlage wie die lutherischen Landeskirchen, *kann aber an der Erkenntnis nicht vorbei, dass die Landeskirchen weitgehend nicht nach dieser Grundlage handeln: entgegen ihrem Bekenntnis üben sie Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit den reformierten und unierten Kirchen; sie gehören dem Ökumenischen Rat der Kirchen an; sie dulden in ihrer Mitte weithin eine moderne Theologie, die der Bibel und dem Bekenntnis widerspricht*.²⁶

Auch in den reformierten Bekenntnissen findet man nur selten ausdrückliche Aussagen zu Inspiration und Irrtumslosigkeit. Nur implizit kann zumindest auf die Inspiration zurückgeschlossen werden. So sagt die Confessio Gallicana von 1559:

Im Unterschied zu den lutherischen Landeskirchen bekennen sich die lutherischen Freikirchen ausdrücklich zum unfehlbaren Wort Gottes

22 *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1976), S. 767f.

23 Ebd., S. 769.

24 Ebd.

25 Jürgen Tibusek, *Ein Glaube, viele Kirchen* (Gießen: Brunnen Verlag, 21996), S. 199.

26 Ebd.



Wir glauben, dass das in diesen Büchern enthaltene Wort von Gott ausgegangen ist, von dem allein es seine Autorität empfängt, und nicht von Menschen. Und weil es die Richtschnur der gesamten Wahrheit ist und alles enthält, was zum Dienste Gottes und unserem Heil notwendig ist, ist es Menschen nicht erlaubt, ja nicht einmal den Engeln, etwas hinzuzufügen, abzutrennen oder zu verändern.²⁷

schen Bücher durch Eingebung Gottes geschrieben wurden und somit Gott ihr Autor sei. Die Identität von Bibel und Gottes Wort wird behauptet. Interessant ist, dass in diesem Bekenntnis erstmals von der *unfehlbaren Wahrheit* der Bibel gesprochen wird.³⁰ Das Westminster Bekenntnis grenzt sich mit dieser Formulierung gegen aufkommende bibelkritische Positionen ab, wie sie etwa bei Hugo Grotius (1583-1645) in seinen „Annotationes“ zu finden sind.

Die Formulierung *... und alles enthält, was zum Dienste Gottes und unserem Heil notwendig ist ...*, könnte zu der Annahme verleiten, dass hier bereits eine in der Neuzeit vorgenommene Unterscheidung zwischen irrumslosen soteriologischen und (möglicherweise) fehlerhaften naturkundlichen Aussagen vorliege. Doch mit Sicherheit haben die Verfasser dies nicht im Blick gehabt. Im 16. Jahrhundert galt die Bibel in all ihren Teilen und Aussagen als zuverlässig.

Im Zweiten Helvetischen Bekenntnis von 1566 wird die Heilige Schrift als *wahre Wort Gottes*²⁸ bezeichnet, aus dem die christliche Gemeinde *die wahre Weisheit und Frömmigkeit, die Verbesserung und Leitung der Kirchen, die Unterweisung in allen Pflichten der Frömmigkeit und endlich den Beweis der Lehren und den Gegenbeweis oder die Widerlegung aller Irrtümer, aber auch alle Ermahnungen gewinnen müsse...*²⁹

Das Westminster Bekenntnis von 1647 formuliert ausdrücklich, dass die bibli-

4. Die anglikanische Kirche

Im maßgeblichen Bekenntnis der anglikanischen Kirche, den 39 Artikeln von 1571, kommen die Begriffe Wahrheit, Unfehlbarkeit, Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel nicht vor. In Artikel 6 grenzt sich das Bekenntnis gegen den um die Apokryphen erweiterten alttestamentlichen Kanon der katholischen Kirche ab, bekennt sich also zu den 66 Büchern, die von den protestantischen Kirchen anerkannt sind. Die Formulierung: *Die Heilige Schrift enthält alles, was zum Heil notwendig ist, so dass, was darin nicht zu lesen steht und daraus nicht bewiesen werden kann, niemandem als Glaubensartikel oder als etwas Heilsnotwendiges auferlegt werden darf*³¹, könnte so verstanden werden,

***Absage an
katholische
Dogmen, die
zusätzlich zur
Heiligen Schrift
den Gläubigen
zur Annahme
auferlegt sind***

27 Hans Steubing (Hg.), *Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus zwanzig Jahrhunderten* (Wuppertal: R. Brockhaus, 21997), S. 125.

28 Ebd., S. 155.

29 Ebd., S. 155f.

30 Ebd., S. 209.

31 Ebd., S. 240.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

dass nur die soteriologischen Aussagen der Bibel unfehlbar sind. Doch tatsächlich ist dieser Satz als Absage an katholische Dogmen zu verstehen, die zusätzlich zur Heiligen Schrift den Gläubigen zur Annahme auferlegt sind.

ist, und dass [sic!] sie durch heilige Menschen, die der Geist Gottes dazu getrieben hat, geschrieben ist worden.³²

5. Die mennonitischen Kirchen

Die Täuferbewegung ist eine Bibelbewegung

Als dritter Flügel der Reformation entstanden die Täufergemeinden, die heute weitgehend unter dem Namen „mennonitische Kirchen“ bekannt sind, ab 1525 in Zürich und breiteten sich von dort zunächst vor allem in der Schweiz und in Süddeutschland aus. Nachdem der ehemalige katholische Priester Menno Simons (1496-1561) zu den Täufern übergetreten war und durch eifrige Reisetätigkeit die neue Bewegung bekannt machte, schlossen sich ihr immer mehr Menschen an, die die Glaubenstaufe annahmen und sich zum Pazifismus bekannten.

Die Täuferbewegung ist eine Bibelbewegung. Daher findet man schon früh in der Geschichte der Täufer Bekenntnisse, die zur Inspiration Stellung nehmen. So heißt es in einem Bekenntnis aus dem 16. Jahrhundert:

Wir glauben, erkennen und bekennen, dass [sic!] die heilige Schrift, beider, des Alten und Neuen Testaments, von Gott zu schreiben befohlen (worden)

Das Bekenntnis des Verbandes der Mennoniten-Brüdergemeinden aus dem Jahre 2007 geht noch einen Schritt weiter und bekennt die Unfehlbarkeit der Bibel. Wörtlich heißt es:

Wir glauben, dass die ganze Bibel von Gott inspiriert wurde, indem ihre Autoren vom Heiligen Geist geleitet wurden ... Wir erkennen die Bibel als das unfehlbare Wort Gottes und die verbindliche Autorität für alle Glaubens- und Lebensfragen an.³³

Doch keineswegs alle mennonitischen Kirchen bekennen sich zur Unfehlbarkeit der Bibel. *Die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland* etwa formuliert in ihrem Bekenntnis:

Als Gemeinschaft der Gläubigen erkennen wir die Bibel als Autorität für unseren Glauben und unser Leben an. Wir legen sie gemeinsam unter der Leitung des Heiligen Geistes und im Licht Jesu Christi aus, um Gottes Willen für ein gehorsames Leben zu erkennen.³⁴

An dieser Stelle soll auf einen Unterschied in der Bekenntnisbildung zwischen Volkskirchen und Freikirchen – um letztere wird

32 J. C. Wenger, *Die Täuferbewegung. Eine kurze Einführung in ihre Geschichte und Lehre* (Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag, 31995), S. 62.

33 *Gemeinsam unterwegs*. Glaubensbekenntnis mennonitischer Brüdergemeinden, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Mennoniten Brüdergemeinden in Deutschland (Lage: MB-Medien, 2007), S. 8.

34 www.mennoniten.de/theologie (03.06.2008)



es auf den folgenden Seiten gehen – hingewiesen werden:

Im Unterschied zu den bisher behandelten Volkskirchen, deren teilweise 500 Jahre alte Bekenntnisse bis heute nicht verändert wurden und offiziell gelten, haben die Freikirchen häufig ihre Bekenntnisse den veränderten Herausforderungen der jeweiligen Epoche angepasst. Auch sind die verschiedenen Freikirchen keine homogenen Gruppen. Während weltweit z.B. die lutherischen Kirchen, obwohl sie eine ganz unterschiedliche Geschichte in den jeweiligen Ländern haben, an den grundlegenden Bekenntnissen des Luthertums, etwa der Confessio Augustana, festhalten, haben die Freikirchen in den verschiedenen Erdteilen unterschiedliche Bekenntnisse angenommen, je nachdem, ob sie eher konservativ oder liberal geprägt sind.

Zu unterscheiden sind auf jeden Fall konservative, moderate und liberale Freikirchenverbände. Während sich die Konservativen zur Irrtumslosigkeit der Bibel (im Urtext) in allen ihren Aussagen bekennen und dies auch in ihren Bekenntnissen zum Ausdruck bringen, bekennen sich Moderate nur zur Irrtumslosigkeit soteriologischer Aussagen und halten Fehler in historischen und naturwissenschaftlichen Aussagen für möglich; Liberale gehen davon aus, dass die Bibel auch in soteriologischen Aussagen irren kann und somit der menschliche Verstand zu entscheiden hat, was man von der Bibel heute akzeptiert und was nicht.

6. Die baptistischen Kirchen

Die baptistischen Kirchen haben im Laufe ihrer über 400-jährigen Geschichte eine

Reihe von Bekenntnissen formuliert, von denen hier vier Erwähnung finden sollen. Im Unterschied zu den lutherischen oder reformierten Kirchen, die an ihren in der Reformationszeit formulierten Bekenntnissen bis heute festhalten und keine Veränderungen daran vornehmen, ist es – wie oben erwähnt – für Baptisten kein Problem, ihre Bekenntnisse zu überarbeiten und neue Artikel aufzunehmen, wenn dies als notwendig erkannt wird. Baptisten billigen Bekenntnissen keinen normativen Rang zu; der einzelne Christ ist nach baptistischer Überzeugung in seinem Gewissen nicht durch ein Bekenntnis, sondern allein durch die Heilige Schrift gebunden. Folgerichtig werden in baptistischen Kirchen Lehrfragen nicht mit dem Hinweis auf ein Bekenntnis entschieden, sondern immer durch die Bibel selbst.

Das Bekenntnis von New-Hampshire aus dem Jahr 1833, das im 19. Jahrhundert unter den Baptisten der USA große Anerkennung genoss, geht gleich im ersten Artikel auf die Bibel ein und unterstreicht damit die Bedeutung der Bibelfrage für baptistische Gläubige. Die Verfasser bekennen sich zur Inspiration der Heiligen Schrift und betonen, dass die Bibel

**Amerikanische
Baptisten des
19. Jahrhunderts
hielten die Bibel für
irrtumslos**

*Gott als ihren Urheber hat, Rettung als ihr Ziel, und Wahrheit, ohne jede Beimischung von Irrtum, als ihren Gegenstand.*³⁵ Die Formulierung *ohne jede Beimischung von Irrtum* ist ein deutlicher Hinweis dafür, dass amerikanische Baptisten des 19. Jahrhunderts die Bibel für irrtumslos hiel-

35 Hans Steubing (Hg.), *Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus zwanzig Jahrhunderten* (Wuppertal: R. Brockhaus, 21997), S. 268.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

ten, eine Überzeugung, die heute keineswegs mehr die Zustimmung aller Baptisten findet.

Das Glaubensbekenntnis der deutschen Baptisten aus dem Jahr 1847, das ein ganzes Jahrhundert lang als angemessener Ausdruck des Glaubens deutscher Baptisten galt, bekennt sich in seinem ersten Artikel zu den 66 Büchern der Heiligen Schrift als *wahrhaftig vom Heiligen Geist eingegeben*.³⁶ Es bezeichnet die Bibel als die *allein wahre göttliche Offenbarung an das Menschengeschlecht ... und die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebenswandels*.³⁷

Klare Aussagen zur Inspiration und Irrtumslosigkeit sucht man in der „Rechenschaft vom Glauben“ vergeblich

An was die Verfasser dachten, wenn sie von der *allein wahre(n) göttliche(n) Offenbarung* sprachen, lässt sich nach über 160 Jahren schwer feststellen. Es könnte sich – was aber eher unwahrscheinlich ist – um eine

Abgrenzung zu anderen „heiligen“ Büchern (etwa dem Koran) handeln; es könnte aber auch ein Hinweis auf die Überzeugung der Verfasser sein, dass die Bibel das irrtumslose Wort Gottes ist. Vielleicht wollten die Verfasser sogar beide Aspekte in dieser Formulierung anklingen lassen.

1977 wurde für den deutschsprachigen Baptismus ein neues Glaubensbekenntnis veröffentlicht, das den Titel „Rechenschaft vom Glauben“ trägt. Es bekennt sich in Punkt sechs dazu, dass die *Verfasser des Neuen Testaments ... unter der Leitung des Heiligen Geistes Zeugnis abgelegt (haben)*

von dem in Christus erschienenen Heil

Gottes.³⁸ Es fällt auf, dass von den Verfassern des Alten Testaments nicht behauptet wird, dass sie unter der Leitung des Heiligen Geistes geschrieben haben. Ob damit eine geringere Bedeutung des Alten Testaments angedeutet werden soll oder ob man schlicht übersehen hat, die gleiche Formulierung auch auf die Autoren alttestamentlicher Bücher anzuwenden, bleibt unklar.

Weiter fällt auf, dass die Begriffe „Inspiration“ und „Irrtumslosigkeit“ fehlen. Dafür betont die „Rechenschaft vom Glauben“, dass die Bibel das Wort Gottes in Menschenmund ist. Daher seien auch die biblischen Bücher in ihren Sprachen, Denkweisen und literarischen Formen *den Orten und Zeiten verhaftet*³⁹, aus denen sie stammen. Die Formulierungen in „Rechenschaft vom Glauben“ sind so gefasst, dass sowohl Baptisten, die an der Fehlerlosigkeit der Bibel festhalten (Konservative), wie auch solche, die die Bibel für fehlerhaft halten (Moderate und Liberale), mit diesem Bekenntnis leben können. Klare Aussagen zur Inspiration und Irrtumslosigkeit, wie sie in früheren baptistischen Bekenntnissen zu finden sind, sucht man hier vergeblich.

Das Bekenntnis des weltweit größten baptistischen Kirchenverbandes, der Southern Baptist Convention, die etwa 16 Millionen Mitglieder hat, ist „Baptist Faith and Message“ aus dem Jahre 2000. Das Bekenntnis wurde erstmals 1925 verfasst und lehnte sich an das New-Hampshire-Bekenntnis von 1833 an. 1963 erfolgte ei-

36 Ebd., S. 273.

37 Ebd.

38 www.baptisten.org

39 Ebd.



ne erste Revision, 2000 eine zweite. Alle drei Fassungen bekennen sich zur Inspiration der Bibel und betonen, dass die Bibel wahr ist *without any mixture of error*⁴⁰. Das Bekenntnis von 2000 fügt zusätzlich an: *Therefore, all Scripture is totally true and trustworthy*⁴¹. Dieser Zusatz ist die Folge einer konservativen Wende, die die Convention in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts genommen hat. Freilich muss der Zusatz nicht im Sinne der Irrtumslosigkeit interpretiert werden, zumal die Begriffe „inerrant“ und „infallible“ fehlen. Diesem Tatbestand trägt auch die Realität Rechnung; denn nicht alle Gläubigen der Convention bekennen sich zur inerrancy und infallibility der Bibel. Gleichwohl muss es als erstaunlich gelten, dass eine große und traditionsreiche Kirche den seit Jahrzehnten eingeschlagenen Weg in die theologische Liberalität stoppt und zu konservativeren Positionen zurückkehrt.

7. Die methodistischen Kirchen

John und Charles Wesley wurden gegen ihren Willen zu Gründern der methodistischen Kirche. Eigentlich wollten sie nur die anglikanische Kirche, in der sie als Geistliche dienten, erneuern, konnten sich aber mit ihren Vorstellungen von lebendigem Christsein nicht durchsetzen und bereiteten damit die Entstehung einer neuen Denomination vor. Dabei ist der Methodismus keine klassische Konfession, die wie etwa die lutherische Kirche auf unverrückbaren Bekenntnissen

steht. Vielmehr gleichen die Methodisten den Baptisten, insofern für sie die Heilige Schrift die einzige wirklich zentrale Glaubensgrundlage ist, nach der jeder Gläubige sich richten soll. Als Glaubensgrundlage übernahmen die Methodisten die 39 Artikel der anglikanischen Kirche, allerdings in der verkürzten Form der 25 Artikel aus dem Jahr 1784. Außerdem billigen sie einigen frühen Predigten John Wesleys einen bekenntnisähnlichen Charakter zu. In einer solchen nimmt Wesley auch zur Bibel Stellung und sagt:

Als Glaubensgrundlage übernahmen die Methodisten die 39 Artikel der anglikanischen Kirche in verkürzter Form

Wir glauben zwar, dass alle Schrift von Gott eingegeben ist (2 Tim 3,16), und darin unterscheiden wir uns von Juden, Türken und Ungläubigen. Wir glauben auch, dass das geschriebene Gotteswort die einzige und hinreichende Richtschnur für den christlichen Glauben und das christliche Leben darstellt, und hierin unterscheiden wir uns grundsätzlich von den Gliedern der römischen Kirche.⁴²

Ein ebenso klares Bekenntnis zur Inspiration der Bibel findet sich im Deutsch-Englischen Katechismus von 1903, wo es unter den Fragen 3 und 4 heißt: *Was ist die Bibel? Die Bibel ist nicht Menschenwort,*

40 H. Leon McBeth, *A Sourcebook For Baptist Heritage* (Nashville: Broadman Press, 1990), S. 505 und www.sbc.net.

41 www.sbc.net.

42 Hans Steubing (Hg.), *Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus zwanzig Jahrhunderten* (Wuppertal: R. Brockhaus, 21997), S. 284.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

*sondern Gottes heiliges, geoffenbartes Wort. Wer lehrt uns die Bibel recht verstehen? Der Heilige Geist, der sie eingegeben hat.*⁴³

Während die Väter des Methodismus ein klares Bekenntnis zur Inspiration abgeben, lesen wir nichts zur Frage der Irrtumslosigkeit der Bibel. Dies könnte damit zusammenhängen, dass zur Zeit Wesleys – er lebte von 1703-1791 – kritische Anfragen an die Bibel noch die Ausnahme waren und sich Wesley deshalb nicht gefordert sah, dazu Stellung zu nehmen.

Im heutigen Methodismus lassen sich, wie in vielen anderen Konfessionen auch, die drei Flügel „konservativ, moderat und liberal“ erkennen. Während es nur noch wenige konservative Methodisten gibt, die an der Irrtumslosigkeit der Bibel festhalten, ist die Zahl der moderaten und liberalen Methodisten klar in der Mehrheit.

8. Die Brüdergemeinden

Eine Glaubensgemeinschaft, die ganz ohne Bekenntnisse auskommt, sich aber dennoch zu den in diesem Artikel behandelten Themen äußert, ist die auf John Nelson Darby (1800-1882) zurückgehende Brüderbewegung. Aufgrund von Spaltungen unterscheidet man die „Offenen Brüder“ von den „Geschlossenen (oder: Exklusiven) Brüdern“. Beide Richtungen sind weltweit anzutreffen. Während die „Geschlossenen“ sehr stark die auf Darby zurückgehende Lehre der Absonderung betonen und kaum Kontakte zu Christen anderer Kirchen pflegen, arbeiten die „Offenen“ mit Christen anderer Bekenntnisse –

vor allem im Rahmen der Evangelischen Allianz – zusammen. Die Brüdergemeinden sind gekennzeichnet durch eine starke Betonung der Unabhängigkeit der Ortsgemeinde, des allgemeinen Priestertums der Gläubigen (verbunden mit einer unterschweligen Ablehnung von ordinierten Pastoren) und der Irrtumslosigkeit der Bibel. Bekannt geworden sind die Brüdergemeinden vor allem durch ihre „Elberfelder Bibelübersetzung“, die sich durch eine sehr genaue Wiedergabe des hebräischen und griechischen Grundtextes auszeichnet und auch unter Christen anderer Konfessionen verbreitet ist.

Die Brüdergemeinden bekennen völlige Zuverlässigkeit und einzige Autorität der Heiligen Schrift in allen ihren Aussagen

Die Brüdergemeinden bekennen die göttliche Eingebung der ganzen Heiligen Schrift, ihre völlige Zuverlässigkeit und einzige Autorität in allen ihren Aussagen.⁴⁴ Damit gehört die Brüderbewegung zu den konservativen Kirchen, die sich nicht nur für die Inspiration, sondern auch für die Irrtumslosigkeit der Bibel ausspricht.

9. Die Freien evangelischen Gemeinden

In Deutschland entsteht die erste Freie ev. Gemeinde (FeG) durch Hermann Heinrich Grafe in Wuppertal-Elberfeld im Jahre 1854.⁴⁵ Seit dieser Zeit ist der Bund FeG kontinuierlich gewachsen und hat in

⁴³ Ebd., S. 290f.

⁴⁴ Jürgen Tibusek, *Ein Glaube, viele Kirchen* (Gießen: Brunnen Verlag, 21996), S. 331.

⁴⁵ Arndt Schnepfer/Peter Strauch, *Das FeG-Buch. Wege und Visionen der Freien evangelischen Gemeinden in Deutschland* (Witten: Bundes-Verlag, 2004), S. 25.



Deutschland etwa 40.000 Mitglieder; weltweit rechnen sich knapp eine Million Gläubige zu Freien ev. Gemeinden. Die FeG betont das allgemeine Priestertum aller Gläubigen und lehrt und praktiziert die Glaubenstaupe. Im Unterschied zu Baptistengemeinden muss ein Mitglied einer FeG aber nicht unbedingt die Glaubenstaupe empfangen haben. Wer als Säugling in einer evangelischen Landeskirche getauft wurde und diese Taufe als für sich gültig bezeichnet, der kann ohne eine erneute Glaubenstaupe Mitglied einer FeG werden, sofern er bekennt, durch Bekehrung und Glaube an Jesus Christus die Erneuerung seines Lebens erfahren zu haben.⁴⁶

Der Bund FeG hat außer dem Apostolikum kein Bekenntnis. Da das Apostolikum nichts zur Schriftlehre sagt, findet man auch keine für alle FeG-Gläubigen gültigen Aussagen zur Heiligen Schrift. Maßgebliche Theologen des Bundes FeG haben sich jedoch immer zur Inspiration der Bibel bekannt. Der frühere Rektor des Theologischen Seminars der Freien ev. Gemeinden, Jakob Millard, fasste zusammen, was bis heute Konsens in den Gemeinden ist: *Wir glauben an die Inspiration der ganzen Heiligen Schrift, aber wir glauben nicht an ein bestimmtes Inspirationsdogma.*⁴⁷ Begriffe wie Verbal-, Personal- oder Realinspiration greifen nach Meinung von Theologen der FeG zu kurz, um das biblische Inspirationsverständnis angemessen zum Ausdruck zu bringen. Auch „Irrtumslosigkeit“ oder „Unfehlbarkeit“ seien Begriffe, die der Bibel we-

sensfremd seien und deshalb auch nicht benutzt werden sollten.⁴⁸ Insofern sind Freie ev. Gemeinden zu den moderaten Freikirchen zu zählen, die sich mit der Lausanner Verpflichtung dazu bekennen, dass die Bibel ohne Irrtum ist in allem, *was sie verkündigt.*⁴⁹ Darunter werden nach gängiger Interpretation vor allem die soteriologischen Aussagen der Bibel verstanden. Biblische Aussagen zu naturwissenschaftlichen oder historischen Themen müssen nach diesem Verständnis nicht in jedem Fall wahr sein. Allerdings gibt es im Bund FeG nicht wenige Theologen und auch viele Laien, die an der Irrtumslosigkeit der Bibel (im Urtext) in allen ihren Aussagen festhalten und somit zum konservativen Flügel der Freikirchen zu rechnen sind.

10. Die charismatischen Gemeinden

Unter charismatischen Gemeinden werden hier sowohl die Gemeinden verstanden, die Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Pfingstbewegung entstanden sind, als auch jene, die ab 1960 im Zuge der charismatischen Erneuerungsbewegung ins Dasein traten. Beide Strömungen weisen ein fast identisches Frömmigkeitsprofil auf und sind auch in ihren Lehrüberzeugungen sehr ähnlich.

FeG-Theologen:

Begriffe wie „Irrtumslosigkeit“ oder „Unfehlbarkeit“ wären der Bibel wesensfremd

46 Ebd., S. 17.

47 Wilfrid Haubeck/Gerhard Hörster (Hg.), *Berufen zum Diener des Wortes Gottes* (Witten: Bundes-Verlag, 1987), S. 36.

48 Ebd., S. 35f.

49 Jürgen Tibusek, *Ein Glaube, viele Kirchen* (Gießen: Brunnen Verlag, 21996), S. 343.

Die pfingstlich-charismatische Bewegung ist der am schnellsten wachsende Teil der Christenheit. Die größten Wachstumsraten trifft man heute in Südamerika und Afrika, wo ein Jahreswachstum von über fünf Prozent normal ist.⁵⁰ Die Zahl der Anhänger wurde bereits im Jahr 2000 auf weltweit 350 Millionen geschätzt⁵¹; heute geht man von über 500 Millionen aus.⁵²

Die pfingstlich-charismatischen Gemeinden lehren in der Regel sowohl die Inspiration wie auch die Irrtumslosigkeit der Bibel⁵³, gehören also zu den konservativen Freikirchen. Die im deutschen „Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden KdöR“ (BFP) zusammengeschlossenen 600 Gemeinden formulieren in ihrem Glaubensbekenntnis:

Wir glauben an Jesus Christus, das fleischgewordene Wort Gottes, gezeugt vom Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria. In ihm hat Gott sich uns Menschen endgültig zum Heil geöffnet. Davon gibt die Bibel, die von Gottes Geist inspirierte Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, als unfehlbare Richtschnur unseres Lebens, Denkens und Handelns Zeugnis.⁵⁴

In den Glaubensgrundlagen von verschiedenen neucharismatischen Gemeinden wie *Christliches Zentrum Frankfurt* oder *Christliches Zentrum Düsseldorf* fehlen die

Begriffe „unfehlbar“ und „irrtumslos“.

In den Glaubensgrundlagen verschiedener charismatischer Zentren fehlen die Begriffe „unfehlbar“ und „irrtumslos“



los“.⁵⁵ Dies mag ein Hinweis dafür sein, dass sich Teile der charismatischen Bewegung vom konservativen zum moderaten Typus bewegen, wobei allerdings die Inspiration selbst nicht zur Disposition steht.

Fazit

In ihren grundlegenden Glaubensdokumenten bekennen sich die christlichen Kirchen nahezu ausnahmslos zur göttlichen Inspiration der heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Darüber hinaus bekennen sich einige konservative Kirchen zur Irrtumslosigkeit der Bibel in allen ihren Aussagen. Doch welche Rolle spielt heute das Bekenntnis zur Inspiration in Theologie und Gemeinde? Die einschlägigen Publikationen von Theologen sowohl der katholischen Kirche wie der protestantischen Kirchen zeigen, dass zwar noch formal von Inspiration gesprochen wird, doch inhaltlich ist längst die *Ablösung von einer Verbalinspiration im Sinne einer objektiven Vorversicherung bibl. Worte und daraus abgeleiteter theol. Aussagen vollzogen*⁵⁶ worden, wie sie von den Verfassern

50 Patrick Johnstone/Jason Mandryk, *Operation World* (Waynesboro: Paternoster, 2001), S. 120.

51 Ebd., S. 3.

52 www.bfp.de (25.06.2008)

53 Walter J. Hollenweger, *Enthusiastisches Christentum. Die Pfingstbewegung in Geschichte und Gegenwart* (Wuppertal: Brockhaus Verlag, 1969), S. 323ff.

54 www.bfp.de (25.06.2008)

55 www.czf.de und www.czd.de (25.06.2008)



der Bekenntnisschriften intendiert war. Der heutige Protestantismus glaubt, dass alle Versuche gescheitert sind, *den christlichen Glauben durch ein ‚außerhalb seiner selbst‘ zu sichern bzw. zu begründen.*⁵⁷ Im bewussten Gegensatz zum bzw. in Weiterführung vom Inspirationsverständnis der Bekenntnisschriften wird deshalb vor allem im Protestantismus ein Verständnis vertreten, das Inspiration als *Akt der Geistmitteilung durch Gottesoffenbarung definiert, der überall stattfindet, wo Glaubensgewissheit entsteht.*⁵⁸ Folglich wird Inspiration nicht auf die Autoren der biblischen Bücher begrenzt, sondern auf alle Gläubigen ausgedehnt, wobei gleichzeitig die Irrtumsfähigkeit der Inspirierten ausdrücklich postuliert wird.⁵⁹

Es gilt also festzuhalten, dass das traditionelle Inspirationsverständnis der Bekenntnisschriften nur in konservativen evangelikalen Kirchen, in bewusst konfessionellen Kirchen wie der SELK sowie – zumindest offiziell – in der katholischen Kirche in Geltung ist. So wie die protestantische Theologie seit der Zeit der Aufklärung auch andere Bekenntnisaussagen uminterpretiert hat – aus der leiblichen Auferstehung Christi etwa ist die Auferstehung ins Kerygma geworden – so ist auch das Inspirationsverständnis einer Neuinterpretation unterzogen worden. Diese Neuinterpretation mag zwar noch den Terminus „Inspiration“ benutzen, versteht darunter aber nicht mehr, was die Christenheit darunter jahrhundertlang verstanden hat: dass nämlich die Bibel das zu-

verlässige und unfehlbare Wort Gottes ist, dem der Gläubige im Leben und im Tod vertrauen kann.

Im Zuge der Neuinterpretation des Begriffs „Inspiration“ haben viele protestantische Kirchen – Landes- und Freikirchen – aber nicht nur den Glauben an die Zuverlässigkeit der Bibel verloren. Als Folge ist es auch zu einem Verlust an Glaubwürdigkeit der Kirchen selbst gekommen. Gottesdienstbesucher haben bemerkt, dass manche kirchlichen Funktionsträger selbst nicht mehr an die

Zuverlässigkeit der Bibel glauben, dass sie die klaren biblischen Aussagen uminterpretieren und manches dabei eliminieren. Dabei ist zahlreichen Gemeindegliedern durchaus nicht bewusst, dass Aufklärung und Rationalismus mit ihrer Überzeugung, dass Gott nicht ins Diesseits eingreife und es folglich auch keine Inspiration durch Gottes Geist geben könne, die Grundlagen heutiger Theologie darstellen, somit also letztlich atheistische Voraussetzungen die gegenwärtige Universitätstheologie bestimmen. Doch viele regelmäßige Besucher der Gottesdienste „fühlen“ den Glaubensverlust der Kirchen und haben „mit den Füßen“ abgestimmt und sich nach anderen Kirchen umgeschaut, in denen sie eine bibeltreue Ver-

**Viele
protestantische
Kirchen und
Freikirchen
haben den
Glauben an die
Zuverlässigkeit
der Bibel verloren
und damit auch
ihre eigene
Glaubwürdigkeit**

56 Werner Brändle, „*Inspiration/Theopneustie*“, in: RGG4, Bd. 4 (Tübingen: Mohr Siebeck, 2001), Sp.170.

57 Ebd., Sp. 173.

58 Wilfried Härle, *Dogmatik* (Berlin/New York: de Gruyter, 1995), S. 122.

59 Ebd., S. 123.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

kündigung wahrzunehmen für Atheisten alter-
glauben. Inzwischen hat sich nativlos erscheinen.

die Lage – natürlich auch mit verursacht durch den dramatischen demographischen Wandel – so weit verschärft, dass immer häufiger Kirchen geschlossen werden müssen. Ob es hier noch einmal zu einer Trendwende kommen wird, ist schwer abzusehen. Doch eines scheint sicher: Sollte der Protestantismus nicht zu einem

Inspirationsverständnis zurückfinden, wie es in den Kirchen über mehr als 1500 Jahre selbstverständlich war, ist kaum damit zu rechnen, dass die evangelischen Kirchen von einer geistlichen Neubelebung erfasst werden. Alle Aufbrüche der Vergangenheit, die die Kirchen wieder füllten und gesellschaftsrelevant machten – ob im englischen Methodismus eines John Wesley, im amerikanischen „Great Awakening“ von Jonathan Edwards oder im deutschen Pietismus eines Spener und Zinzendorf – waren bibelzentriert und von der festen Überzeugung getragen, dass alle Schrift von Gott eingegeben ist.⁶⁰ Dabei muss immer wieder betont werden, dass es gar keine zwingenden Gründe gibt, Wissenschaft unter der Prämisse „etsi Deus non daretur“ zu treiben. Dieser von der säkularen Wissenschaft postulierte Grundsatz jeder Forschung ist willkürlich gesetzt und mag

***Alle Aufbrüche
der Vergangenheit
waren bibelzentriert
und von der festen
Überzeugung
getragen, dass alle
Schrift von Gott
eingegeben ist***

(Sie berauben sich dadurch allerdings freiwillig wichtiger Erkenntnisse; denn ohne Gott diese Welt erklären zu wollen, verbaut den Blick auf zentrale Wahrheiten.) Doch warum sollte ein Theologe, der sich per definitionem zum Glauben an Gott bekennt, davon ausgehen, dass Gott kein Handelnder und Redender ist? Ein solcher

Theologe verdient nicht den Namen „Theologe“; er ist bestenfalls ein Religionswissenschaftler. In Kirche und theologischer Ausbildung muss also wieder neu anerkannt werden, was die Bibel von Gott bezeugt und was die millionenfache Erfahrung von Menschen aller Zeiten gewesen ist: Gott redet und handelt. Es muss neu Ernst gemacht werden mit der Einsicht Zinzendorfs:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir;
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun.

(Evangelisches Gesangbuch, Nr. 198)

Die ganze Schrift ist von Gottes Geist gegeben und von ihm erfüllt. Ihr Nutzen ist entsprechend: Sie lehrt uns die Wahrheit zu erkennen, überführt uns von Sünde, bringt uns auf den richtigen Weg und erzieht uns zu einem Leben, wie es Gott gefällt. Mit der Schrift ist der Mensch, der Gott gehört und ihm dient, allen seinen Aufgaben gewachsen und zu jedem guten Werk gerüstet. 2Tim 3,16-17 (NeU)

60 Philipp Jacob Spener, *Umkehr in die Zukunft. Reformprogramm des Pietismus – Pia desideria* (Gießen: Brunnen, 1975), S. 55.



Mit der Veröffentlichung der Evolutionstheorie Darwins im Jahr 1859 stellte

Theistische Evolution heute – „nichts Neues unter der Sonne“

sich für die Christen die Frage, wie sich das Schöpfungshandeln Gottes, wie es in der Bibel bezeugt ist, zu einem evolutionären Prozess verhalte. Viele sahen kein Problem darin, beides zusammenzubringen, allerdings nur sofern dieser Prozess zielgerichtet sei. Der Evolutionsgedanke an sich war bei Charles Darwin bekanntlich nicht neu, neu war aber, dass er einen natürlichen, erstmals plausibel erscheinenden Prozess für den Ablauf der Evolution vorschlug. Das machte die Sache besonders brisant.

Mit Darwin stellen sich also zwei Fragen in Bezug auf das Verhältnis von Evolution und Schöpfung („theistische Evolution“). Zum einen, ob Schöpfung mit einem Evolutionsprozess harmonisierbar sei, zum anderen aber auch, ob er mit einem Prozess vereinbar sei, der bloßen Naturgesetzen folge.

Dass Darwin die Vorstellung von einer „speziellen Schöpfung“ ablösen wollte, kommt in seinem Hauptwerk *Origin of Species* häufig dadurch zum Ausdruck, dass er gegen diese Vorstellung explizit argumentiert. In seinem zwölf Jahre später veröffentlichten Buch über die Abstammung des Menschen (Darwin 1871, 153) schreibt er dann in aller Deutlichkeit: „Ich habe wenigstens, wie ich hoffe, einen guten Dienst getan, dazu beizutragen, das Dogma der separaten Schöpfungen umzustürzen.“

Der Umsturz dieses Dogmas alleine würde eine Zielgerichtetheit der Evolution nicht ausschließen, doch Darwin ging mit der Selektionstheorie ausdrücklich weiter und wendete sich auch dagegen, in der Evolution Hinweise auf einen Schöpfer erkennen zu können:

„Das alte Argument vom Design in der Natur, wie es von *Paley* verwendet wurde und das mir früher so schlüssig erschien, scheitert nun, nachdem das Ge-

setz der natürlichen Auslese entdeckt worden ist.“ (Charles Darwin, *Life and Letters*)

Hier wird deutlich, dass Darwin Evolution naturgesetzlich verstand. Sein Biograph Quammen (2009, 219) schreibt, dass Darwin „fordert, sich Evolution als die Folge feststehender Gesetze vorzustellen so wie die Gravitation oder die Wärmebewegung.“

Und in einen lesenswerten Beitrag über Darwin und seine Evolutionstheorie stellt die Philosophin Eve-Marie Engels (2009, 24) fest:

„Die Erforschung des Lebendigen soll den Anschluß an das von den Wissenschaften der unbelebten Natur, Physik und Astronomie, bereits erzielte Niveau erreichen, nämlich Phänomene und Prozesse des Lebendigen durch Naturgesetze zu erklären, statt sie auf den direkten Eingriff Gottes zurückzuführen. ... Der Hintergrund, vor dem er argu-

Reinhard Junker



Dr. Reinhard Junker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort + Wissen e.V.

Anschrift:
Rosenbergweg 29,
D-72270 Baiersbronn
Reinhard.Junker@web.de



Bibel und
Gemeinde
3/2011

mentiert, ist die von ihm zu widerlegende Lehre der speziellen Schöpfung jeder einzelnen Art. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch seine Notizbücher, frühen Entwürfen und das Werk *Origin of Species*."

Und weiter:

„Obwohl sich Darwins Kritik an der Lehre von der Sonderschöpfung jeder einzelnen Art wie ein roter Faden durch *Origin of Species* zieht, geht die kritische Stoßrichtung seiner Theorie also viel weiter und tiefer, denn sie trifft nicht nur die Idee der Sonderschöpfungen, sondern auch die Rolle Gottes als Schöpfer von Naturgesetzen.“

Die kritische Stoßrichtung seiner Theorie trifft auch die Rolle Gottes als Schöpfer von Naturgesetzen

Damit sei auch die göttliche Erstursache als

Zweckmäßigkeit lebender Systeme verzichtbar. In Darwins (1875, 6) eigenen Worten:

„Der Ausdruck ‚natürliche Selektion‘ ist in mancher Hinsicht nicht gut, weil er eine bewusste Wahl einzuschließen scheint, davon wird man aber nach kurzer Gewöhnung absehen.“

Die teleologische Bedeutung dieses Begriffs wird also ausdrücklich abgelehnt. In seiner Autobiographie schreibt Darwin (1876, 97) dazu:

„Wir können nicht länger argumentieren, dass z.B. das schöne Scharnier einer zweiklappigen Muschel von einem intelligenten Wesen geschaffen worden sein müsse wie das Scharnier an einer Tür vom Menschen. In der Veränderlichkeit der Lebewesen und im Wirken

der natürlichen Selektion

scheint nicht mehr Design zu stecken als in der Richtung, in welcher der Wind bläst. Alles in der Natur ist das Ergebnis unveränderlicher Naturgesetze.“

Darwin schloss eine teleologische Komponente, die zur natürlichen Selektion hinzutrete, ausdrücklich aus. Diese Sicht musste Folgen für das Gottes- und Schöpfungsverständnis haben. Der Historiker Peter Bowler (2009, 223f.) macht das deutlich:

„Selektion passte die Arten an immer wieder veränderte Umwelten an und sie erreichte das durch das Töten von nutzlosen Variationen in einem mitleidlosen ‚Kampf ums Dasein‘. Dies schien nicht die Art des Prozesses zu sein, den ein gütiger Gott eingerichtet haben könnte. ... Natürliche Selektion ersetzte die Güte Gottes als eine Erklärung der Anpassung.“

Richard Dawkins spitzte dieses Verständnis mit der Metapher vom „Blinden Uhrmacher“ (Dawkins 1987) zu: Die Lebewesen, die noch viel phantastischer konstruiert sind als ein Uhrwerk, sind ohne Planung entstanden, ihr „Schöpfer“ war blind für Ziele und Zwecke. Darwin meinte es nicht anders, wenn er sich auch etwas weniger pointiert ausdrückte.

An dieser Stelle kam vielfach und heftig Einspruch von christlicher Seite. Doch längst arrangieren sich viele, die Gott als Schöpfer bekennen, selbst mit der These vom „blinden Uhrmacher“. So schreibt Hemminger (2007, 22):

„Die Frage ist, ob das Wechselspiel von genetischen Veränderungen und Selektion eine hinreichende naturwissen-



schaftliche Erklärung für die Evolution der irdischen Lebenswelt liefert! Die gegenwärtige Biologie beantwortet diese Frage mit Ja.“

Worin aber unterscheidet sich eine theistisch interpretierte Evolution von einer atheistisch gedeuteten?

Klinnert (2007, 11) drückt es so aus:

„In jedem Fall aber müssen und können nach dem Selbstverständnis der modernen Naturwissenschaften alle natürlichen Vorgänge ohne die Vorstellung übernatürlicher Eingriffe erklärt werden. Die Entstehung des Menschen ist unter diesen Voraussetzungen als ungesteuertes Ergebnis von Zufall und Notwendigkeit anzuerkennen.“

Weitere aktuelle Beispiele ähnlicher Zitate könnten angefügt werden. Richards (2010, 25) macht in Bezug auf die Diskussion in den USA eine Feststellung, die auch die hierzulande gemachten Vorschläge einer „Schöpfung durch ungelenkte Evolution“ treffend charakterisieren:

„Heutzutage versuchen die meisten theistischen Evolutionisten den Theismus irgendwie mit Darwinscher Evolution zu versöhnen. ... Obwohl es nicht immer einfach zu verstehen ist, was sie sagen, wollen viele theistische Evolutionisten die These vom ‚blinden Uhrmacher‘ in ihre Theologie integrieren.“

Welche Rolle spielt unter diesen Umständen Gott als Schöpfer überhaupt noch? Klinnert (2007, 14) formuliert als Aufgabe:

„Weil das christliche Bekenntnis davon ausgeht, dass der ewige Gott sich in Raum und Zeit für konkrete Menschen begreifbar macht (Joh 1,1-14), muss es in säkulare Redeweise transformierbar sein.“

„Nichts Neues unter der Sonne“

In einem Beitrag des Sammelbandes „God and Evolution“ (Richards 2010) analysiert John G. West moderne Positionen einer theistischen Evolution, die in den letzten Jahren publiziert wurden (West 2010a). Er bezieht sich auf Autoren der Vereinigten Staaten, z. B. Ken Miller oder Francis Collins und dessen BioLogos Foundation; seine Analyse passt aber auch sehr gut auf deutsche Autoren, die sich in den letzten Jahren zu dieser Frage geäußert haben. Seinen Beitrag überschreibt er mit „Nichts Neues unter der Sonne“ und zeigt auf, dass der Gnostizismus, der die frühe Kirche bedroht hat, bei vielen heutigen Befürwortern einer theistischen Evolution eine Auferstehung feiert. Wie kommt West zu dieser Einschätzung? Im Folgenden sollen zunächst die Ausführungen von West (2010a) erläutert werden (Seitenangaben beziehen sich im Folgenden auf diesen Beitrag).

***Der alte
Gnostizismus
feiert bei vielen
Befürwortern
einer
theistischen
Evolution eine
Auferstehung***

Einleitend weist West darauf hin, dass frühe christliche Denker großen Wert auf die Lehre von der Schöpfung gelegt haben und sich keineswegs mit der Anerkennung der Göttlichkeit Jesu zufrieden gegeben hätten. Denn nach traditionellem christlichem Verständnis kann beides gar nicht getrennt werden, da die Erlösung im Licht des Falles und der Fall im Licht der zuvor guten Schöpfung zu verstehen ist.



Es gab aber einen weiteren Grund, weshalb die frühen Christen die Schöpfungslehre betonten: der Widerstand gegen die Vorstellung von Gott als Schöpfer von Seiten der intellektuellen Elite. Die damaligen Konflikte weisen Parallelen zu den heutigen auf, so West. In Sachen Schöpfungslehre mussten sich die frühen Christen mit zwei Kontrahenten auseinandersetzen: mit den Epikureischen Materialisten und mit den Gnostikern.

Die Epikureischen Materialisten

Im Gefolge der griechischen Atomisten Demokrit und Epikur verneinten die Epikureischen Materialisten das Wirken einer Intelligenz und führten alle Naturphänomene letztlich auf einen blinden materialistischen Prozess zurück.

Die Auseinandersetzung gleicht der mit den sogenannten „Neuen Atheisten“

Die frühe Christenheit begegnete dieser Anschauung wiederholt mit dem Hinweis, dass es in der Natur sehr wohl zwingende Hinweise

auf eine höchste Intelligenz gebe. Diese Kontroverse gleiche den heutigen Auseinandersetzungen mit den sogenannten „Neuen Atheisten“: „Die Debatten zwischen den frühen Christen und Epikureischen Materialisten weisen eine auffallende Ähnlichkeit zu den Debatten unserer Tage zwischen Theisten und so genannten

„neuen Atheisten“ wie Richard Dawkins, Sam Harris und Daniel Dennett auf“ (S. 36). Die wissenschaftlichen Daten, die heutzutage diskutiert werden, mögen neu sein, das gilt aber nicht für das Thema (vgl. auch Clark et al. 2007, 521-527).

Die gnostische Irrlehre

Von der sogenannten Gnosis gibt es zwar sehr verschiedene Varianten, und die gnostischen Lehren sind komplex, aber die meisten Gnostiker stimmten in folgenden beiden Ansichten überein:

1. Sie bestritten, dass die Natur gut geschaffen war; vielmehr sei Materie böse und die materielle Welt von Beginn an fehlerhaft.
2. Weil die materielle Welt böse war, konnte sie nicht von dem guten, höchsten Gott geschaffen worden sein; vielmehr gehe sie auf das Wirken einer unvollkommenen Wesenheit zurück, die als Demiurg bezeichnet wurde.

Damit wollten die Gnostiker den wahren Gott aus einer direkten Rolle in der Schöpfung herauslösen.¹

Dagegen lehrt die Heilige Schrift, dass der Sohn Gottes, Jesus Christus, der Schöpfungsmittler ist (Joh 1,3), durch den der wahre Gott alles schuf (vgl. Kol 1,16; Hebr 1,2), und für die Schöpfung nicht eine sekundäre Wesenheit verantwortlich ist. Gott schafft durch sein Wort (Hebr

1 Die Unterschiede zwischen der antiken und der modernen Gnosis sind im Kontext dieses Artikels nicht von Bedeutung. Ein wichtiger Unterschied sei aber wenigstens kurz angemerkt. Während die antike Gnosis versuchte, den Leib durch Askese zu vergewaltigen, um von seinen Grenzen und Bedingungen frei zu werden und in der Erkenntnis („Gnosis“), also in der geistigen Dimension, das Heil zu suchen, scheint in der modernen Gnosis die Emanzipation von den geschöpflichen Ordnungen und ihrer Normativität das Leitinteresse zu sein. Letzteres war nur in Teilen der antiken Gnosis der Fall, der sog. libertinistischen Gnosis, der zufolge alles, was der Mensch in seinem Leibe tat, gleichgültig war.



11,3) und „ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh 1,3b; vgl. 1Kor 8,6). Ps 115,3 betont die Hoheit und Freiheit Gottes, alles nach seinem Willen zu schaffen: „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.“²

Auch die Auseinandersetzungen zwischen frühen Christen und den Gnostikern weist frappierende Ähnlichkeiten mit den heutigen Debatten auf – in diesem Fall bezüglich theistischer Evolution. Wir haben oben darauf hingewiesen, dass bereits Darwin eine Zielgerichtetheit der Evolution ausdrücklich ablehnte. Das geht auch aus Äußerungen seines Zeitgenossen Asa Gray indirekt hervor, einem Botaniker in den Vereinigten Staaten, mit dem Darwin eine umfangreiche Korrespondenz führte. Gray vertrat eine theistische Evolution und äußerte, seine Sicht einer gelenkten Evolution sei „sehr Anti-Darwin“ (S. 40). Man würde heute sagen, dass Darwin nicht nur Kreationismus, sondern auch „Intelligent Design“ ausdrücklich ablehnte.

Wenn man dennoch Gott als Schöpfer bekennen will, dann stellt sich die Frage: Wie kann Gott durch einen „ungerichteten“ Prozess wirken? West behauptet nun: Bei den heutigen theistischen Evolutionisten, die Evolution als einen solchen ungerichteten Prozess betrachten, wird die natürliche Selektion zum Demiurgen. Die Vorstellung von Gott als Schöpfer eines nicht zielorientierten Prozesses sei die alte Theologie des Gnostizismus in neuer Verpackung. Wie die damaligen Gnostiker bestreitet eine wachsende Anzahl theistischer Evolutionisten, dass Gott die Evolu-

tion des Lebens aktiv steuerte, und sie weisen die Ansicht zurück, die materielle Welt sei jemals gut geschaffen worden. Mit diesem Kunstgriff versuchen sie Gott die Verantwortung für die Übel in der Welt abzunehmen (vgl. Dembski 2010).

Dazu einige Zitate von theistisch orientierten Wissenschaftlern: John Polkinghorne meint, „ein evolutionäres Universum sei theologisch als Schöpfung zu verstehen, die sich selbst erschaffen darf“ (S. 41). Der frühere Astronom des Vatikan, George Coyne, ist der Auffassung, nicht einmal Gott habe mit Sicherheit gewusst, dass in der Evolution menschliches Leben entstehen würde. Auch der Biologe Ken Miller, Autor des Buches „Finding Darwin God“, bestreitet rundweg, dass Gott den Evolutionsprozess gesteuert habe. Wir Menschen mussten nicht notwendigerweise entstehen, allenfalls etwas Vergleichbares wie etwa ein Weichtier, ein „Mollusk mit hervorragenden geistigen Fähigkeiten“ (S. 41). „Gott schuf einen ungerichteten Prozess, der dann die Welt und Kreaturen erschuf, die Er nie vorhersah und vorherbestimmte“ (S. 42).

Ähnlich äußern sich prominente Vertreter von „BioLogos“, einer Organisation, die von dem bekannten Humangenetiker Francis Collins ins Leben gerufen wurde und die eine theistische Evolution vertritt. Nach ihrem Vizepräsident Karl Giberson ist Gott in der Schöpfung nicht

**„Nicht einmal
Gott habe mit
Sicherheit
gewusst, dass
in der Evolution
menschliches
Leben
entstehen
würde“**

2 Das wird dort in den Gegensatz zu den wirkungslosen menschengemachten Götzen gestellt; ähnlich Jer 10,3-12.



Bibel und
Gemeinde
3/2011

für die „Details“ verantwortlich. Zu den „Details“ scheint auch der Mensch zu gehören (S. 43). Es sei auch an die im einleitenden Abschnitt genannten Zitate von Hemminger und Klinnert erinnert; beide glauben an einen Gott, der seine Schöpfung ohne Eingriffe allein durch Naturgesetze und den Zufall hervorgerufen haben soll.

Ein Gott aber, der eine kosmische Lotterie in Gang setzt, damit Lebensformen entstehen, und der irgendwann eine Art Jackpot mit einem geistbegabten Wesen gewinnt, ist sicher nicht der Gott, der sich in der Heiligen Schrift als Schöpfer offenbart hat, so West.

Ein Gott aber, der eine kosmische Lotterie in Gang setzt, damit Lebensformen entstehen, ist sicher nicht der Gott, der sich in der Heiligen Schrift als Schöpfer offenbart hat

Als Beispiel eines vielbeachteten deutschen Autors sei Hans Kessler genannt und einige seiner Ausführungen zur Illustration eines modernen Gnostizismus wiedergegeben. Kessler (2009) sagt einerseits in Anlehnung an Teilhard de Chardin, Gott bewirke, „dass die Dinge sich selber machen“ (S. 153); dabei gehe die Evolution aber auch ihre eigenen Wege, nämlich „Umwege und Abwege“. „Die Evolution“ (als gottähnlicher Demiurg?) sei der Urgrund, aus dem alles hervorgehe (S. 125), er sei in allem „ganz tief verborgen als das, was allem Sein verleiht“ (S. 127). Das All und jedes Wesen werde von ihm „umfassen“, „bejaht/geliebt“ und „erfüllt/durchatmet“ (S. 130). Als Designer, der ein fertiges Design schaffe, dürfe man Gott dabei aber nicht denken (S. 132, 161). Stattdessen postuliert Kessler Schöpfung als „tastende

Interaktion“ (S. 151), als „göttlich ermöglichte Selbstüberschreitung“ (S. 151; nach Rahner). Gott sei der innere Grund der Eigendynamik der Geschöpfe (S. 159, 161), es gebe ein dialogisches Wirken von innen her (S. 161). Kessler lehnt den Design-Ansatz, der mit zielgerichtetem Wirken Gottes rechnet, ab; er akzeptiert vielmehr das „naturwissenschaftlich-evolutionstheoretische Konzept der ‚Selbstorganisation‘“ (S. 160). Was also ist Gottes Rolle? Einerseits wird eine rein natürliche Evolution bejaht, andererseits soll sich darin auch Gottes Schöpfung zeigen. Bemerkenswerterweise räumt Kessler ein, dass er nicht weiß, wie dieser Spagat konkret gelingen kann: „Wie das Zusammenspiel zwischen dem transzendent-immanenten Gott und den Geschöpfen ... zu denken sein könnte, weiß ich auch nicht.“ (S. 162).

Dass der Evolution Freiräume zugestanden werden, wird an folgenden Formulierungen Kesslers deutlich: „[D]ie Evolution selbst wird als von Gott ermöglicht verstanden und, *soweit* ihre Prozesse für Gottes Ziele und Einfluss offen sind, als sein andauerndes Schöpferwirken“ (S. 146, Hervorhebung im Original).

Es wird also von einem Einfluss und Zielen Gottes gesprochen; beides wird an anderer Stelle aber ausgeschlossen, da Gott nicht wie ein Designer wirke (s. o.) – abgesehen davon, dass Evolutionsprozesse keine Ziele haben. Merkwürdig ist, dass die Evolution anscheinend nur teilweise für Gottes Wirken offen ist („soweit ...“); ist sie also partiell außerhalb seiner Kontrolle?

Allein dieser Satz zeigt beispielhaft das Dilemma, das entsteht, wenn man eine natürliche Evolution und gleichzeitig Gottes souveränes Schöpferwirken akzeptieren



und miteinander verbinden will. Weiter schreibt der Autor: „Gott zwingt die Dinge nicht in eine bestimmte Richtung, er eröffnet Möglichkeiten und gibt Leithorizonte vor, lädt ein, wirbt, lockt ...“ (S. 161). Ein dem wahren Gott untergeordneter Demiurg namens Evolution scheint hier am Werk zu sein; er darf sogar einiges tun, was Gott gar nicht will.

Dass Gott sich vornehm als Schöpfer zurückhält, wird auch in den Worten von Lars Klinnert deutlich: „Deshalb kann es nicht darum gehen, ateleologisch erklärbaren Naturvorgängen eine auf den zweiten Blick dann doch erkennbare Sinnhaftigkeit unterzuschieben; vielmehr gilt es aufzuzeigen, wie im sinnentleerten Naturgeschehen dennoch redlicherweise an den verborgenen Schöpfergott geglaubt werden kann“ (Klinnert 2007, 18). „Unbestreitbar ist für eine konsistente Rekonstruktion weltimmanenter Geschehensabläufe die zusätzliche Annahme einer in diese eingreifenden göttlichen Instanz ‚schlichtweg überflüssig‘“ (S. 19). Ein innerweltlich verstehbarer, nicht zielorientierter Vorgang soll also Schöpfung repräsentieren, ein göttliches Eingreifen ist überflüssig. Das ist die Form und Ausprägung des Gnostizismus im Zeitalter der Evolutionslehre. Schließlich sei noch Hansjörg Hemminger genannt, der ebenfalls Gottes schöpferisches Wirken und das Medium seiner Erschaffung zwei verschiedenen Ebenen zuordnet: „Dass die

Selektionsvorstellung häufig als Widerspruch zum Schöpfungsglauben verstanden wird, und zwar von Nichtchristen und Christen, beruht darauf, dass sie scheinbar einen plan- und absichtslosen Naturprozess an die Stelle Gottes setzt. In Wirklichkeit liegen die beiden Aussagen nicht auf einer Ebene und können sich nicht widersprechen“ (Hemminger (2009, 161). Der „scheinbar“ plan- und absichtslose Prozess bringt die Geschöpfe hervor, Gott tut das nicht direkt.

Lösung der Theodizee-Frage?

Indem Gottes direktes Wirken in der Schöpfung bestritten wird, soll das Problem des Bösen in der Schöpfung gelöst werden. Ein direkt erschaffender Gott sei auch für das Böse in der Schöpfung verantwortlich; das sei nicht der Fall, wenn er durch natürliche Selektion geschaffen habe. Für das Böse sei gleichsam der Prozess verantwortlich, der die Geschöpfe hervorbringt.³ Der bekannte Darwinist und frühere katholische Priester Francisco Ayala schreibt: Wenn man behaupten würde, dass die Lebewesen direkt von Gott erschaffen worden seien, dann wäre er auch für das inkompetente Design verantwortlich wie etwa die Enge des Ge-

Indem Gottes direktes Wirken in der Schöpfung bestritten wird, soll das Problem des Bösen gelöst werden

- 3 “Theistic evolutionists worry that a God who creates directly renders the problem of evil insoluble. Such a God would be responsible for all the botched and malevolent designs we find in nature. By letting Darwinian natural selection serve as a designer substitute, theistic evolutionists can refer all those botched and malevolent designs to evolution. This, in their view, is supposed to resolve the problem of natural evil and thereby help validate Christian theism” (Dembski 2010, 96)
- 4 “Well-known Darwinian and former Catholic priest Francisco Ayala ... „if we claim that organisms and their parts have been specifically designed by God, we have to account for the ▶



Bibel und
Gemeinde
3/2011

burtskanals oder Mängel der Wirbelsäule (nach Dembski 2010, 96).⁴ So argumentiert auch Kessler (2009, 153): Wäre Gott ein Designer, müsste man ihm alles Unvollkommene zuschreiben, er wäre dann ein „Pfuscher“, der „seinen Job miserabel“ erledige (nach Steve Jones). Dass in diesen Fällen inkompetentes oder miserables Design vorliegt, kann mit guten Gründen bestritten werden; doch ist das hier nicht unser Thema. Es stellt sich aber die Frage, weshalb ein indirekt erschaffender Gott weniger Verantwortung trägt. Warum sollten die (vermeintlichen!) Unvollkommenheiten nicht auf Gottes Konto gehen, wenn er durch Evolution schafft? Wird hier das Unvollkommene auf den Demiurgen geschoben? Entweder ist Gott der Schöpfer, dann trägt er in jedem Fall die Verantwortung (auch wenn er sich nicht vor uns verantworten muss!) oder er ist gar nicht der Schöpfer und die Frage nach der Verantwortung erübrigt sich. Wenn Gott sich selbst gleichsam die Hände bindet, indem er einen natürlichen Prozess dazu ermächtigt, durch Versuch und Irrtum die Vielfalt der Lebewesen hervorzubringen, ist er für das Ergebnis nicht weniger verantwortlich.⁵

Gott ist in jedem Fall für das Ergebnis verantwortlich

Wird hier das Unvollkommene auf den Demiurgen geschoben? Entweder ist Gott der Schöpfer, dann trägt er in jedem Fall die Verantwortung (auch wenn er sich nicht vor uns verantworten muss!) oder er ist gar nicht der Schöpfer und die Frage nach der Verantwortung erübrigt sich. Wenn Gott sich selbst gleichsam die Hände bindet, indem er einen natürlichen Prozess dazu ermächtigt, durch Versuch und Irrtum die Vielfalt der Lebewesen hervorzubringen, ist er für das Ergebnis nicht weniger verantwortlich.⁵

Gott als „kosmischer Trickser“

Collins (2007, 168) könnte sich vorstellen, dass Gott zwar das Ergebnis des Evolutionsprozesses von Ewigkeit her kannte, aber dennoch die Welt so schuf,

dass sie aussah, als sei sie durch einen zufalls- und richtungslosen Prozess entstanden. Nur durch das Auge des Glaubens könnten wir erkennen, dass dieses scheinbare Fehlen von Design eine Täuschung sei. Es liegt eine gewisse Ironie in dieser Sicht, da sie genau umgekehrt argumentiert wie die Dawkins. Dieser definiert Biologie als Wissenschaft von Dingen, die designed aussehen, obwohl sie Ergebnisse eines richtungslosen Prozesses sind; folglich sei Design nur Illusion. Dagegen lehren sowohl das Alte als auch das Neue Testament, dass der Mensch Gottes Werk in der Natur erkennen kann (Röm 1,20, Psalm 19; vgl. Mt 5,44-45.48; 6,26-30).

Schöpfung und Fall

Das Herunterspielen von Gottes Rolle als Schöpfer ist nicht die einzige Parallele zwischen moderner theistischer Evolution und der Gnosis des Altertums. Eine zweite eindrucksvolle Parallele ist das Bestreiten, dass die Welt ursprünglich gut geschaffen wurde. Nach Auffassung des bereits erwähnten BioLogos-Vizepräsidenten Karl Giberson war der Mensch von Anfang an sündig und unvollkommen. Gegenüber der traditionellen Auffassung muss in diesem Verständnis die Rettung durch Jesus Christus einen völlig neuen Sinn bekommen. Sie erscheint dann als der „Versuch eines abwesenden Gottes, seine Geschöpfe von seiner eigenen fehlerhaften Schöpfung zu retten, um eine Beziehung zu [ihm zu] ermöglichen, die nie existiert hatte“ (S. 50).

incompetent design of the human jaw, the narrowness of the birth canal, and our poorly designed backbone, less than fittingly suited for walking upright.““ (Dembski 96)

- 5 Ein Theologe schrieb mir dazu in einer E-Mail: „Wenn Gott eine Welt schafft, die im Werden begriffen ist, kann sie nicht vollkommen sein. Wenn er darin auch vormenschliche Freiräume zulässt, gibt es de facto Sackgassen. Mir ist Michael Ruses Vorstellung eines ‚package deals‘ durchaus plausibel: Gott könne zwar etwas anderes als den Menschen schaffen, aber er ▶



Die Theologie zeitgenössischer Befürworter einer theistischen Evolution weist auffallende Ähnlichkeiten mit dem antiken Gnostizismus auf, der von der frühen Kirche verworfen wurde. Das Verständnis einer Lebewelt, die durch einen ungesteuerten Evolutionsprozess hervorgebracht wurde, und „Schöpfung“ als diesem Prozess innerlich zu betrachten, wird gerne als „moderne Schöpfungstheologie“ bezeichnet; in Wirklichkeit handelt es sich um eine alte Irrlehre in neuem Gewand.

Atheisten und theistische Evolution

In zwei weiteren Beiträgen von „God and Evolution“ gehen John G. West (2010b) und Casey Luskin (2010) auf einige Autoren ein, die sich zwar selbst als Atheisten bekennen, aber dennoch dafür plädieren, dass „gute Theologie“ und Evolution sich nicht widersprechen. Dazu gehören z. B. Eugenie Scott vom National Center for Science Education (NCSE) und Michael Shermer, der Gründer der „Skeptics Society“. Scott bezeichnete sich selbst einmal als „Evolutions-Evangelistin“ und unterschrieb das „Humanistische Manifest III“, in dem der Mensch als Ergebnis eines ungesteuerten evolutionären Prozesses proklamiert und eine „progressive Philosophie des Lebens ohne Supranaturalisms“ propagiert wird. Erstaunlich, dass jemand mit solchen Überzeugungen für eine Vereinbarkeit von Evolution mit Theologie plädiert.

Michael Shermer sorgt sich seltsamerweise als Atheist um die Ehre Gottes:

„Wenn Sie ein Theist sind, was könnte die Ehre von Gottes Schöpfung lauter bekanntmachen als Wissenschaft, das Instrument, das mehr als jedes andere Werkzeug menschlichen Wissens die Größe in dieser evolutionären Sicht des Lebens erhellt hat?“ (zit. in Luskin 2010, 71) Zugleich bezeichnet er Wissenschaft als seinen Retter und schreibt an anderer Stelle, dass Wissenschaft die Hypothese Gott zurückweise.

Auch die U.S. National Academy of Science (NAS) vertritt offiziell eine „volle Vereinbarkeit“ von Evolution und religiösem Glauben, obwohl nur 5,6 % ihrer Mitglieder einer Umfrage zufolge einen Glauben an Gott bekennen.

Da möchte man sich kaum für solche freundlichen Angebote der Vereinbarung von Evolution und Theismus bedanken. Warum werden sie von Atheisten vorgebracht?

Luskin gibt anhand einer Reihe von Zitaten eine plausible Antwort: Die Menschen sollen durch radikale Atheisten wie Richard Dawkins oder den Philosophen Daniel Dennett nicht davon abgeschreckt werden, Evolution zu akzeptieren. Evolution soll ihnen dadurch schmackhaft gemacht werden, dass man eine Vereinbarkeit mit dem (nicht näher spezifizierten) „Glauben“ behauptet. Dawkins und Dennett dagegen machen kein Hehl aus ihrer Ansicht, dass eine natürliche, ungesteuerte Evolution – also die Standardvorstellung von Evolution – unweigerlich zum Atheismus führe. So be-

***Atheisten
plädieren
für eine
Vereinbarkeit
von Evolution
mit Theologie***

konnte den Menschen nicht anders schaffen. Man muss überlegen, ob man das Gewähren von Freiräumen statt machtvoller Determinierung ‚Ohnmacht‘ nennt (machen manche ja). Selbst dann spricht diese Ohnmacht nicht gegen die Autonomie Gottes, da sie nicht fremdbestimmt ist, sondern selbst gesetzt.“



Bibel und
Gemeinde
3/2011

zeichnet Dennett den Darwinismus als „universale Säure“, die jede traditionelle Religion und Moral zersetze (zit. bei West 2010b, 58). Laut William Provine ist Evolution der „größte Antrieb für den Atheismus, der jemals erfunden wurde“ (zit. bei Luskin 2010, 68). Und Richard Dawkins hat sich diesbezüglich unter anderem in seinem Bestseller „Der Gotteswahn“ eindeutig geäußert.

Diese Radikalität und Kompromisslosigkeit bereitet der „evolution defense lobby“, wie Luskin sie nennt, Sorge. Diese

Sie befürchten, dass die Angriffe wie von Dawkins religiöse Menschen von Evolution abspenstig machen könnten

Gruppe von Evolutionsbefürwortern besteht zwar auch zu einem größeren Teil aus bekennenden Atheisten, plädiert aber für einen pfleglichen Umgang mit religiösen Menschen. Sie befürchten, dass Frontalangriffe à la Dawkins, *die mit Evolution begründet werden*, die in den USA

große Mehrheit der religiösen Menschen von Evolution abspenstig machen könnte. Offenkundig sind solche Beteuerungen der Vereinbarkeit von Evolution und Gottesglaube reine Taktik. Der bekennende Atheist Jerry Coyne kritisiert diese Vorgehensweise, wenn er über die offizielle Position des NCSE schreibt: „In der Tat scheint [für das NSCE] Evolution, weit davon entfernt eine Bedrohung für den Glauben zu sein, ihn zu bestärken!“ Das propagiere das NCSE, obwohl man genau wisse, dass Evolution eine ernste Bedrohung für den Glauben ist (nach Luskin 2010, 69).

Letztlich geht es um die Durchsetzung der Evolutionsanschauung im Denken der Menschen. Zu diesem Zweck werden Allianzen mit Gläubigen ge-

schmiedet – vermutlich nur vorübergehend. Parallelen zu dieser Situation finden sich auch im deutschsprachigen Raum. Beispielsweise laden kirchliche Akademien Atheisten ein, die „Intelligent Design“ und Kreationismus kritisieren sollen. Und Atheisten und einige Christen sehen es als ihre Aufgabe an, in der AG Evolutionsbiologie Seite an Seite gegen Evolutionskritiker vorzugehen.

Wer Evolution nicht als Rahmenanschauung akzeptiert, wird zum Wissenschaftsfeind erklärt: „Jeder, der von der modernen evolutionären Orthodoxie abweicht ist des ‚Widerstands gegen Wissenschaft‘ schuldig.“ (West 2010b, 60).

Wie sieht überhaupt die „gute Theologie“ aus, die Evolution und Theismus vereinbart? In den Worten des Wissenschaftsphilosophen Phillip Kitcher müssten die Christen alle „Standardgeschichten“ über das Leben Jesu aufgeben, die Jungfrauengeburt, die Wunder, die leibhaftige Auferstehung, sogar das „Versprechen der ewigen Errettung“. Dann gebe es keinen unversöhnlichen Konflikt zwischen Darwin und dem Christentum (West 2010b, 55). Das heißt aber nichts anderes, als dass die Christen erst einmal die Grundlagen ihres Glaubens aufgeben müssten – mit Vereinbarkeit von Evolution und christlichem Glauben hat das nichts zu tun. Luskin nennt im Gegenteil mehrere Wissenschaftler, die berichten, dass die Akzeptanz der Evolution eine Rolle dabei gespielt habe, dass sie den Glauben abgelegt hätten – und z. T. trotzdem eine Vereinbarkeit von „Darwinscher Evolution und Religion“ behaupten.

Theistische Evolution ist für die meisten zeitgenössischen Biologen keine realisti-



sche Option. Für den Glauben der Biologen heutzutage ist Richard Dawkins weit repräsentativer als Francis Collins (West 2010b, 56). Die Vereinbarung von ungesteuerter Evolution und Gottesglauben erscheine zudem willkürlich, so West (S. 57). So sei es zwar löblich, dass Francis Collins an einem objektiven moralischen Gesetz festhalte, in seinem System sei diese Überzeugung aber ziemlich ad hoc und passe nicht hinein. Um widerspruchsfrei zu sein, müsse man entweder zustimmen, dass der orthodoxe Darwinismus mindestens teilweise falsch sei (und daher Moral nicht erkläre), oder man müsse schlussendlich einräumen, dass der Darwinismus Moral ebenso wie jedes andere Merkmal in der biologischen Welt erkläre (S. 57). West erwähnt Howard van Till, der in den USA als Vertreter einer theistischen Evolution vielfach zitiert wird, der aber – was wenig bekannt sei – nach eigenen Worten mittlerweile zum Freidenker geworden sei.

Coyne kritisierte das in 2008 veröffentlichte Evolutions-Buch der NAS, das theistische Evolution für vertretbar hält, wie folgt: „Natürlich gibt es religiöse Wissenschaftler und Darwinsche Gottesdienstbesucher. Aber das bedeutet nicht, dass Glaube und Wissenschaft kompatibel sind außer im trivialen Sinne, dass beide Kennzeichen gleichzeitig vom menschlichen Geist erfasst werden können. Es ist so wie wenn man sagen würde, dass Ehe und Ehebruch kompatibel sind, weil einige verheiratete Leute Ehebrecher sind“ (zit. nach Luskin 2010, 81). Andere Autoren wie Dennett bezichtigen diejenigen eines unzureichenden Durchdenkens, die dar-

winistische Evolution und Gottesglauben harmonisieren. Die neuen Atheisten werden sich mit theistischer Evolution nicht zufrieden geben.

Luskin (2010, 83) kommt zu folgendem Fazit: „Wie wir gesehen haben, (1) vertreten viele Mitglieder der Evolutionslobby aus politischer Berechnung und pragmatischer politischer Dienlichkeit die Sicht, Gott und Evolution seien kompatibel. Persönlich weisen sie gerade diese Vereinbarkeit zurück, für die sie sich vorgeblich einsetzen. (2) Die lautstarke und entschlossene Gruppe der neuen Atheisten wird nicht [mit ihrer Agitation] aufhören, bevor jede Religion verschwunden ist.“

**Die neuen
Atheisten
werden
sich mit
theistischer
Evolution
nicht
zufrieden
geben**

Das NOMA-Modell

Der berühmte Harvard-Paläontologe Stephen J. Gould vertrat die Auffassung, dass Wissenschaft und Religion „nicht überlappende Lehrämter“ seien – „non-overlapping magisteria“ (NOMA). Wissenschaft befasse sich mit der Realität, Religion mit Werten. Für die neuen Atheisten gesteht NOMA der Religion jedoch zuviel zu, da Wissenschaft sehr wohl auch für Werte zuständig sei.⁶ Luskin zitiert einige atheistische Kritiker dieses Modells. Kritik kommt aber zu recht auch von Christen, denn mindestens ihr Glaube kann von der Realität, die die Wissenschaften untersuchen, nicht getrennt werden, weil in der Bibel Aussagen über den Ursprung und die Geschichte der Welt gemacht werden.

⁶ Vergleiche West (S. 65): „It is telling that since the 1990s there has been a dramatic increase in what some have called the ‚authoritarian tone‘ of science, exemplified by the growing use in science journalism of phrases such as ‚Science requires‘ and ‚science tells und we should‘.“



Bibel und
Gemeinde
3/2011

Umgekehrt hat bereits Charles Darwin die Fragen von Moral und Werten aus der Wissenschaft nicht ausgeschlossen; das ist heute nicht anders. Sobald man in die Details geht, stirbt das NOMA-Modell „den Tod von tausend Gegenbeispielen“ (Luskin 2010, 87).

Bei alledem muss man bedenken, dass der Darwinismus der neuen Atheisten der gleiche ist wie der Darwinismus der Mainstream-Wissenschaft. Evolution ist nun einmal ein unpersönlicher, ungenlenkter Prozess. Das gilt für alle Varianten von Evolutionstheorien, die heute von Biologen wissenschaftlich diskutiert werden, nicht nur für die darwinistischen. Das Fehlen jeglicher Zielorientierung gehört seit **Darwin zum Kern wissenschaftlich akzeptierter Evolutionsvorstellungen**

vertritt, stimmt dem ausdrücklich zu (Luskin 2010, 88). Sobald Lenkung im Spiel sei, handle es sich um eine der Varianten von „Intelligent Design“! Auf Seite 89 stellt Luskin einige typische Charakterisierungen von Evolution aus Lehrbüchern zusammen: „Darwinian evolution is ‚blind‘, ‚uncaring‘, ‚heartless‘, ‚undirected‘, ‚purposeless‘, and ‚chance‘ process that involves ‚extreme randomness‘, that acts without either plan or purpose‘ and implies ‚materialism‘, because we are ‚not created for any special purpose or as part of any universal design‘.“ Wer diesen Charakterisierungen zustimmt, darf nicht erwarten, dass andere eine Vereinbarkeit von Darwinscher Theorie und traditionellem Theismus akzeptieren (Luskin 2010, 90).

Luskin zitiert Willi-am Provine: „Man kann nur dann eine religiöse Sicht haben, die mit [Darwinscher] Evolution kompatibel ist, wenn die religiöse Sicht nicht vom Atheismus unterscheidbar ist.“ Für die neuen Atheisten ist „theistische Evolution“ ein Oxymoron.

Literatur

- Bowler PJ (2009) Darwin's originality. *Science* 323, 223-226.
- Clark B, Foster JB & York R (2008) The critique of intelligent design: Epicurus, Marx, Darwin, and Freud and the materialist defense of science. *Theor. Soc.* 36, 515-546.
- Collins FS (2007) Gott und die Gene. Ein Naturwissenschaftler begründet seinen Glauben. Gütersloh.
- Darwin CR (1871) *Descent of Man*. London.
- Darwin CR (1875) *The variation of animals and plants under domestication*. London: John Murray, 2d edition.
- Darwin CR (1876) *Mein Leben*. Die vollständige Autobiographie. Frankfurt (deutsch 2008).
- Dawkins R (1987) *Der blinde Uhrmacher*. München.
- Dembski W (2010) *Death and the Fall*. Why theistic evolution does nothing to mitigate the problem of evil. In: Richards JW (ed) *God and Evolution*. Seattle, S. 91-102.
- Engels E-M (2009) Charles Darwin: Person, Theorie, Rezeption. Zur Einführung. In: Engels E-M (Hg.) *Charles Darwin und seine Wirkung*. Frankfurt/M., S. 9-56.
- Hemminger H (2007) *Mit der Bibel gegen die Evolution*. EZW-Texte 195. Berlin.
- Hemminger H (2009) *Und Gott schuf Darwins Welt*. Der Streit um Kreationismus, Evolution und Intelligentes Design. Gießen.
- Kessler H (2009) *Evolution und Schöpfung in neuer Sicht*. Kevelaer.



- Klinnert L (2007) Zur Einführung: Die Evolution des gottebenbildlichen Menschen. In: Klinnert L (Hg) *Zufall Mensch?* Darmstadt.
- Luskin C (2010) Smelling blood in the water. Why theistic evolution won't appease the atheists. In: Richards JW (ed) *God and Evolution*. Seattle, S. 67-90.
- Quammen D (2009) *Charles Darwin. Der große Forscher und seine Theorie der Evolution*. München: Piper.
- Richards JW (2010) Introduction. Squaring the circle. In: Richards JW (ed) *God and Evolution*. Seattle.
- West JG (2010a) Nothing new under the sun. Theistic evolution, the early church, and the return of Gnosticism, Part 1. In: Richards JW (ed) *God and Evolution*. Seattle, S. 34-52.
- West JG (2010b) Having a real debate. Theistic evolution, the early church, and the return of Gnosticism, Part 2. In: Richards JW (ed) *God and Evolution*. Seattle, S. 53-65.

Buchholz, Armin. *Schrift Gottes im Lehrstreit. Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung in seinen drei großen Lehrstreitigkeiten der Jahre 1521-28*. Gießen: Brunnen 2007. 2. Aufl. 340 S. Paperback: 29,95 €. ISBN 978-3-7655-9549-3

Auch wenn es nicht ein Buch neueren Datums ist, es ist ein ausgesprochen lesenswertes Buch, das erfrischend zu aktuellen Themen in der Schriftfrage hilfreiche Orientierung zu geben vermag. Daher sollte es jeder an der Schriftauslegung interessierte Christ lesen! Denn Armin Buchholz betont zu Recht: „Martin Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung ist für protestantische Theologie und Kirche, ja auch für alle theologisch interessierten Christen ein allzeit wichtiges Thema“ (S. 1). Und da Luther von Experten „immer wieder als Vorreiter und Kronzeuge heutiger historisch-kritischer Theologie vorgestellt wurde“ und wird, ist es wirklich wichtig, sich „ein eigenes Bild und Urteil davon zu machen, was Luther tatsächlich zur Sache gelehrt hat“ (S. 1). Buchholz zeigt daher auch an drei großen Lehrstreitigkeiten auf, wie Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung zu verstehen sein muss, eben ganz und gar nicht im Sinne eines

Vorreiters heutiger historisch-kritischer Theologie, sondern indem er plausibel und begründet herausarbeitet, dass und wie die Bibel in der Klarheit des äußerlichen Wortlautes autoritative, kognitive, normative „Schrift Gottes“ (und damit Richter im Lehrstreit) ist und bleibt (und bleiben muss), einer Bezeichnung, die Luther selbst wiederholt aufgreift, wenn er die Bibel beispielsweise als „gottis schrift“ bzw. als des Hl. Geistes „eygen schrift“ bezeichnet oder Gott bzw. der Heilige Geist als „der aller eynfeltigst schreyber“, also als Autor der Heiligen Schrift anzusehen ist (S. 8).

Diese Untersuchung, die 1993 als Dissertation der theologischen Fakultät der Universität Hamburg angenommen wurde, ist übersichtlich gegliedert: Kapitel 1 beschreibt einige wichtige „Vorbemerkungen“ (S. 1-5 – die nach meinem Geschmack ein wenig zu kurz ausfallen und im Grunde nicht genug Substanz haben, eine eigene Kapitelziffer zu erhalten), die dem Leser erlauben, die Absichten, die Vorgehensweise und die Eingrenzungen





der Untersuchung zu verstehen. Die Kapitel 2-4 analysieren minutiös und mit Quellen belegt (über 1000 oft weiterführende und qualitativ bereichernde Fußnoten) das von Luther angewendete Schriftverständnis in den erwähnten Lehrstreitigkeiten (1) mit Emser und Latomus, (2) mit Erasmus von Rotterdam und (3) mit Karlstadt, Zwingli, Ökolampad und Schwenckfeld (S. 6-264). Kapitel 5 bietet schließlich auf ca. 45 Seiten eine „Zusammenfassung und Auswertung der Arbeitsergebnisse“ (S. 265-309). Das für die zweite Auflage erweiterte Literaturverzeichnis (S. 310-340) ist bereichernd und für das Weiterstudium zur Klärung von Fragen rund um ein angemessenes Schriftverständnis förderlich und nützlich.

Die Ergebnisse der Auswertung bei Luther stellen ans Licht, dass die Heilige Schrift allein, ohne jede andere Instanz oder Erkenntnisquelle, auf die man sich auch noch berufen könnte, als „formula exclusiva (...) [eine ausschließende] Entscheidungsbefugnis und Entscheidungsfähigkeit (...) im Lehrstreit“ besitzt (S. 58). Weiterhin wird betont, dass die prinzipiell vorhandene „Klarheit der Schrift“ ein äußeres Urteil und die Beweisführung im Lehrstreit sowie ein inneres Urteil und das Bekenntnis ermöglicht (S. 144ff.; 153ff.), Gesichtspunkte, die sowohl für das Lehramt wie auch für dessen apologetische Funktion von zentraler Bedeutung sind (S. 160), wie auch so die Abwehr von „Schwarmgeistern“ (S. 165f.) erst ermöglicht wird.

So sehr auch die gelungene Auswertung von Luthers Schriften überzeugt, so muss dann doch im Schlussteil als defizitär angemerkt werden, dass die Auseinandersetzung mit anderen sogenannten „Luther-Experten“, eben solchen, die bis in die Gegenwart hinein Luther als „Vorrei-

ter der historisch-kritischen Theologie“ behaupten, gar nicht oder zu kurz vorkommt. Das ist bedauerlich. Dennoch bestätigen die „Arbeitsergebnisse“ sehr deutlich, dass bei diesen Luther-Auslegern ein ausgeprägter, eklatanter Astigmatismus (= Fehlsichtigkeit) vorliegen muss, der Luthers Schriftverständnis völlig verzeichnet. Buchholz fasst es folgendermaßen zusammen: „Die wesentlichen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sind in einem einzigen Begriff kürzestmöglich und präzise wie in keinem anderen zusammengefasst: ‚Schrift Gottes‘“ (S. 265-266), der alles über Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung aussagt, was beachtenswert ist. Daher resümiert Buchholz zu Recht, wenn er schreibt: „Wir müssen erkennen und bekennen, dass im Laufe der letzten paar hundert Jahre einiges falsch gelaufen ist in der Geschichte unserer abendländischen Kirchen und wir das „erste Prinzip“ der Christen, die einzige göttliche Norm und höchste Autorität auf Erden, die Schrift Gottes, verdreht, verleugnet und verloren haben. Unsere einzige Chance auf Erneuerung der Theologie und Kirche ist eine wahre, gründliche Umkehr zu dieser Schrift (...) Lassen wir sie reden, und hören wir, was sie sagt!“ (S. 309). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Wer zu Luthers Schriftverständnis außerdem noch weiterstudieren möchte, dem sind die Arbeiten von Johannes Wirsching, beispielsweise der Titel „Was ist schriftgemäß? Studien zur Theologie des äußeren Wortes, Gütersloh 1971“, oder von Armin Wenz „Das Wort Gottes – Gericht und Rettung: Untersuchungen zur Autorität der Heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche, FSÖT 75, Göttingen 1996“ zu empfehlen.

Berthold Schwarz, 35415 Pohlheim



*Es ist auch beim Bibelle-
sen nicht ungewöhnlich,*

dass sich aus Antworten neue Fra-

*gen ergeben. So war das auch mit den Antworten in der letzten Ausgabe von Bibel und Ge-
meinde. Die Rückfragen erscheinen mir für alle Leser so interessant, dass wir sie hier mit
neuen Antworten von Thomas Jeising, der die Rubrik „Frage und Antwort“ betreut, ab-
drucken. Dazu kommt eine neue Frage, für die es zwei Antworten gibt.*

Konnte Jesus sündigen?

Der neue Leib

*In Ihrer Antwort schreiben Sie dazu wie folgt: „Unser Aussehen, unsere Geschichte, unser Wesen werden dem neuen Leib in ge-
heiliger Form wiedergegeben.“ Mich würde nun interessieren, welche Bibelstellen Sie dazu benutzt haben, um zu dieser Ausführung zu kommen!*

Frank Bernhardt fragt (per E-Mail)

Es gibt zahlreiche neutestamentliche Hinweise für diese zusammenfassende Aussage. Ich beginne mit den stärksten Bibelstellen über die Auferstehung von Jesus Christus, die ich in meiner Antwort schon angedeutet hatte. Jesus ist der „Erstling unter den Toten“, die auferstehen sollen (1Kor 15,20). Paulus legt im Folgenden viel Wert darauf, dass wir zwar nur wenig über die genaue Beschaffenheit des Auferstehungsleibes wissen können, was wir aber wissen, das können wir an Jesus Christus beobachten. Im Hinblick auf das Aussehen von Jesus machen wir die eigenartige Feststellung, dass die Auferstehungsberichte übereinstimmend zeigen, dass Jesus nicht auf Anhieb erkannt wurde. Maria denkt zuerst, er sei der Gärtner und erst als Jesus sie mit ihren Namen anspricht, erkennt sie ihn (Joh 20, 15-16). Man könnte jetzt an verweinte Augen denken, aber bei den Emmaus-Jüngern war es sogar über Stunden so, dass „ihre Augen

gehalten“ waren und sie ihn nicht erkannten.

Erst als er das Brot offenbar so brach, wie er es immer getan hatte, da wurde ihnen klar, dass es Jesus war (Lk 24,16.35). Dann aber gibt es keine Diskussion über sein Aussehen mehr, sondern es ist klar: der auferstandene Jesus ist der äußerlich „gleiche“ Jesus, den sie als den irdischen kannten. Wir dürfen also davon ausgehen, dass unser ewiger Auferstehungskörper in Kontinuität und Diskontinuität zum zeitlichen Körper steht. Die Kontinuität besteht darin, dass wir es immer noch sind, aber es sind doch auch solche Veränderungen vor sich gegangen, die ich unter dem Stichwort „geheilt“ zusammenfassen würde. Wir werden nicht mehr unsere Krankheiten und die Zeichen des Todes an uns tragen, aber wir werden immer noch wir sein und nicht etwa einen Einheitskörper bekommen, der vielleicht nach den derzeitigen Modelmaßen bemessen ist.

Als ein wichtiges Detail wird uns davon berichtet, dass Jesus an seinem Auferste-

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homberg/Efze
E-Mail: jeising@
bibelbund.de



hungskörper die geheilten Nägelmaße und die geheilte Seitenwunde trug (Joh 20, 27; Lk 24,39+40).

Das ist sowohl ein Hinweis auf das Aussehen als auch auf unsere Geschichte, die wir mit in die Ewigkeit nehmen. Die Wunden, die Jesus durch die Sünde der Menschen geschlagen wurden, trägt er nun auf ewig als Erkennungs- und Siegeszeichen an seinem Körper. Darum sieht Johannes ihn auch als „das Lamm, das geschlachtet“ wurde und als „Mensch“ (Offb 5,12; 1,13). Jesus ist im Himmel kein Lamm, sondern Mensch, aber als Mensch bleibt er doch „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29) und er wird dafür gelobt, dass er „mit seinem Blut Menschen für Gott erkauft hat“ (Offb 5,9). Jesus ist also mit seiner Geschichte, als der ewige Gottessohn, der Mensch wurde von der Jungfrau Maria, gekreuzigt wurde und auferstanden ist, im Auferstehungskörper im Himmel. Auch darin ist uns Jesus vorangegangen und wir werden nachfolgen und auch mit unserer Lebensgeschichte in der Ewigkeit leben. Wenn es Offenbarung 7,17 und 21,4 heißt, dass alle Tränen von Gott abgewischt werden, dann bedeutet das ja nicht einfach, dass Gott mit einem Taschentuch Tränen wischt. Es ist vielmehr im übertragenen Sinne gemeint, dass Gott die leidvolle Lebensgeschichte, die seine Nachfolger mit in den Himmel bringen, so verwandeln und erneuern wird, dass jeder sie mit Gottes Augen sehen wird. Und dann werden wir Gott darüber loben und sagen: „Du hast alles sehr gut gemacht“ und selbst mit dem schlimmsten Unrecht, das uns getan wurde, werden wir versöhnt.

Wir werden auch mit unserer Lebensgeschichte in der Ewigkeit leben

Gibt es weitere biblische Hinweise zu diesem Thema?

Ich zähle dazu auch die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, die zwar von einem Zustand vor der Auferstehung und dem letzten Gericht spricht, aber doch deutlich macht, dass wir auch nach unserem Tod bei Gott und in der ewigen Welt ein Dasein mit Namen und Geschichte haben. Aus Abrahams Mund hören wir (Lukas 16,25): „Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, und du wirst gepeinigt“. Parallel dazu kann man die Verklärung (Mt 17) mit der Begegnung mit Mose und Elia einordnen. Sicher die beiden waren und sind noch ohne Auferstehungsleib, aber sie werden bei Gott auf den Tag der Auferstehung als Personen mit Wesen und Geschichte aufbewahrt. Es ist das Sterbliche, das vom Leben verschlungen werden soll (2Kor 5,4), aber nicht unser Sein.

Der Buddhismus hat das Ideal des völligen Aufgehens im Meer des Alls ohne Sein oder Wesen. Aber die Bibel hat viele Hinweise darauf, dass Gott zwar alles in allem sein wird (1Kor 15,28), aber doch zugleich der Gott mit einem großen Volk ist, in dessen Mitte er wohnt (Offb 21,3) und wo er zu jedem einzelnen ein Kindschaftsverhältnis pflegt (21,7). Darum auch wird Jesus unseren Namen vor Gott bekennen (Offb 3,5) und mit „Namen“ ist in der Bibel nicht nur eine Buchstabenreihe gemeint, sondern die Person mit allem, was sie zu einer einzigartigen Person macht.

Kamel und Nadelöhr

Bei Ihrer Erklärung zur Frage „Kamel und Nadelöhr“ hat es mich gewundert, dass Sie



einen oft geführten Hinweis zum Nadelöhr nicht erwähnt haben.

Ein kleines Seitentor neben einem der Stadttore Jerusalems, oder vielleicht auch neben mehrerer anderer Stadttore, soll wegen seiner Kleinheit die Bezeichnung Nadelöhr gehabt haben. Verspätet ankommende Händler sollen große Probleme gehabt haben, mit ihrem Kamel durch dieses Tor in die Stadt zu kommen, weil die Kamele auf ihren Knien durch dieses kleine Tor gebracht werden mussten, da alle Stadttore aus Sicherheitsgründen des Nachts geschlossen waren. Warum nicht?

Johannes Hagen per E-Mail

Genauso wie die Änderung von Kamel (*kamelos*) zu Schiffstau (*kamilos*), die zuerst bei Cyrill von Alexandrien (ca. 375-444 nChr) nachweisbar ist, eine Spekulation darstellt, so ist es auch mit der Deutung des Nadelöhrs als Stadttor oder Nebeneingang zu einem oder mehreren Stadttoren in Jerusalem. Das Schiffstau ändert wenigstens nichts an der Härte der Aussage und zeigt die gleiche Unmöglichkeit der Errettung eines Reichen.

Die Geschichte mit dem Stadttor ist aber geeignet, die Aussage von Jesus erträglich zu machen. Das Kamel wird abgeladen, zwängt sich durch das Stadttor und hinterher lädt man ihm alles wieder auf. Schwierig zwar, aber eben nicht unmöglich. Die Reaktion der Jünger von Jesus passt nicht dazu: „Wer kann dann überhaupt gerettet werden?“ Die Deutung des Nadelöhrs als Stadttor hat vor allem der seit dem Hochmittelalter sehr einflussreiche Thomas von Aquin (1225-1274) verbreitet. Sie geht aber wohl auf den Matthäuskommentar von Paschasius Radbertus zurück, der ca. von 790-859 als fränkischer Benediktinermönch und Abt lebte.

So schön und eingängig wie die Geschichte klingt und damit sogar Eingang in ein Kinderbuch des Onckenverlags fand (Nick Butterworth, *Das kleine Tor*, Wuppertal: Oncken, 1998), so wenig Belege hat sie für sich. Es gab nach allem, was bekannt ist, ein solches Stadttor in Jerusalem nicht und auch sonst die Gepflogenheit nicht, dass zu spät eintreffende Händler nicht mehr durch die geschlossenen Stadttore, sondern nur durch Nebentore eingelassen wurden, bei denen ihre Kamele auf den Knien durchrutschen mussten. Ich bezweifle auch, dass Kamele das können, lasse mich aber gern korrigieren. Wenn es auch die Aussage Jesu so vorher nicht als Sprichwort gegeben zu haben scheint, so lässt sich doch belegen, dass das Nadelöhr im Sinne der Öffnung an einer Nadel im Judentum sprichwörtlich als kleinste Öffnung gebraucht wurde.

Die Aussage von Jesus ist und bleibt radikal und erschreckend: Es ist unmöglich, dass ein Mensch, erst recht wenn er reich ist, gerettet wird, wenn nicht Gott Unmögliches möglich machen würde (Mt 19,26).

Hätte Jesus sündigen können?

Das Gespräch über Hebräer 4,15: „Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist, doch ohne Sünde“ warf bei uns die Frage auf, ob Jesus überhaupt hätte sündigen können. Es wäre ja beides möglich: entweder es war ihm vom sündlosen Wesen her

Nach allem, was wir wissen, gab es weder ein solches Stadttor noch die Gepflogenheit, Händler nachträglich einzulassen



Bibel und
Gemeinde
3/2011

unmöglich oder er ließ mit seinem Willen keine Sünde zu. Bei uns bestehen die unterschiedlichen Auffassungen weiterhin. Kann man entscheiden, welche richtig ist?

Helmut Krcal, Rimbach

Dass Jesus ohne Sünde blieb, ist unstrittig und auch biblisch eindeutig. Ob man aber sagt, dass Jesus überhaupt zu einer Sünde fähig war oder nicht, ist davon abhängig, wie man verschiedene Zusammenhänge versteht. Das wird auch an den beiden folgenden Antworten deutlich, die zum gegenteiligen Ergebnis kommen. Während die erste Versuchung grundsätzlich als „Versuchung zum Sündigen“ versteht, betont die andere Versuchung im Sinne von „durch Mühen und Probleme herausgefordert sein“, während die erste Wert darauf legt, dass es ein „Sündigen können“ ohne ein „Sündigen müssen“ für den sündlosen Adam und auch Jesus gegeben hat, sieht die andere das „Sündigen können“ aus der Sicht des Sünders, dessen Begehren nach der Sünde schon selber Sünde ist.

Antwort von Thomas Jeising, Homberg:

Sowohl Heb 4,15 als auch die Versuchungsgeschichte (Mt 4,1-11 par) zeigen, dass Jesus zur Sünde versucht wurde. Wie ich Versuchung verstehe, ist nur dann überhaupt eine Versuchung vorhanden, wenn man auch sündigen könnte. Wäre es Jesus von seinem Wesen her gar nicht möglich gewesen, gegen Gott zu handeln, weil er so mit Gott eins war, dann wäre es für ihn keine Versu-

chung gewesen – jedenfalls nach allem, wie man von der Bibel her das Wort „Versuchung“ versteht. Was ist dann aber mit der Aussage „Gott kann nicht versucht werden vom Bösen“ (Jak 1,13)? Jesus war doch genauso 100 % Gott wie er 100% Mensch war. Jesus durchschaute doch zu jeder Zeit die Versuchung und wusste, dass er mit der Herrschaft über alle Weltreiche, die ihm der Teufel anbot, viel weniger hatte als mit der Thronbesteigung zur Rechten Gottes, der ihm alles zu seinen Füßen legte (Heb 2,8; Eph 1,11; 1Kor 15,27). Da aber Jesus an seiner Gottheit nicht festhielt (Phil 2,6+7), sondern obwohl er Gott war, seine Gottheit während seines Erdenlebens doch nicht lebte, so wäre er gemäß seiner Menschheit versuchlich gewesen. Das genau will der Teufel ja auch herausfordern, dass Jesus sich seiner göttlichen Hoheit bedient und sowohl Steine zu Brot macht als auch sich von den Engeln tragen lässt. Damit hätte er nicht demütig auf das Handeln seines Vaters gewartet, sondern sich genommen, was ihm gemäß seiner Gottheit rechtmäßig zustand.

Jesus musste auch auf diese Göttlichkeit verzichten, um überhaupt sterben zu können. Gott kann doch nicht sterben und Jesus hatte das Leben in sich und sagt (Joh 10,17-18):

„Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, dass ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“

Danach müsste man sagen, dass Jesus so wirklich zur Sünde versucht wurde, dass er hätte sündigen können, aber es eben



nicht getan hat. Das lag daran, dass er seine Göttlichkeit so weit zurückstellte, dass er sie hätte ganz verlieren können. So ernst nimmt die Bibel die Geschichtlichkeit der Errettung, dass diese Möglichkeit vorhanden ist, obwohl Jesus von Ewigkeit her zu unserer Erlösung Mensch werden und als der Sündlose für uns sterben sollte.

Bleibt noch die Frage, ob nicht die Fähigkeit zum Sündigen schon das Sündigsein einschließt. Das erscheint mir aber kein biblischer Gedanke zu sein. Adam und Eva waren sündlos und doch fähig zu sündigen. Ihre Versuchlichkeit war noch keine Sünde, sondern erst die Übertretung des Gebotes Gottes. Dabei könnten wir noch fragen, ob die Sünde erst Sünde war, als sie aßen oder schon als sie den inneren Beschluss gefasst hatten. Man muss wohl sagen, sie sündigten schon mit der inneren Entscheidung. Aber sie waren noch nicht sündig mit der Möglichkeit, eine solche Entscheidung zu treffen. Gemäß seinem Menschsein hätte dann Jesus die gleiche Möglichkeit.

Wie ist es aber mit Aussagen, in denen Jesus seine Gottgleichheit und Wesenseinheit mit dem Vater betont? Da klingt es, als habe Jesus die Möglichkeit zum Sündigen nicht gehabt:

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh 5,19)

und:

„Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke“ (Joh 14,10b).

Wir kommen also durchaus an Grenzen unserer Logik, wenn wir über das Wesen von Jesus nachdenken.

Die Frage nach dem Sündigenkönnen von Jesus mag auf den ersten Blick spekulativ wirken, aber wenn Jesus wirklich wie wir versucht wurde, dann kann er nicht in einer Wesensverfassung gewesen sein, in der er gar nicht sündigen konnte. Er war der zweite Adam (1Kor 15,54), der als Mensch in der Lage war, zu sündigen, aber er blieb treu und sündigte nicht und brachte uns so den Geist, der lebendig macht. Dabei vergessen wir nicht, dass er zugleich Gott war und Gott nicht sündigen kann.

Wenn Jesus wirklich wie wir versucht wurde, dann kann er nicht in einer Wesensverfassung gewesen sein, in der er gar nicht sündigen konnte

Antwort von Jens Kühne, per E-Mail:

Das Hauptanliegen des Hebräerbriefschreibers ist leidenschaftliches Werben für Christus. Der menschgewordene Christus übertrifft bei weitem alle bildhaften Vorschattungen des Alten Bundes. Nachdem die Größe, Heiligkeit und Wesenseinheit von Jesus mit Gott in den ersten drei Kapiteln dargestellt wurde, zeigt uns der Abschnitt 4,14 – 5,10, dass er nicht nur Gott, dem Vater, sondern auch uns Menschen nahe ist. Jesus steht nicht distanziert unseren Schwächen gegenüber. Er redet nicht „von oben herab“ oder wie ein Blinder von den Farben. Jesus wurde Mensch und wurde in allem versucht wie wir. Das heißt: Er teilte mit uns alle Bedürfnisse, die Menschen besit-



Bibel und
Gemeinde zen, z.B. nach Essen, Trinken,
3/2011 Schlaf, Schmerzfreiheit und
Gemeinschaft. Auf all diesen Gebieten
wurde Jesus versucht, seine Bedürfnisse
unabhängig von Gott zu stillen. Der Teufel
bot ihm in der Wüste Essen, Macht und
Anerkennung an (Mt 4,1-10). In Getsema-
ne hätte Jesus durch einen Hilferuf den be-
vorstehenden Leiden entkommen können
(Mt 26,53).

Doch im Gegensatz zu uns verspürte
Jesus keinerlei Lust, in Unabhängigkeit
von Gott zu leben. Jesus rang nicht mit ei-
ner zweiten inneren Natur und wurde

*Jesus wurde
nicht von
seiner eigenen
Lust gereizt
und gelockt*

nicht „von seiner eigen-
en Lust gereizt und
gelockt“ (Jak 1,14).
Das Gelüsten eines
Menschen zeigt ja be-
reits an, wessen geistli-
ches Kind er ist. Dem
sündigen Menschen

verlangt es von Natur danach, die Lust des
Teufels zu tun (Joh 8,44) – und oftmals
wird diese Lust auch in die Tat umgesetzt
(Jak 1,15). Bei Jesus Christus stimmte hin-
gegen jederzeit und uneingeschränkt der
Satz „ich habe meine Lust an deinen Gebot-
en, die ich liebe“ (Ps 119,47).

**Um es klar auszudrücken: Jesus
konnte aufgrund seines sündlosen We-
sens nicht sündigen.** Diese Unmöglich-
keit wird in Verbindung mit unserer neuen
Natur auch in 1Joh 3,9 zum Ausdruck ge-
bracht:

„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut
nicht Sünde, denn sein Same bleibt in
ihm; und er kann nicht sündigen, weil
er aus Gott geboren ist.“

Die Unmöglichkeit zum Sündigen ist kein
physisches Eingreifen, wie es z.B. bei ei-
nem wundersamen Verhindern der sündi-

gen Tat vorläge.
Vielmehr ist die
göttliche Natur selbst die Erklärung: da
sich Gott niemals selbst widersprechen
kann, ist auch alles, was durch seinen
Geist gezeugt wird, ihm uneingeschränkt
zugetan.

In diesem wesentlichen Punkt unter-
scheidet sich Christus auch von Adam: der
erste Mensch wurde als ein neues Wesen
erschaffen und konnte (sollte!) sich gegen-
über Gott positionieren. Fatalerweise
suchte er dabei die Autonomie – die Unab-
hängigkeit von seinem Schöpfer. Christus
hingegen ist von Ewigkeit her wesens-
gleich mit Gott und hat durch sein Leben
auf Erden „lediglich“ unter Beweis ge-
stellt, wo seine Position schon immer war:
„eins“ mit dem Vater (Joh 17,22).

Sündigen setzt entweder voraus, dass
ein Verlangen nach der Sünde vorhanden
ist oder aber die Fähigkeit zum Gehorsam
ungenügend ist. Bei Jesus war offensicht-
lich beides nicht der Fall. Somit konzen-
trierte sich seine gesamte Willenskraft
darin, Gottes Willen zu suchen und auszu-
führen (Hebr 10,7). Dabei erduldet er un-
vermindert dieselben schmerzhaften Be-
gleitumstände, die auch wir kennen (und
uns oftmals die Sünde als Ausweichmög-
lichkeit schmackhaft erscheinen lassen):
Der Gehorsam unseres Herrn gegenüber
Gott kostete ihm Hunger, Durst und
Schlaf – er brachte ihm wahre Schmerzen,
Einsamkeit und den Tod.

Wir dürfen aus dem Grundsatz, dass
Jesus aufgrund seiner göttlichen Natur
nicht sündigen konnte, also nicht folgern,
dass ihm der Gehorsam leichter fiel als
uns. Darauf basiert die gesamte Aussage-
kraft von Hebr 4,15f (ähnlich wie bereits
Hebr 2,17f): Jesus weiß aus der eigenen
Erfahrung des uneingeschränkten Gehor-
sams, dass dieser oftmals mit Leiden und



zeitweise ungestillten Bedürfnissen in Verbindung steht.

Deshalb wird er auch voller Mitgefühl unsere Gebete um Bewahrung und Vergebung „rechtzeitig“ erhören.

Die Alternative, die in der Fragestellung angedeutet ist, ist in Wirklichkeit keine. Jesus konnte nicht sündigen und war zugleich mit seiner gesamten Willenskraft darauf gerichtet, Gott zu gefallen. Das „nicht sündigen können“ bedeutet nicht, dass das Leben von Jesus mechanisch abgelaufen wäre. Im wahrsten Sinne des Wortes war sein Wille frei – frei sich seinem himmlischen Vater in jeder Situation bewusst zu unterwerfen (Joh 6,38). Wil-

lensfreiheit im Sinn der Bibel bedeutet nicht, sich zwischen zwei Wegen entscheiden zu können. Willensfreiheit beinhaltet vor allem die Fähigkeit, einen gewählten Weg auch tatsächlich gehen zu können. Diese Art von Willensfreiheit in Bezug auf die Gebote Gottes ist dem natürlichen Menschen wesensfremd: „denn jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (Joh 8,34). Unsere alltägliche Schuld zeugt demnach von unserer eigenen Unfreiheit. Der Gehorsam von Jesus hingegen geschah im vollen Bewusstsein und in Ausübung seines unbefleckten, freien (d.h. nicht durch die Sünde gebundenen) Willens. ■

Die jüdische Mischna

Die „Satzungen der Ältesten“ am Beispiel erläutert

1. Begriffsbestimmung und Entstehung¹

Das Wort „Mischna“ kommt her von der hebräischen Wurzel „schanah“. Diese bedeutet: wiederholen, zum zweiten Mal tun. Davon abgeleitet ist „Mischna“ = Wiederholung (des Gesetzes), Verdoppelung, das Zweite (Gesetz). Als theologischer Fachausdruck ist das hebräische Wort „Mischna“ in die deutsche Sprache übernommen worden.

Die Mischna² ist die erste maßgebende Gesetzessammlung des nachbiblischen

Judentums (1./2. Jh. n.Chr.). Sie bildet eine Zusammenfassung des aus der „Schrift“ des Alten Testaments abgeleiteten (vorwiegend) gesetzlichen Traditionstoffes. Dieser Stoff wurde zunächst mündlich überliefert und weitergegeben und erst später (ab dem 2. Jh. n.Chr.) schriftlich fixiert und festgehalten.

Träger der aus dem schriftlichen alttestamentlichen Gesetz (5 Bücher Mose) hergeleiteten mündlichen Überlieferung war zu dieser Zeit vor allem die Gruppe oder religiöse Partei der „Pharisäer“³.

1 Vgl. vor allem: Johann Maier/Peter Schäfer, *Kleines Lexikon des Judentums*, Stuttgart/Konstanz 1981, unter den Schlagworten „Mischna“, „Pharisäer“, „Tora“ usw.

2 Diesem Vortrag zugrunde liegt folgende Ausgabe: *Die Mischna, ins Deutsche übertragen, mit einer Einleitung und Anmerkungen von Dietrich Correns*, Wiesbaden 2005. Alle folgenden Stellenangaben aus der Mischna beziehen sich auf diese Ausgabe.

3 Pharisäer = Abgesonderte, d.h. von den übrigen Juden, wegen ihrer genauen Gesetzes- ▶



Bibel und
Gemeinde
3/2011

Die Pharisäer hatten in den nichtpriesterlichen Schriftgelehrten, die das Gesetz interpretierten und damit die Lehre der Gemeinschaft bestimmten, ihre theologische Führungsgruppe. Die Schriftgelehrten fungierten dabei als „Theologen“, die die Schrift auslegten, und als „Juristen“, die das ausgelegte Gesetz auf das tägliche Leben anwendeten.

Als Urtyp der Schriftgelehrsamkeit gilt Esra, der „Schreiber“ (vgl. Esra 7,6+10). Als sich ein Teil der Schriftgelehrten mit dem pharisäischen Lebensideal der Gesetzestreue im Alltag verband, konzentrierte sich ihre Arbeit auf die Praktizierung des Gesetzes mit Hilfe der „mündlichen Tradition“. Diese Tradition – die „Satzungen der Ältesten“⁴, wie man sie auch nannte – wurde auf Mose selbst zurückgeführt. Dieser habe sie als Auslegung des Gesetzes neben dem geschriebenen Gesetz von Gott selbst auf dem Sinai empfangen. Das sicherte auch der „mündlichen Tradition“ ihren göttlichen Ursprung und gottgegebenen Charakter zu. Die Mischna redet von der „Traditionskette der Lehrer“⁵:

„Mose empfing die Tora vom Sinai und überlieferte sie Josua. Josua den Ältesten [Jos 24,31] und die Ältesten den Propheten [Jer 7,25]. Und die Propheten überlieferten sie den Männern der großen Versammlung unter Esra [Neh 8-10] ...“

Zur Zeit von Jesus stritten die beiden berühmten Gesetzeslehrer Hillel und Schammai bzw. ihre jeweiligen „Schulen“ um die rechte Auslegung des Gesetzes, und das durchaus kontrovers⁶: z.B.

„*ob man das Abendgebet stehend (Hillel) oder im Bett liegend sprechen müsse*“ (Schammai) ...⁷; „*ob man das zum Handabtrocknen benutzte Handtuch auf den Tisch (Schammai) oder auf das Sitzpolster legen müsse*“ (Hillel)...⁸; „*darf man ein Ei essen, das von einer gesetzesunkundigen Henne am Sabbat abgelegt ist? Schammai erlaubt es, Hillel nicht*“⁹...

Bekannt ist auch Rabban [Rabbi] Gamaliel (oder Gamaliel; vgl. Apg 5,34ff). Nach Apg 22,3 war Gamaliel ein Enkel Hillels und der Lehrer des Saulus von Tarsus.

Günter Meinhold



Günter Meinhold war von 1974 -2009 Pastor der Ev.-Luth. Freikirche in Crimmitschau und bis 2010 Dozent für Neues Testament am Luth. Theol. Seminar in Leipzig.

Anschrift:
Glauchauer Landstr.
24, 08451 Crimmitschau/Sachsen.

Der Vortrag wurde gehalten zum Seminartag am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig am 25. September 2010. Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus Theologische Handreichung und Information 29. Jahrgang April 2011 Nr. 2

beobachtung und strengen Gesetzesauslegung; eine Laienbewegung aus dem besitzenden jüdischen Kleinbürgertum; im NT werden sie häufig als Gegner Jesu geschildert.

4 Oder die „Überlieferung der Väter“, vgl. Mt 15,2; Mk 7,3.

5 Mischna, S. 584ff (= I,1; I,12; I,16).

6 Zitiert nach Hans Lietzmann, *Geschichte der Alten Kirche*, Bd. 1, Berlin 1961, S. 18.

7 Mischna, S. 4 (= I,3).

8 Mischna, S. 12 (= VIII,3).

9 Mischna, S. 246 (= I,1).



Die pharisäisch-schriftgelehrte Theologie ruhte auf zwei

Säulen:

- a) auf dem geschriebenen Gesetz, der schriftlichen Tora und mit ihm gleich verbindlich auf das Engste zusammengehörig
- b) auf der „mündlichen Tradition“, den „Satzungen der Ältesten“, der „mündlichen“ Tora. Diese wird auch die sogenannte „Halacha“ genannt.¹⁰

Die „Halacha“ ist somit die Weisung und Anleitung, wie der fromme Jude gemäß der Gesetzesauslegung verbindlich und damit gottgefällig durch das Leben gehen soll! Sie regelt das Leben des Juden in allen Bereichen und Einzelheiten. Sie ist auch wesentlicher Inhalt und Bestandteil der „Mischna“. Diese stellt (wie schon erwähnt) das schriftliche Endprodukt eines längeren mündlichen Überlieferungsprozesses dar.

Das religiöse Zentrum des Judentums war anfangs der Tempel in Jerusalem. Nach dessen Zerstörung im Jahre 70 n. Chr. und dem damit verbundenen Aufhören des Opferdienstes wurde das System der Synagogen¹¹ für die Neugestaltung und Erhaltung des jüdischen Glaubens und religiösen Lebens entscheidend. Das war ein Verdienst des Gesetzeslehrers

Johanen ben Zakkai.¹² Dieser errichtete in dem Ort Jabne (griech. Jamnia), westlich von Jerusalem gelegen, ein neues religiöses Zentrum. Hier begann die Sichtung des umfangreichen mündlichen Traditionsstoffes und seine Verarbeitung zu verbindlichen schriftlichen Formen und Formulierungen.

Einen weiteren Einschnitt in der jüdischen Geschichte bedeutete der verlorengegangene Bar-Kochba-Aufstand (132-135 n. Chr.). Die Folgen waren für die Bewohner der Süd- bzw. Stammprovinz Juda besonders gravierend, weil diese Provinz das Hauptaufstandsgebiet war.¹³ So war man gezwungen gewesen, das Zentrum der rabbinischen Lehrtätigkeit endgültig von Judäa nach Galiläa zu verlegen.

Die Halacha regelt das Leben des Juden in allen Bereichen und Einzelheiten

Der [Hohe] „Rat“ unter Rabbi Jehuda, dem „Fürsten“¹⁴, zog zunächst nach Uscha in Untergaliläa um. Die sog. „Periode von Uscha“ (ca. 140-200 n. Chr.) wurde nun zum wichtigsten Abschnitt der Kodifizierung (= Gesetzessammlung) hin zur „Mischna“. Als (End-)Redaktor (d. h. Zusammensteller des Überlieferungsstoffes) gilt nach jüdischer Tradition der oben ge-

10 Halacha ist abgeleitet von der hebräischen Wurzel „halach“ und heißt auf Deutsch: gehen, wandeln.

11 Synagoge = das jüdische Gemeindezentrum, auch „Schule“ genannt. Dort fand ein reiner Wortgottesdienst statt, der um die Verlesung des Gesetzes gruppiert war.

12 Mischna, S. 587 (= II,8+9).

13 Gefangen genommene Gesetzeslehrer wurden wegen ihrer Teilnahme am Aufstand hingerichtet. Die Beschneidung, das jüdische Bundeszeichen, wurde zumindest vorübergehend verboten. Juden wurde das Betreten Jerusalems bei Todesstrafe untersagt. Die Stadt selbst wurde als römische Militärkolonie wieder aufgebaut und in „Aelia Capitolina“ (zu Ehren des römischen Kaisers Aelius Hadrianus und des römischen Gottes Jupiter Capitolinus) umbenannt. Eine Jupiterstatue wurde auf dem Tempelberg errichtet.

14 Mischna, S. 586 (= II,1 u. ö.).



Bibel und
Gemeinde
3/2011

nannte Rabbi **Jehuda**, der „Fürst“. Er war um 200 n.Chr. der „Rabbi“ schlechthin, die maßgebende Autorität seiner Zeit.

Die Zusammenstellung und schriftliche Fixierung des Überlieferungstoffs führte zur Mischna

Nach ihrer schriftlichen Fixierung wurde die Mischna der allgemein anerkannte jüdische Kodex (= Gesetzessammlung) religions- und zivilrechtlicher Überlieferungen und Bestimmungen. Auf ihr basieren und

gründen sich alle späteren Entscheidungen. Zusammen mit der „Gemara“ (= Vollendung) ergibt die Mischna den „Talmud“ (= die Lehre, d.h. die abschließende jüdische Gesetzessammlung).

2. Aufbau und Inhalt der Mischna

Der Stoff der Mischna ist vorwiegend thematisch geordnet: Zunächst in sechs sogenannten „Ordnungen“ (hebr. *Sedarim*). Diese umfassen insgesamt 63 Traktate, die jeweils ein bestimmtes Thema behandeln. Die Sachgruppen der sechs Sedarim sind folgende:

1. Saaten (11 Traktate);
2. Feste (12 Traktate: u.a. „Sabbat“; „Vermischungen“);
3. Frauen (7 Traktate: u.a. „Gelübde“);
4. Beschädigungen (das Zivilrecht betreffend; 10 Traktate);
5. Heiliges (= Opfer; 11 Traktate);
6. Reinheiten (= Reinheitsvorschriften; 12 Traktate: u.a. „Hände“).

Aus dem thematischen Zusammenhang der 1. Ordnung („Saaten“) fällt der erste

Traktat heraus. Dieser behandelt Anweisungen über Gebete, Lobpreisungen für Gott und besonders über das sogenannte „*Sch'ma Israel*“ (= „Höre Israel“).¹⁵

Der 1. Traktat heißt hebr. „*Berakot*“ (= Segen, Segenssprüche). Er gilt als Einleitung in die gesamte Mischna und bildet den rechten Auftakt für ihr Verständnis: Die „Mischna“ ist Glaubens- und Lebensbekenntnis zu dem „einen Gott“, dem einzig wahren, wie er sich in der Geschichte Israels geoffenbart hat. Sie ist Lobpreis und Anbetung zu ihm, denn sie ist ja sein Gesetz.

3. Jesus und die „Satzungen der Ältesten“

3.1 Matthäus 15,1-9

Wir wollen das Verhältnis von Jesus zu den Ältestensatzungen an zwei Beispielen demonstrieren. Wir beginnen mit dem Abschnitt Mt 15,1-9. Dieser stellt eine gute Hintergrundschilderung zu unserem Thema dar. Nicht nur, dass der Begriff „Satzungen der Ältesten“ (mit entsprechenden Beispielen wie „Händewaschen vor dem Essen“ oder „Korban-Gelübde“) im Text vorkommt, sondern auch, dass Jesus grundsätzlich Stellung bezieht zum Verhältnis von „Gebot Gottes“ und den „Satzungen der Ältesten“. Dabei wird deutlich:

Jesus zieht einen klaren Trennungstrich zwischen beiden Größen. Für ihn sind die „Satzungen der Ältesten“ Menschengebote (V. 6+9), weil Gott sie in seinem Gesetz nicht geboten hat. Deshalb ist für Jesus die „mündliche Tora“ nicht bindend, und ebenso nicht für seine Jünger. Der gegen sie erhobene Vorwurf (in V. 2)

15 Dieses Sch'ma Israel ist (bis heute) das jüdische Glaubensbekenntnis aus 5Mose 6,4ff: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr.“



ist also gegenstandslos. Wer etwas zum Gesetz hinzufügt, was Gott nicht geboten hat, greift in Gottes Hoheitsrechte ein. Durch solche „Menschen-satzungen“ wird der Gehorsam gegen Gottes Gebote gelockert und aufgehoben. Sie verdrängen schließlich Gottes Gebote aus dem Gewissen. Durch seine entgegengesetzte Wertung der „Satzungen der Ältesten“ geriet Jesus immer wieder in Konflikt mit den Pharisäern.

Beispiel 1: Händewaschen vor dem Essen

Nach 2. Mose 30,18-21 war es nur den Priestern geboten, vor ihrem Dienst am Heiligtum ihre Hände (und Füße!) zu waschen. Dieses Gebot wurde mit der Zeit durch die Pharisäer für alle vor jeder Mahlzeit vorgeschrieben.¹⁶ Wie die Händewaschung zu geschehen habe, darüber bestanden bis ins Kleinste gehende, peinlich-genaue Vorschriften.¹⁷ Im Einzelnen werden unterschieden:

- a) Die Prozedur insgesamt (Mischna II,1ff): Das Waschen/Abspülen der Hände erfolgte durch ein zweimaliges Begießen bis zum Handgelenk, „das erste und zweite Wasser“ genannt. Dabei reinigte nur das „erste Wasser“ die Hände selbst, während das „zweite Wasser“ lediglich das Wasser, welches durch die erste Abspülung nun selbst unrein geworden war, entfernen sollte!
- b) Die Wassermenge (Mischna I,1): „*Ein viertel Log Wasser [etwa 1/10 l] nimmt man zum Handguss für einen oder zwei Güsse... Man darf zum zweiten Wasser hinzufügen, aber nicht zum ersten...*“

- c) Das Gefäß (Mischna I,2): „*Aus allen Gefäßen nimmt man Wasser zum Handguss... Und man nimmt nicht für einen anderen die hohlen Hände, weil man weder... noch einen Handguss anders vollzieht als nur aus einem Gefäß...*“
- d) Das Begießen selbst oder durch andere (Mischna I,5): „*Jeder ist tauglich, Wasser über die Hände zu gießen, selbst ein Taubstummer, ein Geisteskranker oder Minderjähriger. Man darf einen Krug zwischen die Knie nehmen und gießen. Man darf den Krug auf die Seite neigen und gießen. Sogar ein Affe kann Wasser über die Hände gießen...*“

Davon, wie das „Händeabspülen“ zunehmend zu einem verdienstlichen Werk wurde, zeugen spätere Aussagen (die freilich nicht in der „Mischna“, sondern erst im „Talmud“ stehen), wie z.B.: „Wer das Abspülen der Hände geringschätzt, wird aus der Welt gerissen“ oder: „Wer Brot ohne Händeabspülung isst, der ist ein Sünder.“¹⁸

**Das Hände-
abspülen
wurde später
zunehmend
zu einem
verdienstlichen
Werk**

Beispiel 2: Korban-Gelübde

Das an dieser Stelle genannte zweite Beispiel ist eine Kombination aus einem eigentlichen Gebot Gottes (vgl. 4. Gebot) und einem aus diesem Gebot abgeleiteten Lebensgrundsatz der mündlichen Tradition. Die verschiedenen Ge- und Verbote der mündlichen Tradition bildeten den so-

16 Die Mahlzeit wurde als „heiliger Dienst“ angesehen.

17 Vgl. den Traktat „Hände“ (Mischna, S. 970f).

18 Zitiert nach: Hermann Strack/Paul Billerbeck, *Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch*, München 1986, Band I, S. 703



Bibel und
Gemeinde
3/2011

genannten „Zaun um das Ge-
setz“ (Zaun um die Tora).¹⁹

Dieser „Zaun“ sollte das eigentliche Gebot Gottes vor beabsichtigter oder unbeabsichtigter Übertretung schützen. Nun konnte es aber geschehen, dass der „schützende Zaun“ das besondere Gebot Gottes so verdeckte oder überwucherte, dass es nicht mehr zu sehen war oder gar ins Gegenteil verkehrt wurde. So, als hätte das im obigen Textabschnitt erwähnte 4. Gebot, ursprünglich gelautet: „*Du sollst Vater und Mutter nicht ehren.*“ Das folgende Zitat kann das illustrieren:

„Das ganze religiöse Leben der Juden war eben umspinnen mit einem lästigen Gewebe peinlichster, die Freiheit auf Schritt und Tritt hemmender Religiosität und wahre Sittlichkeit erstickender Satzungen.“²⁰

Hebräisch „*korban*“ (vgl. auch Mk 7,11) bedeutet: Opfer, Opfergabe. „Korban“ war zur Zeit von Jesus eine geläufige Gelöbnisformel. Man verwendete sie, wenn jemand gelobte, etwas für einen heiligen, gottesdienstlichen Zweck (für Gott oder den Tempel) zu weihen. Worüber das Wort „Korban“ (oder eine andere gängige Formel – vgl. Mt 15,5) gesprochen wurde, das war dem normalen oder ursprünglichen Verwendungszweck entzogen. Der Ausdruck „Korban“ machte das Gelübde gültig und bindend. In der Mischna heißt es:

„Jede Umschreibung der Worte für ein Gelübde ist wie das Gelübde selbst...“

Wer zu einem anderen sagt: ‚Korban‘, d.h. sei das mir von dir durch ein Gelübde verboten, dem ist es verboten.“²¹

In unserem Textbeispiel (Mt 15,5f): Sobald das Wort „Korban“ ausgesprochen ist, ist das, was der Sohn so nennt (nämlich das finanzielle Polster für die Altersversorgung), für die Eltern nicht mehr vorhanden. Ein Kind, das seine alten Eltern unterstützten sollte, kann sich aus dieser Verpflichtung lösen, wenn es Gott ein Geldopfer gelobt, das dem Tempel gegeben wird. Auf diese Weise wird die „Satzung der Ältesten“ über „Gottes Gebot“ gestellt. Und

das im Gewand besonderer Frömmigkeit! Die Auflösung des Eltern-Gebotes wird als hervorgehobenes religiöses Plus bezeichnet, weil ja das Tempelopfer (= Gabe für Gott) an die Stelle der Eltern-Unterstützung (= Gabe für Menschen) getreten ist. Gott ist schließlich mehr als Menschen!

Jesus nennt solches Verhalten „Heuchelei“. Er brandmarkt es mit den Worten des Propheten Jesaja (29,13): „*Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir...*“ Menschengebote werden hochgehalten und Gottes Gebote preisgegeben. Auch sonst hat Jesus den Grundsatz, dass fromme Handlungen den pflichtmäßigen Werken der Liebe vorangehen, als pharisäisch und gesetzlich bekämpft (vgl. z.B. Mt 23,23-26).

19 Zu diesem Ausdruck vgl. Mischna, S. 584 (= I,1) und S. 590 (= III,13) im Traktat „Väter“.

20 Gustav Wohlenberg, *Das Evangelium des Markus*, Leipzig 31930, S. 206.

21 Vgl. Mischna, S. 351 (= I,1 a+b); u.a. bei I,2 werden „Korban“ und entsprechende Umschreibungen wie „Konam, Konah, Konas“ genannt.



3.2 Matthäus 12,1-14

Der Sabbat war, schon vom

Alten Testament her, der wichtigste Feiertag für die jüdische Familie. Er wurde jede Woche begangen. Als Begründung diente die Schöpfungsordnung. Nach 1. Mose 2,2f erschuf Gott die Welt in sechs Tagen und ruhte am siebenten Tag. Dementsprechend sollte auch für den frommen Juden auf die sechstägige Arbeitswoche der Abschluss und geistliche Höhepunkt im Sabbat folgen (vgl. 2Mose 20,10f). Auf die Entheiligung des Sabbats stand die Todesstrafe durch Steinigung (vgl. 2Mose 31,15).²²

Entsprechend dieser großen Bedeutung des Sabbats umgaben ihn die jüdischen Gesetzeslehrer mit besonders zahlreichen Ver- und Geboten sowie Ausführungsbestimmungen, um eine Verletzung und Übertretung des Feiertages zu vermeiden. Zwei umfangreiche Mischna-Traktate geben davon Zeugnis: „Sabbat“ und „Erubin“ (= Vermischungen).²³ Der zweite Traktat „Erubin“ zeigt das Bemühen, die eingeschränkte Bewegungsfreiheit am Sabbat zu lockern. Vorgeschrieben und erlaubt zu gehen war der sogenannte „Sabbatweg“ (vgl. Apg 1,12). „Erub“ ist ein

„Terminus zur Bezeichnung verschiedener Methoden, am Sabbat ... verbotene Dinge dennoch zu ermöglichen; z.B. die ideelle Verbindung zweier Gebiete, um am Sabbat weiter als die sonst nur erlaubten 2000 Ellen [= knapp 1 km] gehen zu dürfen: Man legt innerhalb der 2000 Ellen Essen für zwei Mahlzeiten nieder und schafft sich damit eine zweite ‚Wohnung‘ als Ausgangspunkt

für weitere 2000 Ellen in jede Richtung.“²⁴

Nach dem Mischna-Traktat „Sabbat“ gab es 39 Hauptarbeiten, die am Sabbat verboten waren. Angeblich waren das diejenigen Arbeiten, die zur Herstellung der Stiftshütte nötig gewesen waren:

„...Wer sät, pflügt, erntet oder Garben bindet, wer drischt oder worfelt, wer ausliest, wer mahlt, siebt, knetet oder backt, wer Wolle schert, sie bleicht, sie hechelt oder sie färbt, wer spinnt, wer webt, oder wer zwei Fäden schlingt, zwei Fäden webt oder zwei Fäden trennt, wer einen Knoten knüpft oder löst, wer zwei Stiche näht oder aufreißt in der Absicht, zwei Stiche zu nähen; wer eine Gazelle jagt, sie schlachtet, ihr Fell abzieht, es einsalzt, es gerbt, abschabt oder es zerschneidet; wer zwei Buchstaben schreibt oder auswischt in der Absicht, zwei andere Buchstaben zu schreiben; wer baut oder niederreißt, wer löscht oder anzündet, wer mit dem Hammer schlägt oder wer etwas aus einem Gebiet in ein anderes trägt. Siehe, das sind die Hauptarbeiten, vierzig weniger eine.“²⁵

Später (auf dem Weg hin zum Talmud) wurde jeder der 39 Hauptarbeiten eine Reihe von Unter- bzw. Nebenarbeiten zu-

**Mit „Erub“
wurden
Methoden
bezeichnet, die
es erlaubten,
am Sabbat
verbotene
Dinge
trotzdem
zu tun**

22 Übernommen in den Traktat „Sanhedrin = Gerichtshof“ VII,4a; Mischna, S. 517.

23 Vgl. Mischna, S. 141-168 und S. 169-187.

24 Aus Maier/Schäfer, Kleines Lexikon des Judentums, S. 93.

25 Mischna, S. 149 (= VII,2).



geordnet. So sah man z.B. das nach 5. Mose 24,26 erlaubte Ausraufen von Ähren als eine Unterarbeit des Erntens an, die am Sabbat verboten war. In Mt 12,1f wird berichtet, wie die Jünger von Jesus gegen diese Satzung verstießen und deshalb belangt werden sollten.

Zu diesen Haupt- und Nebenarbeiten kam dann aber noch eine größere Anzahl anderweitiger Tätigkeiten, die aus Gründen der Sabbatheiligung – besonders der Sabbathruhe – von den Gesetzeslehrern – verboten wurden. Im Traktat „Besä“ (= Ei) lesen wir:

„...Und diese Taten gehören zu den Verfehlungen wegen des Ruhegebots: Man darf auf keinen Baum steigen, auf keinem Tier reiten, nicht im Wasser schwimmen, nicht in die Hände klatschen... und nicht tanzen...“²⁶

Durch diese umfangreiche Reglementierung wurde der Sabbat, der recht verstanden „zur Wonne und nicht zum Schmerz“ gegeben ist, zu einer schweren Last und zum hartem Joch! Der Mensch ist so nach pharisäisch-gesetzlicher Ansicht „um des Sabbats willen“ gemacht worden. Jesus sieht es genau anders herum: „Der Sabbat ist um des Menschen willen“ gemacht worden (Mk 2,27). Das heißt: Erst der Mensch, dann der Sabbat, dem Menschen zur Hilfe, dass er Gott nicht vergisst, und zur Wohltat, dass er nicht in seinem irdischen Werk versinkt!

Durch diese umfangreiche Reglementierung wurde der Sabbat zu einer schweren Last und zum hartem Joch

Das zuletzt Gesagte leitet über zu einer weiteren Frage in unserem Zusammenhang: Darf am Sabbat geheilt werden? (vgl. Mt 12,10ff). Generell war „heilen“ eine Arbeitsleistung wie „backen“, „zimmern“ usw. und somit am Sabbat verboten. Am Sabbat durfte nur dann geheilt und geholfen werden, wenn Lebensgefahr bestand. Im Mischna-Traktat „Joma“ (= Versöhnungstag) heißt es dazu:

„Wer Halsschmerzen hat, dem darf man auch am Sabbat Medizin geben, weil er möglicherweise in Lebensgefahr ist, und jede Lebensgefahr bricht [= verdrängt] den Sabbat.“²⁷

Weitere Beispiele für diesen Sachverhalt finden wir u.a. im eben angeführten Traktat „Joma“:

„Stürzt ein Bauwerk auf einen Menschen, und es gibt Zweifel, ob er darunter liegt oder nicht, Zweifel, ob er lebt oder tot ist..., hat man über ihm den Steinhäufen aufzugraben. Findet man ihn lebend, gräbt man weiter, aber wenn er tot ist, lässt man ihn ruhen.“²⁸

Und im Traktat „Sabbat“ ist verfügt:

„Man darf einer Frau am Sabbat entbinden helfen und für sie eine Hebamme von einem Ort zum anderen Ort holen, und man darf ihretwegen den Sabbat entweihen und die Nabelschnur abbinden...“²⁹

²⁶ Mischna, S. 252 (= V,2).

²⁷ Mischna, S. 232 (= VIII,6).

²⁸ Mischna, S. 232 (= VIII,7).

²⁹ Mischna, S. 162 (= XVIII,3b).



In dem Mt 12,10ff vorliegenden Fall würden die Pharisäer folgendermaßen entschieden haben: Da die verkrüppelte Hand keine unmittelbare Lebensgefahr für den Leidenden darstellte, ist die Heilung am Sabbat nicht gestattet! Jesus sieht auch hier keine Beschränkung. Er, der Herr über den Sabbat und Vollender des alten Bundes, weiß sich zu aller Zeit zum Gutes-tun gerufen: Gerufen durch sein befreiendes Evangelium und durch seine helfende Heilandstat: uneingeschränkt, zu jeder Zeit und an jedem Mann!

Abschließend wollen wir uns in der Nachfolge von Jesus die Frage stellen: Wie stehen wir zur jüdischen Gesetzlichkeit? Die Antwort darauf soll uns die Heilige Schrift geben: Der Apostel Paulus, der wie kein Zweiter in den „Satzungen der Ältesten“ erzogen und groß geworden ist (Gal 1,14), hat später nach seiner Bekehrung zum Christusjünger öffentlich bekannt: „Jesus Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht!“ (Röm 10,4). Das möge auch unser Bekenntnis sein und bleiben! ■

Böhl, Eduard. (Hrsg. T. Schirmacher) *Dogmatik*. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft 2004 509 S. Paperback: 23,00 € ISBN 978-3-928929-98-0

Das Herausragende an der Dogmatik des Theologieprofessors Eduard Böhl (1836-1903) ist, dass er als Erster seit 1698 den reformierten Glauben in einem dogmatischen Gesamtentwurf mit biblischer Begründung darstellte.

In der neuen Auflage seiner Dogmatik erhält der Leser als erstes einen Einblick in die Biographie und die theologischen Anliegen von Böhl, wodurch viele Anspielungen in seiner Dogmatik verständlicher werden. Besonders seine immer wiederkehrenden Argumente gegen die Bibelkritik seiner Zeit (Albrecht Ritschel) fallen dem Leser schnell auf und können durch den Teil der Einleitung „Wider die Bibelkritik“ (:33) gut eingeordnet werden. Böhl blieb mit seinem Lehrer und Schwiegervater, dem reformierten Erweckungsprediger Friedrich Kohlbrügge, der festen Gewissheit, dass die Heilige Schrift von Gott inspiriert und somit frei von jedem Irrtum ist. Das macht seine Dogmatik für den bi-

beltreuen Leser zeitlos interessant. So beschreibt Böhl selbst im Abschnitt „Kurze Kritik der Erkenntnisquellen der neueren Dogmatiker“ seine Hingabe an Gottes Wort mit folgenden Worten: „Wir genießen in vollen Zügen, was die Offenbarung uns aus ihrem nie versiegenden Born in der heiligen Schrift gibt.“ (:73).

Seine Dogmatik teilt er in fünf Abschnitte ein. Der erste Teil befasst sich mit der „Theologie“, der zweite mit der „Anthropologie“, der dritte und vierte Teil mit der „Soteriologie“ und der letzte mit der „Eschatologie“. Auffallend ist dabei, dass im Vergleich der fünf Teile die „Eschatologie“ nur wie ein notwendiger kurzgehaltener Anhang wirkt. Das Hauptstück bildet die Soteriologie, welche in „Lehre vom Erlöser nach seiner Person und seinem Werke“ (3. Teil) und „Die Lehre von der Aneignung der Erlösung durch den Heiligen Geist“ (4. Teil) unterteilt ist.



Böhl befasst sich im ersten Teil intensiv mit der natürlichen Gotteserkenntnis und der Frage nach den Gottesbeweisen, mit denen man die „Atheisten ... zur Anerkennung Gottes zwingen könnte“ (:87). Als Resultat seiner Untersuchungen lehnt er alle philosophischen Gottesbeweise für das Dasein Gottes ab und hält allein an der göttlichen Offenbarung als den Königsweg der Erkenntnis des Wesens Gottes fest. Hier befindet sich Böhl ganz klar im Einklang mit der Auffassung der Reformatoren. Mit dieser Klarheit und Konsequenz beschreibt er in der Dogmatik immer wieder seine Erkenntnisse. Der erste Teil befasst sich weiterhin mit den verschiedenen Namen Gottes und ganz intensiv mit Gottes Eigenschaften, der Trinität und seiner Art und Weise mit der Welt in Beziehung zu stehen.

In der Anthropologie liegt sein Schwerpunkt immer wieder auf den klassischen calvinistischen Themen Sünde und Gesetz. Sogar die Lehre von Satan reiht er in den Bereich der Anthropologie ein. Dabei ist ihm sehr wichtig, dass nicht Satan die Ursache für den Fall des Menschen ist, „sondern des Menschen eigener Ungehorsam“ (:217).

Im dritten Teil, dem ersten der „Soteriologie“, befasst er sich intensiv mit der Menschwerdung von Jesus. Er vertritt die Ansicht, dass Jesus seine göttlichen Eigenschaften auf Erden „nicht geltend machte, sondern, obschon im Besitz jener Eigenschaften seiend und bleibend, sie doch nicht anderen aufdringen wollte.“ (:314) Damit stellt er sich deutlich gegen die Lehre der Kenosis. Des Weiteren geht er auf die Lehre der zwei Naturen von Jesus und seine verschiedenen Ämter ein. Dabei legt er einen deutlichen Schwerpunkt auf das hohepriesterliche Amt von Jesus.

Der zweite Teil der Soteriologie befasst sich mit der Aneignung des Erlösungswer-

kes durch den Heiligen Geist. Die Bekehrung ist für Böhl ganz klar „eine Gottestat, und nicht Menschenwerk“ (:409). Im § 75 kommt er dann auf die Erwählungslehre zu sprechen, wobei er „Vorauserkennen“ und „Vorausbestimmen“ klar unterscheidet. Er vertritt in seiner Dogmatik die Lehre der doppelten Prädestination und sieht sie als „eine starke Waffe wider den allerwärts sich breit machenden freien Willen“ (:461) an. Im Anschluss folgen seine Betrachtungen „Beschneidung und Taufe“ sowie „Das Passah und das heilige Abendmahl“. Diese gemeinsame Betrachtung von Altem und Neuem Bund fällt in dieser Dogmatik immer wieder auf.

In seiner ganz kurzen Betrachtung zur Eschatologie nimmt er getreu der reformatorischen Lehre klar Stellung gegen ein kommendes Tausendjähriges Reich. Genauso lehnt er auch die Lehre der Allversöhnung ab und schreibt deutlich von der „Ewigkeit der Höllenstrafen“ (S.505).

Diese Neuauflage ist eine deutliche Bereicherung für alle, die ein Interesse an der reformierten Theologie haben. Darüber hinaus ist sie ein hilfreiches Arbeitsbuch für diverse Vorbereitungen und Ausarbeitungen zu dogmatischen Themen. Leider fehlt ihr als Arbeitsbuch ein Schlagwortregister, welches den Gebrauch des Buches deutlich erleichtern würde. Die Dogmatik von Böhl setzt nicht nur ein Grundwissen der griechischen, hebräischen und lateinischen Sprache voraus, sondern auch diverse philosophische und theologische Fachtermini.

Insgesamt ist das Buch eine hilfreiche Ergänzung in jeder theologischen Bibliothek und ein besonderer Schatz im Kontext der reformierten Schriften.

Matthias Mack, 01796 Pirna





Stephan, Manfred (Hrsg.). *Sintflut und Geologie. Schritte zu einer biblisch-urgeschichtlichen Geologie.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2010. 3. Aufl. 320 S. Paperback: 9,95 €. ISBN 978-7-751-51351-1.

Die dritte Auflage des ursprünglich zusammen mit Thomas Fritsche herausgegebenen Werkes (siehe unsere Rezension in „Bibel und Gemeinde“ 2001/2 S. 71), wurde völlig neu bearbeitet. Manfred Stephan spricht sich hier nicht für eine reine Sintflut-Geologie aus, sondern erweitert den zeitlichen Rahmen auf die gesamte Urgeschichte seit dem Sündenfall.

Sehr wohltuend und vertrauenerweckend sind die beiden ersten Kapitel nach dem Vorwort, die sich mit den ersten Kapiteln der Genesis und der Frage befassen, ob die Bibel eine junge Schöpfung lehrt. Dies wird eindeutig bejaht. Außerdem werden die Folgen, die sich aus dem Sündenfall für die Heilslehre der Bibel, aber eben auch für die Menschheits-, Organismen und Kosmosgeschichte ergeben, angesprochen.

In Kapitel 4 wird die Erforschung der geologischen Schichtenfolge vorgestellt, die in einer sogenannten geologischen Zeittafel zusammengefasst sind und gut begründet zahllose Geländebeobachtungen tabellarisch zusammenfassen. Die riesigen Zeitspannen, die gewöhnlich damit verknüpft werden, können aber aus dieser Folge nicht begründet werden. Andererseits können Versuche, diese Schichtenfolge grundsätzlich in Frage zu stellen, fachlich nicht begründet werden.

In Kapitel 5 geht der Verfasser darauf ein, dass viele Ablagerungsgesteine Merkmale zeigen, die mit einer einjährigen Sintflut kaum zu erklären sind. Manche Sedi-

mentfolgen können nachher oder schon vor dem Sintflutjahr entstanden sein.

Wichtig ist auch das neue 6. Kapitel, das sich mit exegetischen Fragen von geologischen Aspekten der Urgeschichte auseinandersetzt, z.B.: War die Sintflut ein weltweites Ereignis? Was ist mit den Quellen der großen Tiefe? Was ist mit der „Teilung der Erde“ gemeint? In dem ebenfalls neu eingefügten 7. Kapitel wird eine Zusammenschau von biblischer Urgeschichte und Geologie versucht.

Kapitel 8 zeigt als Schlussfolgerung, dass es nicht darum gehen kann, eine weitere sintflutgeologische Idee aufzustellen, sondern zunächst nur Bausteine für eine biblisch-urgeschichtliche Geologie zu liefern, von denen einige Beispiele in Kapitel 9 gezeigt werden. Andere findet man online unter: www.sintflut-und-geologie.info. Die Bearbeitung weiterer Bausteine ist vom Verfasser und seinen Mitarbeitern sehr erwünscht. Mögliche Vorschläge, die bearbeitet werden könnten, sind aufgeführt unter <http://www.wort-und-wissen.de/mitarbeit/geowissenschaften.html>.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Nikesch, Harald. *Gottesdienst ohne Mauern. Die Neutestamentliche Gemeinde und ihre Wirkung auf Gemeindeferne.* Hammerbrücke: jota 2008. edition fth 146 S. Paperback: 11,95 €. ISBN 978-9-35707-53-4.



Harald Nikesch greift in seiner Masterarbeit, die diesem Buch als Grundlage diente, ein sehr aktuelles Thema auf, welches im Kontext der Freikirchen immer wieder zu Disputen führt. Nikesch verbindet als Leiter von BAO Deutschland und erfahrener Mitarbeiter in der Gemeindegründung die theoretische und praktische Seite der Theologie. Das ist für ein solches



Thema, das eine praktische Umsetzung in den Gemeinden fordert, besonders hilfreich.

Ins Thema führt er durch eine genaue Herausarbeitung der Fragestellung hinein. Dadurch wird der Leser sehr gut vorbereitet.

Nikesch erwähnt dabei verschiedene Strömungen unserer Zeit und definiert die zentralen Begriffe seiner Ausarbeitung. Anschließend betrachtet er die Wirkungsgeschichte zum Thema „Ungläubige im Gottesdienst“. Dabei stellt er den Leser in die Spannung zwischen Bewahrung der Reinheit und missionarischer Ausrichtung der Gottesdienste. Als Hauptteil beleuchtet er den neutestamentlichen Befund primär an verschiedenen Stellen der Apostelgeschichte, an 1. Korinther 11-14 und dem Öffentlichkeitscharakter des Lebens von Jesus. Dabei kann es ungewohnt sein, dass er die Juden zu der Gruppe der Ungläubigen zählt, jedoch hat er diesen Begriff zuvor passend definiert (:29). Seine Auslegungen zu verschiedenen Themen der Gemeindegemeinschaft sind vermutlich aufgrund der gewünschten Kürze des Buches oft schneller ausgefallen, wie sie gut nachvollziehbar wären. Somit bleiben immer wieder Fragen offen und fordern zu einem Weiterstudium bzw. zum Prüfen der Er-

gebnisse heraus. Nikesch beleuchtet sehr anschaulich das Thema der Gastfreundschaft und somit die Frage nach dem Öffentlichkeitscharakter der Hausversammlungen. Der Unterschied der heutigen westlichen Kultur und der Kultur des fruchtbaren Halbmondes zur Zeit von Jesus wird durch neutestamentliche Beispiele sehr anschaulich dargestellt. Demgegenüber erscheint seine Auslegungsentcheidung zu „den Übrigen“ aus Apg 5 kaum nachvollziehbar und wenig stichhaltig begründet.

Zum Abschluss des Buches transformiert er seine Erkenntnisse sehr praktisch für die Gemeindegemeinschaft und die Gestaltung des Gottesdienstes, indem er z.B. eine Antwort auf die Frage nach einem missionarischen Zweitgottesdienst gibt.

Insgesamt fordert dieses Buch zum intensiveren Nachdenken über das Thema auf und macht gleichzeitig erkennbar, an welchen Stellen sich die weiteren Untersuchungen am meisten lohnen. Nikesch benutzt hauptsächlich evangelikale Literatur. Da diese primär im englischsprachigen Umfeld vorhanden ist, finden wir viele Zitate in englischer Sprache, die leider nicht übersetzt werden. Damit schränkt sich leider die Zielgruppe ein, die an diesem wichtigen Thema interessiert sein könnte. Auf alle Fälle lohnt es sich besonders für Verantwortliche in der Gemeindegemeinschaft, sich neu mit diesem Thema auseinanderzusetzen, und dafür ist dieses Buch ein empfehlenswerter Einstieg.

Matthias Mack
01796 Pirna

Thüne, Sabine. *Ernst Jakob Christoffel. Ein Leben im Dienst von Jesus.* Mit einem Geleitwort und einem Beitrag von Christoffel



Sauer. Nürnberg: VTR 2007,
452 S. Paperback: 34,95 €.

ISBN: 978-3-937965-39-0

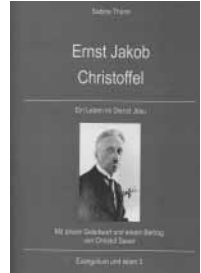
Das eindruckliche Werk über das Leben und Wirken von Ernst Jakob Christoffel (1876-1955) – dem bekannten Blindenmissionar im Orient – wurde von Sabine Thüne vorgelegt. Diese war lange Jahre Mitarbeiterin der Christoffel-Blindenmission (Bensheim). Das Buch hat als dritter Band Aufnahme in die Reihe „Evangelium und Islam“ gefunden.

Das mit 34,95 € relativ teure Buch vereinigt in sich verschiedene Erzählgattungen. Zum einen wird in chronologischer Folge eine biographische Darstellung von E.J. Christoffel gegeben. Diese wird ergänzt durch eine umfangreiche Quellsammlung. Da beide Teile jeweils kombiniert angeordnet worden sind, ergibt sich daraus eine interessante und abwechslungsreiche Lektüre. Wird z.B. in Kapitel 5 die Hauptstation der Blindenarbeit von E.J. Christoffel in Isfahan (Persien) von 1928-1933 dargestellt, so ist diesem Kapitel ein umfangreicher Textanhang beigelegt, in denen der Leser Auszüge von Schreiben E.J. Christoffels zu diesem Themenkomplex lesen kann. Dies eröffnet z.T. einen sehr intimen Einblick in das Leben und die Problemlage des Christoffelschen Wirkens.

Erschütternd zu lesen sind die historischen Ausführungen zur Armenierverfolgung im Osmanischen Reich, welche zum Ende der ersten Blindenarbeit Christoffels im Osmanischen Reich stattfanden. Auf dem Hintergrund des 1. Weltkrieges, in dem das Osmanische Reich ein Verbündeter des Deutschen Reiches gewesen war, gingen die deutsche Öffentlichkeit und Politik großzügig über die Verfolgung

der (christlichen) Armenier hinweg. Protestnoten Christoffels bis hin zum Auswärtigen Amt in Berlin sind dokumentiert. Ausgerichtet haben sie nichts.

Als weiterer tragischer Aspekt seines Wirkens fällt die sonderbare Behandlung seiner Person durch die Engländer auf, die er erdulden musste, als er – in Persien der Blindenarbeit nachkommend – sich den Wirren des 2. Weltkrieges ausgesetzt sah. Christoffel musste mit dem Einrücken englischer Truppen in Persien den Preis für seine deutsche Herkunft zahlen. Sein vorbildhaftes humanitäres und diakonisches Wirken in Persien wurde dabei kaum berücksichtigt. Insgesamt 33 Monate war Christoffel interniert.



Wohlthuend ist da zu lesen, dass der 2. Weltkrieg es trotz seiner vielfältigen Abscheulichkeiten nicht vermochte, die christliche Bande zwischen engagierten Nachfolgern Christus zu zerstören. Dies wird z.B. dadurch deutlich, dass sich insbesondere der britische Lordbischof Bell sehr für die Freilassung von Christoffel verwandt hat.

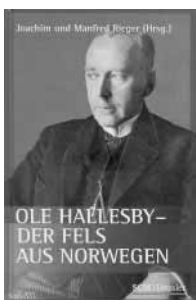
Im Jahr 1951 beginnt Christoffel erneut mit der Blindenarbeit im Iran. Dort stirbt er im Jahr 1954. Auf seinem Grabstein sind in deutscher, armenischer und persischer Sprache folgende Worte zu finden: „Hier ruht im Frieden Gottes Pastor Ernst Jakob Christoffel, der Vater der Blinden, Niemandskinder, Krüppel und Taubstummen nach über 50-jähriger Missionsarbeit in Siwas, Malatia, Täbris und Isfahan.“

S.M.

Rieger, Joachim und Manfred. Ole Hallesby – der Fels

aus Norwegen. Holzgerlingen: SCM Hänssler 2010. 335 S. Hardcover: 14,95 €. ISBN 978-3-7751-5243-3

Die einzige deutsche Biografie über Ole Hallesby erscheint nun schon in dritter Auflage. Sie ist mit einem Vorwort von Dr. Gerhard Maier versehen, der Hallesby als einzigartiges Vorbild beschreibt. Dieser Mann war Theologieprofessor, Evangelist und verantwortlich für die innere Mission in Norwegen.



Der in Ostnorwegen aufgewachsene Hallesby überrascht seine Familie mit der Entscheidung, Theologie zu studieren. Dabei allerdings zerbricht sein Kinderglaube. Schließlich zweifelt er an allem, was bezweifelt werden kann (S.

46). Er will sich nicht vor Gott beugen, bis er begreift, dass an Christus sich die Geister scheiden. Dann versucht er es aus eigener Kraft. Schließlich wird er von einem gläubigen Theologieprofessor stark verunsichert, der ihm einfach sagte: „Wollen Sie denn nicht Christ werden, Hallesby?“ Es folgt ein sechs Monate andauernder heftiger innerer Kampf. Doch jahrelang hatte er schon nicht mehr gebetet. Schließlich kniet er nieder, bekennt alle Sünden, die ihm bewusst sind, und liefert sich Gottes Macht aus. (S. 55).

Schon bald ist er als Evangelist unterwegs. Dann erhält er einen Ruf an die Gemeindefakultät, einer unabhängigen theologischen Einrichtung, die die Ausbildung bekennnistreuer Pfarrer nicht mehr Menschen überlassen will, die mit dem Be-

kenntnis gebrochen haben. Doch erst zwei Jahre später nimmt er diese Berufung an, die zu seiner Lebensaufgabe werden soll.

Durch Bücher, Rundfunksprachen und sein mutiges Bekenntnis während der deutschen Besatzung wird er in ganz Norwegen bekannt. Seine Bücher „Vom Beten“ oder „Wie ich Christ wurde“ sind auch in Deutschland Bestseller geworden.

Hallesby war ein hochbegabter und sehr disziplinierter Mann, der sein Leben konsequent in den Dienst des Höchsten und der Lutherischen Kirche seines Heimatlandes stellte. Sein Anliegen war genau das, was auch der Bibelbund vertritt. Die sehr wertvolle Biografie ist unbedingt lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Spieß, Jürgen. Aus gutem Grund – Warum der christliche Glaube nicht nur Glaubenssache ist. 2010 Jota Publikationen, Hammerbrücke. 2. Auflage. 116 S. Gebunden. 9,95 €. ISBN 978-3-935707-50-3.

Der Leser kommt in den seltenen Genuss eines Buches von einem Althistoriker. Heute wieder mehr denn in früheren Jahrzehnten wird nach Argumenten für oder gegen Glauben

gefragt. Die Wahrheitsfrage steht wieder neu im Raum der Gesellschaft. In Gesprächen seitens Christen bedarf es exakter Kenntnisse zur Darstellung und Verteidigung des Glaubens. Der Autor nimmt die Leser mit in die vielschichtige aktuelle Dis-





kussion über die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift. Für zahlreiche Zeitgenossen gilt es bereits als ausgemacht, dass deren Aussagen in wesentlichen Details nicht gültig sind, nicht gültig sein können. In den Medien wird dieses (Vor-)Urteil bedient.

Hier stellt der Autor seinerseits die gebräuchlichen Argumente in Frage: Wieso eigentlich ist eine Jungfrauengeburt von vornherein unmöglich? Und noch wichtiger: Was spricht gegen die Geschichtlichkeit der Auferstehung von Jesus? Detailliert führt er Argumente für die Tatsächlichkeit auf. Dabei gebraucht er das anerkannte „Handwerkszeug“ eines Historikers, wie er eben Berichte über Personen und Ereignisse untersucht. Christen brauchen sich nicht auf eine faktenlose Insel zurückziehen und „nur“ glauben. Sie verlieren sonst Lebenssinn, Gedanken an Gerechtigkeit und Grund zur Hoffnung.

Am Schluss geht der Verfasser einigen immer wieder in Gesprächen anklingenden Fragen nach (Jenseitsvertröstung, Gottesbeweise, Leid und Tod), die er sachkundig und einfühlsam beantwortet.

Stets ist die tiefe Gewissheit eines Menschen wahrnehmbar, dass es für Glauben einen tiefen und festen Grund gibt. Keineswegs nur ein Buch für die „Denker“, regt aber zum Denken an.

Richard Bergmann, 09392 Auerbach

Trobisch, David. *Ein Clown für Christus. Die ganz andere Geschichte über Paulus und seine Zeit.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2010. 301 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN 978-5-79-064970-0

Dem Verfasser eines Paulus-Romans gesteht man ja einige Freiheiten zu. Was sich der Theologie-

professor Trobisch, der an verschiedenen Universitäten Neues Testament lehrt, aber hier leistet, ist widerwärtig. Es ist einerseits so schlimm, dass viele Christen es lesen sollten, damit ihnen die Augen über die Art von Theologie geöffnet werden, die heute an unseren Universitäten gelehrt wird. Andererseits kann man das Buch keinem empfehlen, der Gottes Wort liebt. Auch der Rezensent konnte nicht ahnen, dass er in diesem Machwerk mit derart lästerlichen Sätzen konfrontiert würde. So lässt der Autor Maria, die Mutter unseres Herrn, sagen, dass ihr zweites(!) Kind Jesus gern gefeiert und sich mit Freunden betrunken habe. „Glaub mir, er ist nicht gestorben, um Paulus zu helfen.“ (S.130). Er lässt Paulus sagen: „Jesus, Jesus, Jesus! Wie oft muss ich es dir noch erklären: Jesus ist nicht wichtig!

Der Geist Gottes ist wichtig! Christus ist wichtig!“ (S. 208). Ansonsten findet man das ganze Programm einer bibelkritischen Theologie und eines sexualisierten Zeitgeistes verbunden mit der wohlwollenden Schilderung primitivsten Heidentums. Chloe ist lesbisch, Paulus schwul. Außerdem schlägt er andere mit dem Stock und tritt nach Katzen.

Noch im Nachwort grüßt der Autor Louise Schorette und Hazel Littlefield, die ihm die Weiblichkeit Gottes erschlossen hätten. „Grüßt auch die Priesterinnen und Priester, die sich bei ihnen im Tempel of the Feminine Divine versammeln“ (S. 299). Ein scheußliches Buch, das die Augen über manche Ergebnisse moderner Theologie öffnet.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Plock, Wilfried: *Ivo Sasek und seine Organische Christus-Generation*. Christlicher Mediendienst Hünfeld 2009. 129 S. Paperback: 7,50 €. ISBN 978-3-939833-21-5

Wilfried Plock veranlasste die Sorge um die Gemeinde von Jesus Christus in Europa, eine umfassende Aufklärungsschrift über Ivo Sasek und seine Organische Christus-Generation (OCG) zu verfassen. Der Leitvers durch dieses Buch lautet: „Denn ich gebe ihnen Zeugnis, dass sie Eifer für Gott haben, aber nicht mit rechter Erkenntnis“ (Rö 10,2). Dieser Respekt vor Ivo Sasek als Person findet sich im gesamten Buch.



Zuerst beleuchtet er Saseks Werdegang, anschließend stellt er die Lehren vor, wobei er Sasek meist selbst in Form von Zitaten zu Wort kommen lässt. Im nächsten Kapitel unterzieht Plock die OCG einem „Sekten-Check“. Anhand von 10 Merkmalen wird gezeigt, dass die OCG sektiererische Züge trägt. Darauf folgt der Erlebnisbericht eines Bruders, „der sehr tief drinnen war und durch Gottes Gnade wieder herauskam“ (S. 57). In einer zusammenfassenden Bewertung legt Plock in demütiger Haltung die Kernpunkte noch einmal klar, wobei auch Versäumnisse in den evangelikalen Gemeinden angesprochen werden. Als Anhänge finden sich Aufsätze über die Offenbarungsgaben von Ernst G. Maier sowie von Erik Zeutzheim über die örtliche Gemeinde.

Ein interessantes Buch, das durch die Gegenüberstellung mit Gottes Wort die Irrlehre entlarvt und dem Leser auch deut-

lich macht, was an Saseks Lehre und Leben so anziehend und dadurch gefährlich ist.

Jutta Göderle-Odenwald
09125 Chemnitz



Cole, Neil. *Organisch leiten*. *Wie natürliche Leitung uns selbst, Gemeinden und die Welt verändert.* Schwarzenfeld: Neufeld 2010. 425 S. Hardcover: 22,90 € ISBN 978-3-937896-87-8

Das Buch von Neil Cole hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits muss man dem Autor an vielen Stellen recht geben, andererseits verärgert er durch die starke Betonung des eigenen Werkes, der eigenen (natürlich biblischen) Prinzipien und seiner Kritik an den vielen anderen Konzepten. Dumm fand der Rezensent die Einleitungen in die meisten Kapitel. Immer wieder schildert Cole dort Filmszenen, die keiner (hier) kennt und nennt die Schauspieler, die sie darstellen. Das trägt nicht gerade zur Glaubwürdigkeit des Gesagten bei.

Die andere Seite sind aber doch viele Denkanstöße, zum Beispiel: „Es fällt schwer, ein schönes Gemeindehaus zu sehen und nicht davon auszugehen, dass diese Gemeinde erfolgreich sei.“ (S. 194) In diesem Zusammenhang kritisiert er die Willow Creek Community Church, die unendlich viel in ihre Programme investiert und doch so wenig hingeebene Nachfolger des Herrn hervorgebracht hat. Cole zeigt, wie verheerend es





ist, eine Gemeinde wie eine Firma über eine Befehlskette zu führen (S. 107), oder wie fremd es der Bibel ist, das Volk Gottes nach den Kategorien „Mitglied“ und „Freunde“ zu trennen, und wie überhaupt Mitgliedschaft in einer Gemeinde definiert wird. Er meint auch, es fände sich in der Bibel keine einzige Aufforderung, einen Gottesdienst am Sonntagmorgen, wie wir ihn kennen und worauf wir bestehen, zu besuchen. (S. 66). Er beschreibt dann allerdings die Gemeinde eines Freundes, die sich in eine „organische Richtung“ zu entwickeln begann. „An einem Wochenende feierten sie gemeinsam Gottesdienst. Am nächsten streichen sie das Haus einer alten Dame und mähen ihren Rasen. An einem weiteren Sonntag treffen sie sich zum Picknick im Park. Gelegentlich organisieren sie einen Gebetsmarsch ins Stadtzentrum.“ (S. 70)

Trotzdem findet man viele einfache biblische Prinzipien für Leitung und Multiplikation von Gemeinden und die durchaus sinnvolle Warnung vor den vielen „funktionierenden Programmen“. Ein durchaus herausforderndes Buch.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell

Burkhardt/Grünzweig/Laubach/Maier (Hrsg.) *Das große Bibellexikon*. Witten: SCM R. Brockhaus 2009. 2. Sonderausgabe. Zwei Bände. 1760 S. Hardcover: 59,95 €. ISBN 978-4-17-26300-8

Die deutsche Ausgabe von *The Illustrated Bible Dictionary*, die zuerst 1987 als dreibändiges Werk gemeinsam im Brockhaus und Brunnen-Verlag herausgegeben wurde, steht nun wieder als 2. Sonderausgabe zur Verfügung. Das große evangelikale Standardwerk für jeden, der sich gründlicher mit biblischen

Begriffen und Zusammenhängen auseinandersetzen will, ist sehr schön gestaltet, stabil eingebunden und wird in zwei Bänden im Schuber geliefert. Außer der Gestaltung des Cover und des Schuber hat sich praktisch nichts an diesem unverzichtbaren Nachschlagewerk geändert. Nur die Schrift ist etwas kleiner geworden, dafür benötigen die Bände nicht mehr so viel Platz im Bücherregal. Der Rezensent benutzt das Werk seit vielen Jahren und empfiehlt es gern weiter.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Hybels, Bill. *Gottes leise Stimme hören. Wie Gott zu uns spricht – und was passiert, wenn wir ihm folgen*. 349 S. Hardcover: 16,99 €. Asslar: GerthMedien 2011. ISBN: 978-3-86591-864-2.

Bill Hybels, bekannt durch die Willow Creek Community Church, will Christen ermutigen, im lauten Stimmengewirr unserer Zeit auf die leise Stimme Gottes zu hören. Gottes Reden hätte ihn persönlich davor bewahrt, ein langweiliges und selbsterstörerisches Leben zu führen. Er bezeugt, das er auf diese Weise vor Versuchungen bewahrt wurde und in Zeiten größter Verzweiflung neue Kraft empfing.

Man geht solch ein Buch mit einiger Skepsis an und befürchtet viele Übertrei-



bungen, zumal Hybels seine Lektionen mit vielen selbst erlebten Beispielen veranschaulicht. Doch der Autor ist ehrlich und gesteht auch seine Niederlagen ein. Er bringt positive Beispiele von Männern und Frauen aus seiner Gemeinde, gesteht aber auch ein, wie viele Christen, vor allem Männer, Gottes Reden eben nicht gehört haben.

Was man bald an diesem Buch schätzen lernt, ist die gründliche biblische Vorarbeit und die von ihm genannten Kriterien zur Unterscheidung von Gottes Stimme vor der eigenen Einbildung. Diese Kriterien belegt der Verfasser ausführlich und gründlich mit Bibel und Praxis. Am Schluss des Buches werden sie noch einmal in Anhang II dargestellt, damit der Leser sie leicht wiederfindet. Zuerst soll man Gott selbst um Klarheit bitten, ob die Eingebung tatsächlich von ihm kommt, dann soll man fragen, ob sie biblisch ist, ob sie klug ist, ob sie dem eigenen Wesen entspricht und was andere erfahrene Christen davon halten. Das ist durchaus überzeugend.

Sehr positiv auch die gründlichen Hinweise zum Auswendiglernen von Bibelworten, von denen eine ganze Reihe extra noch einmal in Anhang I angeboten wird.

Natürlich kann man bezweifeln, ob Hybels sich selbst immer so gründlich hinterfragt hat, vor allem in der Situation, als 200 Familien(!) die Gemeinde verließen, weil er nach zweijährigem Bibelstudium der Gemeinde beibringen wollte, dass auch die Frauen Leitungsaufgaben übernehmen dürften. Als er dann zu Hause seine kleine Tochter betrachtete, habe Gott ihm die Botschaft zugeflüstert, dass er jetzt ein bisschen Dresche kriege, aber jedes Mädchen, das in Willow aufwachse, würde es ihm später danken. (S. 193).

Abgesehen davon und zwei oder drei fragwürdigen Zitaten kann man das Buch

durchaus denen empfehlen, die bewusst mit Jesus Christus leben wollen.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Graf-Stuhlhofer, Franz. *Basis predigen. Grundlagen des christlichen Glaubens in Predigten, dazu eine didaktische Homiletik für Fortgeschrittene.* Nürnberg: VTR 2010. 221 S. Paperback: 19,50 €. ISBN 978-3-941750-33-3.

Der österreichische Baptist und Historiker Dr. phil. Franz Graf-Stuhlhofer, der sich viel mit theologischen Themen auseinandergesetzt hat, legt hier ein Buch mit eigenen Predigten vor, dem eine kleine Homiletik für Fortgeschrittene angefügt ist. Mit seinen Predigten, die er Grundlagen des christlichen Glaubens vermitteln – Beispiele für didaktische Predigten. Um das auch für den Leser kenntlich zu machen, hat er vor bestimmte Absätze Stichworte in eckige Klammern gesetzt, zum Beispiel: Einstieg, Inhaltsverzeichnis, konkret, Samariterin usw. Es wird so klar, worauf ein Prediger achten soll. In seiner didaktischen Homiletik geht er dann u.a. auf den Gottes- und den Bibelbezug des Predigers ein, auf das Herausstellen eines Hauptgedankens usw. Seine Predigten selbst sind meist am Thema orientiert. Man kann also keine Auslegungspredigt erwarten und findet auch nicht so viel Anwendung auf den Zuhörer. Eine Hilfe zum bewussteren Predigen.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/

Präsident: Steffen Denker,

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin

eMail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: 030/440392-53

Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,

Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153

(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)

eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann